Frühjahr 2012
Nr. 59, 18. Jahrgang
Ladenpreis: 3,80€

Zeitung für Umweltschutz von unten

grünes blatt



Inhaltsverzeichnis

Editorial

Endlayout-Crew Während es draußen grünt, sitzen wir nun wieder vor den Rechnern für ein Not-Layout in letzter Minute und die Ausgabe, die ihr endlich in den Händen halten werdet, wird mal wieder etwa ein halbes Jahr Verspätung haben.

Allerdings gibt es schlimmeres im Frühling als das grüne blatt zu layouten. Zum Beispiel gibt es Menschen, die schon seit vielen Jahren keinen Frühling außerhalb ihrer Knastmauern mitbekommen haben. Auch Hanna, die gelegentlich fürs grüne blatt schreibt, sitzt gerade im Knast (wegen der Blockade eines Militärtransportes – siehe grünes blatt Winter 2010). Das einzige, was sie blühen sieht, ist das Ausmaß autoritärer Beschissenheit, manifestiert in der Organisation von Knästen. An sie schicken wir hiermit solidarische Grüße und hoffen, dass wir schnell genug fertig werden um ihr diese Ausgabe in den Knast schicken zu können.

Um Menschen hinter Gittern zu unterstützen könnten wir eine Struktur aufbauen, mit der das grüne blatt an mehr Interessierte im Knast verschickt wird. Dafür müsste aber erst einmal sichergestellt werden, dass es das grüne blatt noch weiter gibt. Denn das grüne blatt hat immer noch akute Finanzprobleme, und auch beim Layouten müssten sich mehr Menschen einbringen. Im Mai wollen wir in ein Treffen veranstalten: „Wie weiter mit dem grünen blatt“ und hoffen auf eine breite Beteiligung. Mehr auch auf Seite 3.

Viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe und ein widerständiges Frühjahr!

Impressum

grünes blatt –
Zeitung für Umweltschutz von unten
http://gruenes-blatt.de

Redaktion
grünes blatt – Redaktion
Am Bärental 6
D-04720 Ebersbach OT Mannsdorf
Fon: +49 3431/58 94 170
E-Mail: mail@gruenes-blatt.de

Spendenkonto:
GLS Bank
KNr.: 110 17 40 600
BLZ: 430 609 67

Verlag
SeitenHieb Verlag
Jahnstraße 30 | D-35447 Reiskirchen
www.SeitenHieb.info
Info@SeitenHieb.info
+49 700-seitenhieb (73483644)

Autor*innen dieser Ausgabe
Falk Beyer (fb, V.i.S.d.P.), Jörg Bergstedt, Floh, Jan-Hendrik Cropp, Mon@ u.a.

Satz und Layout
Floh, Lemor, Z., Thorsten Haun, Katharina Krämer u.a.

Auflage: 2000 Hefte

Das grüne blatt wird auf 100% Recyclingpapier gedruckt. Das grüne blatt versteht sich als ein Medium aus der emanzipatorischen Ökologiebewegung. Die Redaktion bilden unabhängige Mitarbeiter*innen. Die Arbeit der Redaktion wird über ein offenes Wiki im Internet koordiniert:

http://gruenes-blatt.de/redaktion/

Zum Schutz vor Spambots und automatischer Indizierung des Redaktionswikis ist dieses passwortgeschützt:

redaktion // grbl-passwort

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion oder des Herausgebers übereinstimmen, schon allein weil es „die" Kollektivmeinung nicht gibt.

Ältere Ausgaben des grünen blatts können gegen Erstattung der Versandkosten (3 EUR) bei der Redaktion nachbestellt oder unter http://gruenes-blatt.de gelesen werden.

Wie weiter mit der Finanzierung des grünen blattes?

Einige, die bei den letzten Ausgaben mitgelayoutet haben

Das grüne blatt trägt sich finanziell nicht selber. Der Druck konnte in den letzten Jahren immer nur mit einer Bezuschussung finanziert werden. Da diese nun weggefallen ist, ist ein neues Konzept nötig, wenn es das grüne blatt weiterhin geben soll.

Zudem stellt sich die Frage, inwiefern ein Bedarf der Leser_innen vorhanden ist, dass das grüne blatt als selbstorganisierte Zeitschrift geführt wird. Denn die finanziellen Probleme des grünen blattes werden schon seit langem thematisiert, ohne dass es große Resonanz gibt. Zu einer selbstorganisierten Zeitung, die die Grenzen zwischen Macher_innen und Konsument_innen abschaffen will, gehört aber eben auch, dass Menschen sich einbringen, auf verschiedenen Ebenen, und dass sich für Probleme die auftreten mehr Menschen verantwortlich fühlen, als diejenigen, die eh schon die Artikel, die hochgestellt werden, layouten, und sich um den Druck und die Verschickung kümmern (auch da kann immer mehr Hilfe benötigt werden).

Wenn das benötigte Geld nicht zusammenkommt, bloß weil das grüne blatt meistens kostenlos ausliegt, dann ist zumindest in der Beziehung der Selbstorganisations-Ansatz gescheitert.

Es wird nach dieser Ausgabe noch eine Sommerausgabe des grünen blattes geben, für die die Finanzierung steht. Danach ist vorläufig Sense, wenn bis dahin nicht ein neues Finanzierungskonzept steht.

Ein neues Finanzierungskonzept könnte auf verschiedenen Ebenen funktionieren: Zum einen, indem sich eine Finanzierungsgruppe zusammenfindet, die sich Gedanken über neue Konzepte der Finanzierung aller Art macht und diese dann auch umsetzt. Zum anderen, indem sich alle, die mit dem grünen blatt zu tun haben (also vor allem auch diejenigen, die „nur“ lesen) überlegen, inwiefern sie zum Beispiel ein Abo bezahlen können (wenn mensch das grüne blatt an Stellen wo es kostenlos ausliegt mitnimmt, zum Beispiel auch einfach das Geld überweisen, ohne dass ein Abo zugeschickt wird), oder inwiefern etwas Kohle gespendet werden kann. Gruppen, die das grüne blatt nutzen (zum Beispiel für das veröffentlichen von Artikeln, oder die als Verteiler_innen das grüne blatt auslegen) könnten sich überlegen, ob sie zusammen Geld auftreiben können (mal eine Soliparty oder eine Soli-VoKü machen, eine Spendenbox beim Auslegen des grünen blattes aufstellen,...)

Wir hoffen, dass dieser Aufruf auf Resonanz trifft, weil wir es sehr schade fänden, wenn es das grüne blatt aus Geldmangel nicht mehr geben sollte, auch weil wir eigentlich eine Notwendigkeit für viel mehr selbstorganisierte, offene Medien sehen.

Falls es nach der Sommerausgabe tatsächlich kein grünes blatt mehr geben sollte, steht es natürlich jederzeit offen eine Initiative zur Widerbelebung des grünen blattes zu starten. Aber auch da müsste ein Finanzierungskonzept erstellt werden.

Wir wollen noch vor der Sommerausgabe zu einem etwas größer angelegtem grünes-blatt-Treffen einladen. Dort wollen wir uns ganz allgemein Gedanken darüber machen, ob und wie es mit dem grünen blatt weitergehen könnte. Auch Alternativkonzepte, wie das grüne blatt ohne so viel Kosten produziert werden könnten können überlegt werden. Neben der Finanzierung soll das Treffen aber auch grundsätzlich darüber gehen, wie das grüne blatt weiter organisiert werden kann. Was sein Sinn und Zweck ist, bzw. sein könnte, wer es nutzt, wer es warum (noch) nicht nutzt und so weiter.

Grünes Blatt "Wie weiter"-Treffen: 7. bis 8. Juli in der WAA, in Düren (waa.blogsport.de). Genauere Infos im nächsten grünen blatt, oder demnächst auf gruenes-blatt.de.



Konsum (Macht) Kritik

Da beißt sich die Katze …

mis Die Frage nach dem „ob" ? wird selten gestellt. Das „wie" ? hat klaren Heimvorteil. Doch ist es an der Zeit, das Lager zu wechseln. Zumindest für die erste Hälfte des Gedankenspiels.

Das „persönliche Verhältnis zur Ware" legt seit nunmehr anderthalb Jahrhunderten im Wogenhorizont der linken Seite des Hauptstromes den Grundstein für ein Leben OHNE das obligat Böse – die Königin der Nacht schlechthin, die das Kapital erst möglich machte und darüber hinaus alles frisst, was ihr an Selbstbestimmtheit in den Weg kommt – die Entfremdung. Pfui. Doch befreit es mich wahrhaftig nicht von der dieser Beziehung innewohnenden Metamorphose, wenn ich meiner Teekanne das „du" anbiete. Denn ein persönliches Verhältnis zur Ware – das gegebenermaßen unreflektiert, also ungesund, weil einseitig ist – führt in den meisten Fällen zur Definition über Ware, macht Mensch also zur Ware und entspricht damit vielmehr dem Unterbau für unsere heutige am „Haben" orientierte Gesellschaft. Schade eigentlich. Doch hat mittlerweile jedes denkende Wesen begriffen, dass das Haben unser Sein bestimmt, also unsere hiesige Gesellschaftsstruktur „ist". Folgerichtig drängt sich der Zweifel auf, „ob" sich mensch als Teil des Konsumpfs unter solch schmutzigen Voraussetzungen der notwendigen gedanklichen Grundreinigung unterziehen kann, die die Identifikation mit dem obligat Guten – nennen wir es der Einfachheit halber Sein – erst möglich machen würde.

Wir leben Konsum, konsumieren unser Leben. Konsumieren unsere Gefühle, unsere Freunde und Feinde. Und verharren so in steter Erwartung, dass jedwedem Angebot die Fähigkeit anhaften „muss", zu geben, was uns selbst fehlt. Obwohl wir so dermaßen demonstrativ zu uns selbst gefunden haben, dass die helfende Hand anderer kaum noch erforderlich ist, wir eigentlich auf niemanden mehr angewiesen sind – es gibt ja für alles einen Onlineshop – plagen uns Neid, Eifersucht und Gier. Nach mehr, nach anders, nach besser oder schlechter. Man möchte behaupten, wir „sind" Konsum.

Eine neue Ordnung würde vielleicht ein paar wenige neu ordnen, die wirklich begriffen und zwangsläufig den aktiven Wandel vollzogen hätten. Doch die meisten der potentiell Anhängenden erwarten nichts inniger als eine Gegenleistung. Sie erwarten, etwas zu bekommen. Dafür, dass sie dieser unserer Idee folgen werden. Und sei es nur ein besseres Gewissen. Selbst wir, deren Motivation narzistischem Gutmenscheln recht nahe kommt, wollen im Grunde genommen nur etwas aufregend Ablenkendes materialisieren um letztlich unseren unruhig unzufriedenen Geist besänftigen zu können. Wir alle sind Teil dieses Musters und werden ihm auf der Suche nach einer stichhaltigen Konsumkritik nicht entrinnen, da der Weg dorthin nichts „in" uns verändert. Mit ein bisschen Glück haben wir ein neues Kleid übergezogen, um der allgegenwärtigen Beschäftigungstherapie, die sich hinter den gern benützen Worten Klassenkampf, Revolution oder ARAB verbirgt, im Antlitz der oder des Gewandelten zu begegnen. So schreibe auch ich diesen Artikel schlicht für ein anerkennendes Schulterklopfen meiner Herzmenschen. Vielleicht, weil ich die Hoffnung schon aufgegeben habe, dass sich etwas ändern wird. Bestimmt aber, weil mir nach Bestätigung dürstet.

Einen bemerkenswerten Ansatz zum Umdenken findet man in (fast) allen Variationen hausgemachter Heldengeschichten (Danke, Erich!),[1] da sie hauptsächlich aus ein und demselben Stoff gemacht sind: dem Wunsch, über sich selbst hinauszuwachsen. Konkret bedeutet das, die Grundlage des Besitzes, das FESTHALTEN an etwas, aufzuweichen: Alte Gewohnheiten aufgeben, lieb gewonnene Verhaltensschemata umwerfen, sich und andere überraschen, neu erfinden. Grenzen, in persona Ängste überwinden. Verändern. Kein Stillstand, kein krampfhafter Verbleib. Doch ist damit unweigerlich Fortschritt verbunden. Und – wie die Erfahrung zeigt – damit Wissenschaft, damit Technik, damit Konsum. Tja, wer bastelt da jetzt dem Teufel ne Ecke in die Umlaufbahn? Können wir die letzte Konsequenz oben stehender Forderung, nämlich die Bedrohung unsere Existenz(art und)weise, überhaupt in Kauf nehmen (ha, wie lustig), während wir heldenhaft dem „Konsum an sich" die Pistole auf Brust halten? Oder: Wenn wir uns nicht grundlegend verändern wollen/können, stellt sich wohl als nächstes die Frage nach dem „wie"?

Gibt es vertretbaren Konsum? Und wenn ja, wie gestaltet er sich?

Eine 1. Idee – nach vielen deutschsprachigen, alten Säcken –

wäre, das Produkt zu entmystfizieren, indem man es von seinen Anfängen in Bergwerk, Regenwald oder Bohrinsel bis zur Vollendung in Hand, Mund, Regal oder Geschenkpapier verfolgt, also einen realen Bezug zwischen objektivem Aufwand und persönlichem Nutzen herstellt. Leider bleibt bei diesem Trick oft nur der schale Appell ans schlechte Gewissen – „Oh, also wenn da jetzt so viele Bäume für …" – und damit die personifizierte Ausgeburt derzeitiger gutbürgerlicher Doppelmoral über: der sozial verträgliche Bio Veggie Burger – gebraut im Irgendwo? Egal. Hauptsache zu hause gezapft!



Eine 2. Idee – Bedarf meiner bedürftigen – ganz subjektive(n) Blickwinkelküche

Ich sitze zu hause. Mir ist etwas fad, hach, öde zu Mute. Dupdidu … was vertreibt mir nur … möglichst schnell

… lalaa … die Langeweile? Aaaah, da fällt mir ein – erscheints als gePop–upTes Vehikel auf der Projektionsfläche meiner unsportlich überzuckerten Omme – ich könnte irgendetwas kaufen. Ja! Ganz egal, ganz (et/irgend/gleich)was. Ganz unspezifisch. Hauptsache kaufen. Tut gut, so … kaufen. Also, ab in die Herbstkluft, baumwollnes Trageutensil umgehängt und – getreu dem Motto ‚Ey, es gibt nur Verkehrtes im Falschen, Alter' – hinunter in den Himmel des Angebot & Nachfrage-Prinzips. Die Regale sind voll, nein voller. Feiste Packungen platzen mangels Platzmangel in Reih und Glied - sind einzig darin einig – auf totale Überforderung abgeparalyzielt. Es fehlt an nichts und doch ist mir kein Ding so richtig oder recht. Die Entscheidung fällt nach minutenlangem, sinnentleertem Blick aufs etwas unverständliche ingredients Verzeichnis (s. Motto). Ich schreite zur Kasse. Badend im Gefühl der totalen Unabhängigkeit, des Sieges über Sucht, bestimmt und zielgerichtet vorbei an meinen wa(h)ren Lastern. Doch bevor ich ganz in Hingabe, in wallender Lust versinke, unwiderrufbar kaufe, drängt sich mir – oh je – plötzlich ein Gedanke auf. Neu, verrückt, unbenutzt: Ich brauche das – Obst, Eis, Getränk, Schleifgerät – nicht. Wirklich. Nicht. Doch, was brauche ich dann?

„Bücher". Kaum etwas reizt meine Habgier mehr als ein Buch. Glücklicherweise gehöre ich einer Spezies an, für die ein Buchkauf naturgemäß mit dem Spaziergang zum Buchladen verknüpft ist. Amazon, you'll never get my life!

„Reflexion". Dazu genügt ein Gegenüber. Der Bezug zu anderen Menschen ist leicht herzustellen, indem man ihr Werk/ihre Idee konsumiert. Dazu gibts auch gleich den sagenumwobenen Ausgleichseffekt nach Dr. Yin und Mr. Yang gratis obendrauf; hier zwischen konsumieren und produzieren.

„Drogen". Da die Ware als völkisches Opiat ein eher kurzweiliges Vergnügen bietet, bleibt mir ab und zu nichts weiter übrig, als den unbelebten Zustand der Betäubung aufrechtzuerhalten, indem ich den Prozess des Erwachens mit weniger flüchtigen Drogen unterdrücke. Heißt das, ich betäube meine Betäubung, um nicht aufzuwachen? Klingt wie kiffen gegen Lethargie. Doch was, wenn dieses verdammte Überangebot meinen Blick trübt, meine Sinne vernebelt und die



Unfähigkeit, konkrete Entscheidungen zu treffen und diese konsequent umzusetzen, trotz all der guten Vorsätze hochgradig verstärkt?

Eine 3. Idee – wenn Verzicht zu Genuss wird oder die Kindheit meiner Mutter

Diese Option besteht im bewusst „weniger" Konsumieren und unterscheidet sich von Kandidat no. 2 insofern, als dass sie vermeintliche Bedürfnisse nicht kategorisch ausschließt. Weniger rauchen, ma nich feiern gehen, reduziert denken, kaum vögeln, nur zwei Seiten lesen. Eine Woche vollkommen ohne Geld (von Vorräten?) leben oder wahlweise eine Liste aller Lebensnotwendigkeiten erstellen, die gekauft werden „dürfen". Der Rest bleibt, wo er ist. Vielleicht bringt uns das näher zu, ja zu was? Zu Verlangen, zu Leidenschaft zu unkontrollierter Wollust, zurück in die Verdammnis der Konsummühle? Stopp! Eventuell besteht ein kleiner Unterschied zu meiner Mutter. Sie wollte nicht verzichten, sie hasste es, zu müssen. In unserem Fall besteht die Möglichkeit einer vergleichsweise freien Entscheidung. Wir können Verzicht wählen. Und dadurch die angestrebte Unabhängigkeit gleich mal ausprobieren, die uns zu eben jenem Punkt führt, der diese Idee rechtfertigt: es ist schön, frei zu sein. Es ist schön, Neues zu erfahren, es ist schön, sich lebendig zu fühlen. Es ist, weil es nicht hat. Wie schön.

Und doch liegt der Schluss nahe: Wir haben uns so sehr ans Konsumieren gewöhnt, dass uns vor lauter Input nix Besseres mehr einfällt. Da hilft nur der gute, alte Meteorit. Mit uns die Sintflut! Oder wollt ihr all eure Kinder auf Freie Schulen schicken? Aber Achtung: Dogmafalle.

1 Fromm für „Haben oder Sein"

Über den Konsum...

Denkender Folgende Informationen setze ich als bekannt voraus:
Der Kapitalismus kann auf der Erde schon von seiner Definition her nur ein Übergangssystem sein (unbegrenztes Wachstum bei begrenzten Ressourcen geht irgendwann schief).
Die Welt ist im Jahre 2012 unterteilt in Zonen großer Verschwendung und großem (auch tödlichem) Mangel.
Es gibt ein paar Leute, die glauben daran, dass Solidarität, Liebe, Verständigung, Freiheit und Natur die wahren Werte sind und versuchen das zu leben.
Die Wiederherstellung der Zusammensetzung der Erdathmosphäre wie vor vielen Millionen Jahren wird auch die Lebensbedingungen entsprechend verwandeln (Treibhausgase, Klimaroulette).

Hab mal ein bisschen rumgedacht:

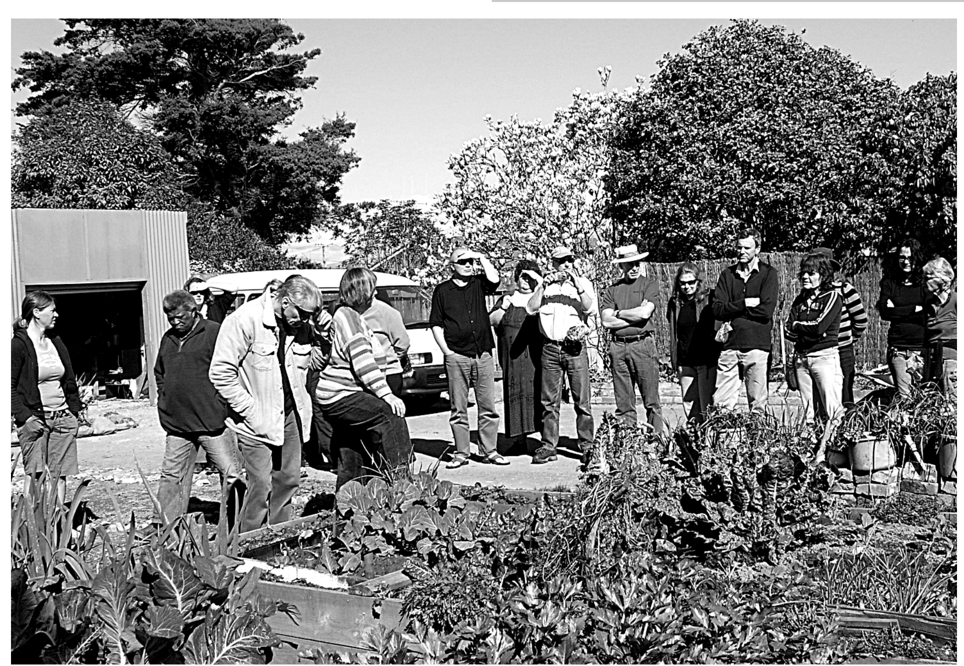
Angenommen, kein Mensch interessiert sich für wie oder was und das System macht irgendwann einen richtigen Crash (wobei die Frage, ob vor oder nach dem tödlichen Klima-Roulette, jetzt keine Rolle spielen soll). Jetzt haben wir die Sch... Nix läuft mehr und die Leute kämpfen für Essen und anderes. Jetzt ist die große Stunde der Kapitalisten. Wer was hat kann das zu richtig fetten Kursen loswerden. Da sich vorher niemensch um eine alternative Wirtschaft gekümmert hat, existiert auch nichts. Wer jetzt Hunger hat geht zum Kapitalisten und unterwirft sich um nicht umzukommen. Die folgsamen Teutschen arbeiten jetzt zwar an 5 Tagen die Woche à 12 Stunden, aber dafür gab es nur ein paar hundert Krisentote (im Teutschland!). Anmerkung für ein paar Leute: Die Argumentation, dass wenn die Produktionsmittel erst mal in den richtigen Händen wären... zieht nicht. Gleiche Kacke, andere Farbe. Nur nicht so professionell. Anmerkung für ein paar andere Leute: Revolution! Hallo? Was willst du mit den vielen Falschen im Richtigen? Repression und Herrschaft?

Hmm, finde irgendwie kein Happy-End.

Angenommen, es gibt Menschen die sich Gedanken über Konsum im Falschen Gedanken machen und damit zunehmend bewusste Konsumenten werden. Es entwickeln sich zuerst kleine Kollektive in diversen Bereichen. Kollektive und Initiativen vernetzen sich untereinander. Der Wille nach Verbesserung der Wirtschafts- und Arbeitsbedingungen bringt mehr Unabhängigkeit vom System und führt zu direkten, regionalen Schenk-/Tauschbeziehungen in allen wichtigen Sparten. „Nebenbei“ werden herrschaftsfreie Gruppenbeziehungen gelebt, geübt, reflektiert und überlegt. Es existieren immer besser funktionierende Alternativen. Nach und nach sehen die Menschen, dass es auch anders klappen kann und wer aus einem Anlass heraus mit dem bestehenden System nicht zufrieden ist probiert Alternativen aus. Falls der Kapitalismus mal wieder eine Krise hat, existieren alternative Strukturen und versorgen die Menschen, die vorher schon den Kopf eingeschaltet haben. Zusätzlich werden Menschen über Gemeinschaftsküchen, Umsonstläden, Tauschringen etc. versorgt, die regen Zulauf bekommen. Die Alternativen werden bekannt und die Leute setzen sich damit auseinander. Mehr und mehr Menschen nehmen ihr Leben nun selbst in die Hand. Jetzt können sie zwar nicht mehr unbegrenzt konsumieren aber dafür lernen sie andere Werte kennen und können ihre Individualität ausleben und umsetzen. Und sie befriedigen als soziale Gemeinschaften ihre Bedürfnisse selbst oder in Gegenseitigkeit. Mobilität wird dezentral selbstorganisiert. Fahrräder und Lastenräder sind im Trend, aber die Busräder zum Mittreten sind überdacht und hip. Der verbliebene Kapitalismus kämpft noch ein paar billige geilgeiz-Schlachten aber nach ein paar Jahren sind einfach keine Konsumenten mehr da. Keiner will oder braucht ein Konto mehr – Pfffffff....

Kurzerklärung ausgewählter Wörter

Kapitalismus: Wirtschaftssystem zur Produktion von Gütern, wird anhand der Möglichkeit der Realisierung von Gewinnen gesteuert, bedingt Konkurrenz, Eigentum, Herrschaft und Hierarchie, darwinistische Wirtschaftstheorie mit Schwerpunkt auf Geld, nicht Menschen
Ressourcen: englischer Sammelbegriff für Rohstoffe aber auch für Arbeit und alles was es braucht um etwas zu Produzieren
Erdathmosphäre: Gasmischung hauptsächlich aus Stickstoff, Sauerstoff und CO_2, in grossen Höhen hat CO_2 eine wärmereflektierende Funktion (Treibhauseffekt), in großer Höhe entscheidet der Anteil an Eiskristallen über mögliche Reflexion von Sonnenstrahlen, wodurch weniger Sonnenenergie auf der Erde ankommt und damit Pflanzenwachstum und Ertrag regenerativer Energien hemmt.
Treibhausgase: Kohlendioxid (CO_2), verbrauchter Sauerstoff, Futter für Bäume, die wieder Sauerstoff daraus machen, Methan, kommt vor allem aus (Massen-)Tierhaltung, fossilen Speichern und aufgetauten Permafrostböden und weiteren Quellen, ist von der Wirkung 10x stärker als CO_2, es gibt noch weitere chemisch erzeugte Stoffe, die auch jeweils sehr gefährlich sind und ne Menge Stoffe aus den Düsen der Flugzeuge
Klimaroulette: es wird zwar meistens von Klimaerwärmung gesprochen, aber tatsächlich kann kein Mensch wissen und sagen was genau geschehen wird. Wenn das



Gemeinschaftsgärten als alternative Strukturen für die nächste Krise

Eis geschmolzen und der Golfstrom versiegt wird sich auch der Wind ändern, der direkt mit dem Wasser zusammenhängt. Wenn wir nun Nordwind bekommen wird es richtig kalt, wenn er aus Osten kommt hat er sich meistens schon abgeregnet und ist Staubtrocken und auch kühl. Wird er auf Süd drehen sorgen die Alpen für einen Dauerfön. Prima Name fürs Klima. Trocken und heiß.

Solidarität: eine starke Waffe, Menschen helfen Menschen, funktioniert langfristig nur auf Gegenseitigkeit
Crash: englisches Wort für Unfall, Zusammensturz Kurse eigentlich Börsensprache, Geldwert einer Aktie von Aktiengesellschaften (AGs), bedeutet meistens sehr hohen Gewinn beim Verkauf
Repression: Gewalt, Überwachung und Strafen z.B. gegen politisch aktive Menschen
Herrschaft: die Unterdrückung von Lebewesen durch Menschen auf vielfältige Weise, widerspricht selbstbestimmtem Leben
Happy End: glückliches Ende einer Geschichte
Kollektive: freier Zusammenschluss freier Menschen, die versuchen sollten sich hierarchie- und herrschaftsfrei zu organisieren
Schenk-/Tauschbeziehungen: alternative Wirtschaftsweise, die sich an Bedürfnissen der Menschen und nicht an Geldprofit orientiert
reflektieren: über Vergangenes prüfend Rückschau halten
ÖPNV: öffentlicher Personen-Nahverkehr
Busräder: sind 2-spurige Fahrräder für bis zu 12 Personen, von denen 8 radeln, die mit Solarzellen überdacht und einem Not-Elektroantrieb auf bestimmten Routen bewegt werden
Pfffffff....: wenn mensch es ausspricht hört es sich so an als wenn da irgendwo Luft entweicht...
Bewusstsein/bewusstlos: ohne Bewusstsein handeln, Alkohol und das derzeitige TV machen auch bewusstlos
Greenwashing: Großkonzerne sind dazu übergegangen, Menschen teuer dafür zu bezahlen, dass sie ein paar grüne Deckmäntelchen in einen Klimaschutzanzug verwandeln.
Lieferanten: liefern Ressourcen oder Vorprodukte
Freiheit: die Möglichkeit frei zu entscheiden, was einem jetzt gut tun würde, treffen und handeln zu können.
Potential: die mögliche/tatsächlich vorhandene Kraft

Also ich sehe da ganz klar einen Zusammenhang zwischen Bewusstsein der Menschen und möglichen Alternativen. Wenn mensch bewusstlos konsumiert, kann er auch keine Veränderung erwarten. Wenn Bewusstsein angeschaltet ist, tauchen Fragen auf, mit denen mensch seine Entscheidungen treffen kann. So können wir wohl auch davon ausgehen, dass wenn sich „Firmen“ Gedanken machen, sich also zu einem Bewusstsein verhelfen, auch wieder ihre Entscheidungen Veränderung auslösen können. Ich meine jetzt nicht die Greenwashing-Abteilung, die eine kapitalistische Antwort auf Verbraucherbewusstsein sind. Ist halt billiger zu bluffen als wirklich was zu verändern.

Im Bewusstsein liegt der Knackpunkt. Mit was für einer Art Bewusstsein wird gearbeitet? Hat ein Betrieb „nur“ den Anspruch antirassistisch zu sein um die besten Arbeiter zu unterwerfen oder gibt es darüber hinaus noch Fortbildung und Austausch über Grenzen hinweg? Klar, ist ja alles im Falschen. Aber bitte schön, ich begrüße jede Aktivität gegen Rassismus. Das kann Bewusstsein schaffen. Wie ist das Verhältnis der Mitarbeiter untereinander? Ist es ein Kollektiv? Kann mensch sich dabei sogar beteiligen? Wird versucht herrschaftsfrei zu arbeiten und solidarisch zu sein? Werden Lieferanten auch auf Bewusstsein und Menschlichkeit geprüft? Wie wird sichergestellt, dass bei der Produktion möglichst wenig Ressourcen verbraucht werden und keine Schadstoffe in unseren Lebensraum gelangen? Wie reparaturfreundlich ist das Produkt und was geschieht mit abgenutzten Sachen?

So sehe ich 2 Hauptaspekte: den ökologischen und den gesellschaftlichen, den ich weiter analysieren will. Abgesehen davon, dass ohne Lebensgrundlage keine Gesellschaft existieren kann. Aber worauf sollte Mensch denn achten? Meines Erachtens auf genau die Dinge, die einem auch selber wichtig sind. Freiheit, Selbstbestimmung, hierarchie- und herrschaftsfrei. In einer Gruppe selbstbestimmter, gleichberechtigter Wesen ist doch viel Potential drin um über die Art und Weise der Produktion nachzudenken. Dann kann auch der Wunsch entstehen, sich so weit wie möglich vom kapitalistischen System unabhängig zu werden. Das gelingt zunehmend wenn neue Projekte in anderen Bereichen und Regionen entstehen. Jede Alternative untergräbt das bestehende System. Individuelle Unterschiede lassen Vielfalt entstehen.

Zusätzlich kann mensch die lange Liste der toten und gequälten Menschen auch bis auf 0 bringen, die ein „normaler“ Lebensstil in dieser Gesellschaft mit sich bringt. Aber: schon das Arbeiten an sich unterstützt das System, welches in anderen Ländern Menschen militärisch unterdrücken lässt, damit der Wirtschaftsmotor „rund“ läuft. Das Klimaroulette wird die ärmsten der Welt auch am schlimmsten Treffen und damit große Wanderbewegungen auslösen, denen Frontex dann durch Versenken von Flüchtlingbooten Einhalt zu gebieten versucht. Das allein muss für bewusste Menschen Grund genug sein, über ihren Konsum nachzudenken und ihre Blutspur so gering wie möglich zu halten. Wenn irgend ein Mensch Frieden predigt, aber selber den Feldherren sein Geld zusteckt oder für ihn arbeitet, wird er unglaubwürdig. Ausserdem sorgt die mangelnde Solidarität für Enttäuschung bei den betroffenen Personen. Geht gar nicht.

Konsum-Kritik-Kritik-Kritik

Das System ist schuld! Schon klar. Hören wir auf uns in seinen Kategorien zu organisieren und in ihnen zu denken, anstatt es durch eine falsche Analyse zu überhöhen!

Floh Im Fremdwörterbuch nachgeschlagen heißt „Konsum“ nicht mehr als „Verbrauch (bes. von Nahrungsmittel“, oder „Verzehr, Genuss“. Dinge, (bes. Nahrungsmittel) tun wir alle verbrauchen, und auch gegen Genuss findet sich schwerlich etwas einzuwenden. Was also soll denn am Konsum zu kritisieren sein, könnte mensch fragen. Und das tut vega in seinem Artikel in dieser Ausgabe und kommt mit dem Titel zu der Antwort: „Wer die falsche Frage stellt kann keine richtige Antwort bekommen“, denn „das Problem ist immer der Kapitalismus“. die Frage die gestellt wurde ist aber nicht: „Wie sieht richtiger Konsum im Kapitalismus aus?“, sondern „wie verhalten wir uns, um den Kapitalismus zu überwinden und welche Rolle spielt dabei unser Konsum?“ Allein um den Verbrauch von Dingen, (bes. Nahrungsmittel) kann es tatsächlich nicht gehen, das ist klar; Sonnennahrung soll hier nicht propagiert werden, und selbst das wäre ja noch Konsum. Eine Kritik am Konsum muss eine Kritik an den Rahmenbedingungen sein, innerhalb denen er stattfindet. Also im Endeffekt auch eine Kritik an der Produktionsweise. Dennoch den Fokus auch auf den Konsum zu legen macht trotzdem Sinn, weil der Konsum von Dingen, als Resultat einer Strategie der Bedürfnisbefriedigung, ja gerade der Moment ist durch den jede_r Einzelne_r in Beziehung zum Produktionssystem tritt (neben anderen jeweils unterschiedlichen Beziehungen). Fremdbestimmtes Leben wird in hohem Maße genau durch diese Abhängigkeit produziert: Auf ein abstraktes Produktionssystem angewiesen zu sein, in der Rolle des passiven Konsumenten, aus der Unfähigkeit Dinge anders zu organisieren/zu produzieren. Wie ich versuchen werde zu erklären, denke ich, dass Strategien der Emanzipation - wohlgemerkt nicht solche die das bestehende Produktionssystem meinen, verbessern zu können - auch genau dort ansetzten müssen. Emanzipation ist dann der Schritt der Überwindung der Degradierung zum Konsumierenden, also zum passiven Objekt in der Produktions-Konsum-Kette. Wer konkrete Ansätze zur schrittweisen Befreiung aus der Degradierung zur_zum Konsument_in als „individuelle Lösung“ kritisiert und meint wirklich radikal sei nur die Bewusstseinsschaffung zur Kapitalismuskritik, der_die hält den Basiskurs für die Meister_innenprüfung. Dass das bestehende Produktionssytem eine aberwitzige Angelegenheit ist, steht außer Frage. Was zur Debatte steht, ist aber der Weg zu dessen Überwindung. Und die passiert nicht mit reiner Theoriearbeit und Analyse des Bestehenden, sondern durch Organisierung. Um es mit den Worten des „Aufrufs“ des „unsichtbaren Komitees“ zu sagen: „Und der Sport der endlosen, mal mehr mal weniger genüsslichen Beschreibungen der gegenwärtigen Katastrophe ist nichts, als eine andere Art zu sagen: Es ist halt so“. Ganz ähnlich klingt das bei Holloway: „Die Ungerechtigkeiten, Gewalt und Ausbeutung sind so offensichtlich, dass kein Ausweg möglich scheint. (...) Die einfachste Antwort ist pessimistische Desillusionsierung. Der (…) Wutschrei gegen den Horror des Kapitalismus wird zwar nicht aufgegeben, aber wir lernen damit zu leben. Wir verwandeln uns zwar nicht in Anhänger des Kapitalismus, aber wir akzeptieren, dass das was ist, ist. Beinhaltet schließlich an der Trennung von Schaffen und Geschaffenem teilzuhaben.“ Und zwar dadurch, dass mensch sich selber die Fähigkeit abspricht, aktiv in die Gestaltung von Gesellschaftsprozesse einzugreifen, oder besser gesagt, das Eingreifen nur auf der diskursiv-analytischen Ebene möglich erscheint. „Wenn wir definieren, klassifizieren und quantifizieren oder wenn wir die Ansicht vertreten, dass das Ziel der Sozialwissenschaften sei, die Gesellschaft so zu verstehen wie sie ist oder wenn wir die Gesellschaft objektiv studieren wollen – als wenn sie ein von uns getrenntes Objekt wäre – dann nehmen wir aktiv an der Negation des Tun teil durch die Trennung von Subjekt und Objekt, durch die Aufspaltung von Schaffendem und Geschaffenem.“

Sehr interessant ist es also erstmal, sich die Diskurse zum Thema in zwei sehr unterschiedlichen, jeweils sehr deutschen Bewegungen anzuschauen:

Die Konsumbewegung

Fälschlicherweise als Konsumkritik bezeichnet, wird oft das was eigentlich genau eine Konsumbewegung ist: Die verbürgerlichten Umweltbewegungen vergangener Jahrzehnte, sowie andere Besserverdienende. Diese üben eben keine Kritik - von einer Praxis ganz zu schweigen - an den gegebenen Konsumverhältnissen, sondern sehen genau darin ihre Möglichkeit der Partizipation. Also darin den etwas besser riechenden Kackehaufen auszuwählen, sprich der plastikverpackte Biotomate aus Spanien, anstatt die plastikverpackte Konvitomate aus Argentinien. Ebenso wie seit dem Aufkommen der grünen Partei Mitte der 80er Jahre emanzipative Politikkonzepte eingetauscht wurden, gegen die Möglichkeit den weniger übel riechenden Haufen wählen zu können. Mehr ist zu dieser Bewegung wohl nicht zu sagen. Der grüne Konsum ist das Opium der derzeitigen Umweltbewegung.





Einkaufen für den Klimaschutz! Die Konsumbewegung

Konsumkritik-Kritik

Aus der sogenannten linksradikalen (oder post-linksradikalen) Bewegung entwickelte sich die Kritik an der eben fälschlicherweise Konsumkritik genannten Bewegung (interessant übrigens dass diese Kritik bei Antideutschen und orthodox-kommunistischen Gruppen fast identisch ausfällt). Durch diese völlig falsche Zuordnung wird auch genau das Falsche kritisiert: Nämlich der Glaube hier und heute etwas verändern zu können, anstatt die Art und Weise auf die das versucht wird. Konsumkritik.kritiker_innen hingegen erkennen (zurecht) das kapitalistische System als unfähig, innerhalb von ihm etwas „richtiges" anzustellen, blasen aber genau dieses System als allmächtig auf um jede konkrete Handlungsoption zu negieren und als lächerlich erscheinen zu lassen. Eine Handlungsalternative dazu haben sie allerdings nicht, außer dem Gerede vom richtigen Bewusstsein das erzeugt werden müsse, um den Kommunismus möglich zu machen. Bis dahin müsse mensch wohl oder übel warten.

Was sonst?

Um sinnvolle Handlungsoptionen zu entwickeln ist es notwendig, ein bißchen tiefer zu analysieren, was in der herrschenden Realität eigentlich passiert. Spannender als die klassisch-marxistischen Ansätze, die zu den Praktiken des Wartens führen und führten (was ja Marx selber schon propagierte, anstatt reale Aufstände zu unterstützen) ist da zum Beispiel der Ansatz von John Holloway. Er unterscheidet Macht in kreative und funktionalisierte Macht. Kreative Macht entsteht durch das selbstbestimmte Tun von Menschen, im Fluss eines Netzwerkes selbstbestimmter Menschen. Das Tun genauso wie das Getane (also die Produkte des Tuns), was sowohl hergestellte Gegenstände, wie auch gesellschaftliche Organisierung oder Kulturelles sein kann, steht unter der Kontrolle der Tuenden (nicht zu verwechseln damit, dass nur jene Zugang zu den Ergebnissen hätten, die selber an der Produktion teilgenommen haben). Herrschaftsausübung hingegegen ist der Prozess der Instrumentalisierung kreativer Macht, also dass einige Wenige, das Tun und das Getane von Vielen kontrollieren. „Die Transformation kreativer Macht in instrumentelle Macht unterbricht (…) (den) gesellschaftlichen Handlungsfluss. Jene, welche die instrumentelle Macht ausüben, trennen das Geschaffene (hecho) vom gegenwärtigen Schaffen und erklären das Geschaffene zu ihrem. Die Aneignung des Geschaffenen ist gleichzeitig die Aneignung der Mittel des Schaffens und vom Schaffen selbst. Damit sind sie von sich selbst getrennt. Diese Trennung ist die Basis jeder Gesellschaft, in der einige Macht über andere ausüben. Im Kapitalismus erreicht diese Trennung ihren Höhepunkt. Der gesellschaftliche Fluss der Handlungen wird zerstört. Kreative Macht transformiert sich in instrumentelle Macht. Jene die das Tun anderer kontrollieren erscheinen nun selbst als die Macher der Gesellschaft (...) In der gegenwärtigen Gesellschaft existiert kreative Macht jedoch nur in Form ihrer eigenen Negation als instrumentelle Macht. Das bedeutet nicht, dass die kreative Macht aufhört zu existieren. Aber sie existiert in ihrer negierten Form, in einer antagonistischen Spannung zu ihrer eigenen Existenzform als instrumentelle Macht." (Holloway) Diese Negation der „kreativen Macht" ist aber kein statischer Zustand, sondern ein ständig aufs neue fortwährender Prozess. „Wenn wir jedoch die Trennung von Tun und Getanem (Schaffen und Geschaffenem) nicht als etwas Endgültiges betrachten, sondern als einen Prozess, beginnt sich die Welt zu öffnen. Schon die Tatsache, dass wir von Entfremdung sprechen, bedeutet, dass die Entfremdung nicht total sein kann. Versteht man Trennung, Entfremdung etc. als Prozess, dann bedeutet das, dass die weitere Entwicklung nicht vorherbestimmt ist, dass die Transformation der kreativen in instrumentelle Macht immer offen ist, immer in Frage gestellt. Ein Prozess beinhaltet eine Bewegung der Entstehung, bedeutet, dass das was geschieht (Entfremdung), immer ist und gleichzeitig nicht ist ... Die Existenz der instrumetellen Macht impliziert die Existenz der Anti-instrumentellen Macht – oder in anderen Worten – die Emanzipationsbewegung von der instrumentellen Macht." (Holloway). Wer konkrete Handlungsansätze zur Negierung der Transformation kreativer Macht zur instrumentellen Macht kritisiert als individuelle Lösungen, mit der Argumentation, der Kapitalismus sei allumfassend und vor seiner Überwindung gäbe es rein gar nichts was nicht komplett von ihm geschluckt würde, der_die macht genau mit dieser Argumentation die instrumentalisierte Macht tatsächlich unüberwindbar: Die einzige Möglichkeit die übriggelassen wird ist ein kollektiver Systemwechsel, wie ein Hebel den es umzulegen gilt, also ein Wechsel der Programmatik der instrumentalisierten Macht. „Die einzige Form, um radikale Veränderungen zu erreichen, ist nicht die Eroberung der Macht, sondern die Auflösung der Macht".

Hinter diese, hier von Holloway zitierte anarchistische Banalität fallen die Marxist_innen mit obriger Kritik zurück.

Der Kapitalismus ist allgegenwärtig: Als Prozess der Negierung kreativer Macht. Und das als Prozess zu erkennen ist von fundamentaler Relevanz. Denn orthodox-marxistische Analysen mit ihrem statischen Verständnis von Kapitalismus - als etwas das solange als Ganzes einfach ist, bis es als Ganzes nicht mehr ist bzw. übernommen ist, anstatt etwas, das in seiner ständigen Reproduktion und Reorganisierung immer gleichzeitig ist, und nicht ist - können nicht anders als die Macht übernehmen zu wollen, anstatt sie zu zersetzen. Die Parole: „ums Ganze" drückt das gut aus. Das Ganze als Ganzes ist vordefiniert und die Frage ist bloß: Wer schmeißt den Laden? Wie libertär ihre Utopien auch sein mögen, wer meint Selbstorganisation sei abhängig davon, dass erst das „richtige System" dafür geschaffen wird, der_die setzt eben doch die Systeme über die Menschen, sieht die einzelnen Menschen als Zubehör eines solchen und glaubt nicht an ihre Emanzipationskräfte aus sich heraus.

„Aufhören den Kapitalismus zu schaffen"

Wenn wir den Kapitalismus als etwas begreifen, das deswegen existiert, weil wir ihn jeden Tag von neuem erschaffen, dann verliert er seine Allmächtigkeit, und wir erkennen unsere Macht einfach einen Schlussstrich zu ziehen und selber unsere kreative Macht nicht mehr instrumentalisieren zu lassen für Herrschaft. Zwar strahlt der Kapitalismus tatsächlich aus bis in alle Bereiche des Lebens, alles tendiert in Richtung Verwertbarkeit und übt Druck aus, selber in den Kategorien der Kapitalverwertung zu denken, auch wenn es nur mensch selber ist der_die sich verwerten lässt. Dieses Tendieren und der Druck bedeuten aber noch lange nicht, dass mensch sich ihnen nicht entgegenstellen könnte. Denn beides sind Bewegungen und keine Zustände. Wenn vega schreibt: „Es gibt nichts was außerhalb des Kapitalismus steht", macht er also genau den unter Marxist_innen gängigen Fehler, aus einer sich zwangsläufig ständig erneuernden Bewegung, einen festen Zustand zu formen. Aus einem flüssigen Aggregatzustand einen Festen zu machen. „Der Angriff auf die Dauerhaftigkeit ist für den Angriff auf die kapitalistische Arbeitsorganisation von zentraler Bedeutung" schreibt Holloway, und „sobald die Subjektivität wieder in den Mittelpunkt der Gesellschaft gerückt wird, ist die Dauerhaftigkeit gebrochen. Es kann



nicht länger davon ausgegangen werden, dass morgen genauso wie heute sein wird, weil wir es anders machen können".

Der Kapitalismus ist nicht deswegen so stabil, dass selbst seine Kritiker_innen ihn als Allmächtig oder als Naturgesetz wahrnehmen, weil er Stabilität in seiner festen Form besitzen würde, sondern, weil die Herrschaft über und durch die Köpfe so stabil ist, dass kapitalistische Kategorien eben als einzig mögliche Rahmen erscheinen, in denen das Leben denkbar ist und sie eben zu scheinbaren Naturverhältnissen mutieren. Eben das wird aber von jenen Marxist_innen unterstützt, die sich rein auf die Kapitalismus-Analyse beschränken und zu dem Ergebnis kommen: Es gibt nichts außerhalb des Kapitalismus. „Wenn es außerhalb nichts gibt, dann richte ich es mir in ihm ein, und bin mit meiner Analyse und Kritik dennoch auf der richtigen Seite" mag sich dann mensch eine_r denken, und das ist wohl auch die gängige Praxis in der linken Szene.

Wenn ich, um bei einem Beispiel von vega zu bleiben, mir meine Klamotten aus dem Umsonstladen hole anstatt von C&A, dann ist das sicherlich nichts was komplett außerhalb jeder kapitalistischen Sphäre geschieht. Klar, die Sachen wurden dennoch kapitalistisch produziert, genauso wie das beim Containern der Fall ist. Das bringt vega zu folgenden Schlussfolgerung: „Containern ist eine begrenzte, kapitalismusimmanente Nische. Das ist als eine Kritik an dem Verständnis von Containern als vermeintlich politischer Praxis zu lesen, nicht am Containern an sich. Natürlich macht es Sinn diese Nische zu nutzen. Einerseits, um die individuellen Konsummöglichkeiten auf einer anderen Grundlage zu organisieren, indem sie Bäckereien, Werkstätten oder Gärten für die Gemeinde erschaffen, freie Radios aufbauen und so weiter. Alle diese Projekte und Revolten sind begrenzt, unzureichend und widersprüchlich (wie sie es in einem kapitalistischen Kontext auch sein müssen), aber es ist schwer erkennbar, wie wir ein emanzipatorisches Tun anders erschaffen können als in Form dieser Zwischenräume, durch einen Prozess des Ineinanderverwebens verschiedener Formen des Kampfes des Tuns gegen die Arbeit, des Verknüpfens der verschiedenen Tuns in-und-gegen-und-jenseits des Kapitals." (Holloway)

Vega schreibt: „Wer Alternativen aufbauen will, braucht dafür Produktionsmittel. Und wer Alternativen zu einer hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaft aufbauen will, muss dafür im großen Stil Produktionsmittel aneignen. Solange das nicht passiert ist, geht es diesen Produktions-Alternativen ähnlich wie den Konsum-Alternativen: Sie bleiben widersprüchlich, ungenügend und zeigen auch nur bedingt auf, wie eine befreite Gesellschaft aussehen kann."

Richtig ist sicherlich, dass ohne die Kontrolle über Produktionsmittel keine selbstorganisierte Produktion stattfinden kann. Das „Aneignen in großem Stile" klingt mir aber zu sehr nach „den ganzen Laden übernehmen". Rein auf der technischen Ebene befürchte ich, dass die Wahrscheinlichkeit groß ist, wenn ganze Produktionseinheiten übernommen werden, dass sich der Logik dieser unterworfen wird (oder Teile der Logik sich einschleichen), die auf der Instrumetalisierung der kreativen Macht beruht. Stichwort: Die Maschine gibt den Takt vor. Deshalb sympatisiere ich eher mit dem Gedanken, dass sich tausende Kleinprojekte als Keimzellen formieren um eine Gesellschaft zu schaffen, in der „es von losen, kreuz



und quer wuchernden, ungleichzeitigen Fäden nur so wimmelt, heterogenes Tätigsein, dessen gesellschaftlicher Nutzen alles andere als offensichtlich ist, oder deren einziger direkt gesellschaftlicher Nutzen die Freiheit ist, nach eigenem Gutdünken zu leben.“ (Holloway) Dass dabei vielerlei brauchbare Infrastruktur übernommen werden kann, glaube ich schon, aber Arbeitsrhytmen und -abläufe müssen neu gestaltet werden, vieles wird umfunktioniert werden und so weiter. Und noch ein Punkt: Gerade wenn das alles eigentlich in größerem Stile notwendig wäre, ist doch das einzig sinnvolle wenigstens auf kleiner Ebene bereits jetzt damit anzufangen.



Rezensionen:

Jörg Schindler

Öl-Dämmerung, Deepwater Horizon und das Ende des Ölzeitalters

Deepwater Horizon war die bisher größte Ölkatastrophe aller Zeiten. Jörg Schnindler erläutert Hintergründe über die Katastrophe und auch über die Auswirkungen, die nach der Zeit, in der die Katastrophe die Titelseiten bestimmten, fortdauern. Die Katastrophe wird hier aber nur als Aufhänger genommen für eine Analyse über Hintergründe und den Stand von Peak Oil und die Frage, ob die Förderung von Öl weiterhin verantwortbar ist. Klares Resümee: Nein. Denn durch das Überschreiten von Peak Oil werden die Gefahren bei der Förderung immer höher, weil in immer tieferen Gegenden Offshore-Förderung betrieben wird.

128 Seiten, oekom verlag München, 2011, ISBN-13: 978-3-86581-246-9, Preis: 12.95

John Holloway

Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen +
Kapitalismus aufbrechen

John Holloway zu lesen ist sehr erfrischend. Das liegt daran dass er verschiedene Dinge miteinander verbindedet: Eine sehr analytische Herangehensweise mit einer - zumindest meistens - gut verständlichen, bildlichen, lebendigen Sprache. Ein Beziehen auf die „großen Theoretiker“ (bewusst ohne _innen) ohne dem üblichen Angebete (Stichwort: „What would Marx say?“). Herausstechend bei Holloway ist die Kritik der Identität, des festen Aggregatzustandes und eine Analyse, dessen wie die Identität aufgebrochen werden kann, wie das "Verb über das Substantiv siegen kann". Und dieser Fokus innerhalb einer Zusammenführung von Ansätzen der politischen Ökonomie und einer Analyse der Formen der Macht. So wird der klassische Marxismus auf seine Fixierung auf den Staat analysiert und kritisiert und auf seine „Fetischisierung des Fetischismus“.

Beide: Verlag WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT
Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen: 2010 - 255 Seiten - 24,90, ISBN: 978-3-89691-514-6
Kapitalismus aufbrechen: 2010 - 275 Seiten - 24,90, ISBN:

Strahlende Plakate
Eine Sammlung von Plakaten der weltweiten Anti-Atom-Bewegung:

Auf 200 Seiten werden hier 600 Plakate aus der weltweiten Anti-Atom-Bewegung abgedruckt. Thematisch sortiert und mit jeweiligen kontextualisierenden Texten, gibt dieses großformatige Buch, einmal auf eine andere Weise einen Einblick in die Anti-Atom-Bewegung in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten. Das Buch taugt auch dazu, sich selber Inspirationen für Plakatgestaltungen zu holen (auffallen tut zum Beispiel dass die Kreativität bei der Plakatgestaltung im letzten Jahrzehnt stark nachgelassen hat), sowie für den einen oder anderen Lacher. Meine absoluten Favoriten sind die Plakate der Blockadefibeln: Eines im kirchlichen Stile und dem Slogan: „gehet hin mit Gottes Sägen!“ und eines (für das Band Beton, Stahl, Holz) im maoistischen Stil und abgebildeten gestählten Arbeiter_innen und dem Slogan: „Seid Bereit! Auf zum 6. Castor Transport nach Gorleben“.

Unrast Verlag, ISBN: 978-3-89771-515-8, 192 Seiten, Preis: 19.80 Euro

Wer die falsche Frage stellt, kann keine richtige Antwort bekommen

(K)ein Beitrag zur Konsumfrage

(vega) 1. Das Problem ist immer der Kapitalismus – niemals einzelne Konzerne oder Produkte

Genauso wenig wie „den Menschen" „die Gesellschaft" und „die Wirtschaft" gibt es „den Konsum". Es gibt immer nur Menschen mit einer bestimmten Sozialisierung in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten, es gibt unterschiedliche Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme. Praktisch überall auf der Welt ist es derzeit der Kapitalismus der herrscht, daher ist „der Konsum" zurzeit immer der Konsum von kapitalistisch Produziertem.

Im Kapitalismus sind die Produktionsmittel[1] Privateigentum Weniger, viele müssen ihnen ihre Arbeitskraft verkaufen um zu überleben[2]. Die Produktion ist warenförmig, d.h. es wird ausschließlich produziert um zu verkaufen. Menschliche Bedürfnisse spielen keine Rolle, solange sie nicht zahlungskräftig sind. Auch menschenwürdige Arbeitsbedingungen, die Lebensqualität von AnwohnerInnen sowie Umwelt- und Klimaschutz spielen für den einzelnen Kapitalisten keine Rolle. Er kann durch Kämpfe von unten, von staatlichen Vorgaben von oben oder durch den Konsum seiner Zielgruppe dazu gezwungen werden, diese Kriterien zu beachten – aber immer nur in engen Grenzen. Dem Konsum sind hierbei besonders enge Grenzen gesetzt, weil seine Möglichkeiten von dem Einkommen der Arbeitenden abhängen. Für alle drei genannten Formen der Veränderung gilt außerdem: Werden zu strenge Maßstäbe an zu vielen Orten der Welt an zu viele Kapitalisten angelegt, werden also wirklich menschenwürdige Verhältnisse statt kleinen Trostpflästerchen eingefordert, dann stürzt das den Kapitalismus (aber eben nicht „die Wirtschaft") in schwerste Existenzkrisen.

Im Kapitalismus werden sich immer manche fremdbestimmt zu Tode schuften während andere ohne Zugang zu Produktionsmitteln Existenzkrisen schieben – obwohl eine Gesellschaft „alle nach ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen" machbar ist. Im Kapitalismus werden immer Mensch und Umwelt durch Technologien belastet werden, zu denen es längst umweltschonendere Alternativen gibt. Im Kapitalismus werden immer Menschen verhungern, obwohl es problemlos möglich wäre, eine weitaus größere Weltbevölkerung ausgewogen zu ernähren. Trotz aller Unterschiede steht jede Spielart des Kapitalismus und jeder Kapitalist immer einem guten, selbstbestimmten Leben für alle entgegen.

Natürlich wird es immer besonders destruktive Exzesse geben, die besondere Beachtung erfahren. Wenn sich die Praxis zur Theorie gesellt, ist das unvermeidlich und auch nicht weiter schlimm. Schlimm (und allgemein üblich) ist es, wenn diese Aspekte kapitalistischer Produktionsweise als isolierte Erscheinungen betrachtet und bekämpft werden. Wer diese Exzesse bekämpft, ohne deutlich zu machen, dass es eben kapitalistische sind und ohne den Kontakt zu anderen Kämpfen zu suchen, der wird den Kapitalismus stärken. Er wird ihm die schlimmsten und provokantesten Spitzen nehmen, ohne sein Wesen, die Produktions- und Besitzverhältnisse, anzutasten. Und wird daher noch nicht einmal neuerliche Exzesse des Kapitals verhindern können, das sich nach jeder Niederlage andere Betätigungsfelder und Absatzmärkte suchen muss. (Natürlich: Wer gar keine kämpferische Praxis entwickelt, wird auch gar nichts verändern.)

Ebenso stärkt den Kapitalismus, wer das große Kapital gegen das kleine ausspielen will. Die Gesetze der kapitalistischen Produktion sind universell, und werden durch die Konkurrenz auf dem Markt und das immer begrenzte Budget der KonsumentInnen (die ja eben überwiegend ArbeiterInnen sind) gegenüber allen großen und kleinen KapitalistInnen gleichermaßen durchgesetzt. Handlungsspielräume sind vorhanden, aber minimal. Wenn es für das Kapital profitabel und machbar ist, GewerkschafterInnen und UmweltschützerInnen ermorden zu lassen, dann wird das passieren. Ob die Gewinne dann an Coca-Cola, an fritz-kola oder an Bionade fließen, ändert daran überhaupt nichts. Genauso wird Fair Trade immer ein Nischenprodukt für die Besserverdienenden innerhalb der global gesehen ohnehin privilegierten Gesellschaften bleiben müssen. Wer in einer Zeit sinkender Löhne und gekürzter Sozialleistungen etwas anderes glaubt, ist naiv.[3]

Daher denke ich, dass es im Kapitalismus einen „guten Konsum" genauso wenig wie einen grundsätzlich „besseren Konsum" geben kann.

2. Statt Verzichtsideologie und Konsumchauvinismus: Umgestaltung

Die logische Konsequenz daraus sollte heißen, den Kapitalismus abzuschaffen, und an seine Stelle eine Gesellschaft zu setzen, in der Produktionsmittel und Güter allen zugänglich sind, in der ausschließlich produziert wird um menschliche Bedürfnisse zu befriedigen und auch das nur dann, wenn die Produktion sozial und ökologisch verträglich gestaltet werden kann[4]. Das wird nicht morgen und auch nicht in den nächsten Jahren passieren. Daher ist es natürlich keine befriedigende Antwort auf die Frage, wie (oder eben auch wie nicht) denn im Hier und Jetzt konsumiert werden soll. Ich werde in diesem Text keine Antwort geben, und ich glaube auch nicht, dass jemensch anderes das kann. Jeder Versuch innerhalb des Status Quo eines falschen Wirt-



schaftssystems einen richtigen Konsum zu entwickeln, muss widersprüchlich und ungenügend bleiben.

Allerdings gibt es zwei sehr gängige Muster mit der Konsumfrage umzugehen, die ich beide für besonders kritikwürdig halte.

Das erste ist eine Ideologie des Konsumverzichts. Sie drückt sich in der Vorstellung aus, innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaft außerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsweise stehen zu können. Das soll gehen, indem kein oder möglichst wenig Geld für Waren ausgegeben wird. Gängige Ausdrucksformen sind eine Glorifizierung des Containerns und das Vorrechnen von vermeintlich legitimen und illegitimen Bedürfnissen.

Kritisch ist einerseits ein Verständnis von Kapitalismus als etwas, woran mensch sich nur mittels Lohnarbeit und Warenkonsum beteiligt. Wie jedes Produktionssystem strahlt auch das kapitalistische in alle Bereiche des menschlichen Lebens aus. Es gibt nichts was außerhalb des Kapitalismus steht. Er kann daher nicht einfach boykottiert werden.

Die Produkte im Container sind kapitalistisch produziert worden, und würden wohl in keinem anderen Gesellschaftssystem in so einer Menge weggeworfen werden. Containern ist eine begrenzte, kapitalismusimmanente Nische. Das ist als eine Kritik an dem Verständnis von Containern als vermeintlich politischer Praxis zu lesen, nicht am Containern an sich. Natürlich macht es Sinn diese Nische zu nutzen. Einerseits um die individuellen Konsummöglichkeiten zu erweitern. Andererseits ist ja schon ein alter Hut, dass die Zeit die Mensch so nicht mit Lohnarbeiten verbringen muss, beispielsweise auch für emanzipatorisch-radikales politisches Engagement genutzt werden kann.

Kritisch ist weiterhin das Definieren legitimer und illegitimer Konsum-Bedürfnisse. Solange dies auf einer rein individuellen Ebene passiert, kann es noch als Privatsache gelten. Wenn diese Überlegungen aber auf andere Menschen übertragen werden, hat das nichts mehr mit emanzipatorischen Grundsätzen zu tun. Verzicht ist weder etwas womit sich größere gesellschaftliche Gruppen ansprechen lassen, noch ist er ein emanzipatorisches Prinzip. Verzicht war und ist immer das, was die Besitzenden von den Nicht-Besitzenden einfordern, um ihre Privilegien aufrecht zu erhalten. Das Ziel einer vernünftig organisierten Gesellschaft sollte sein, die Befriedigung aller materiellen Bedürfnisse aller ihrer Mitglieder so zu organisieren, dass weder andere Menschen noch die Umwelt in einer für sie nicht zumutbaren Weise belastet werden. Soziale Organisierung und ein an den menschlichen Bedürfnissen und nicht mehr am Kapital orientierter Einsatz von Wissenschaft und Technik würden Möglichkeiten eröffnen, die heute kaum vorstellbar sind.

Vermutlich würde es ein paar Extremfälle geben, die tatsächlich nicht mehr realisiert werden könnten (z.B. Shoppingwochenenden in New York für relevante Teile der europäischen Bevölkerung). Das wären dann aber keine falschen Bedürfnisse, sondern solche, die sich in einem konkreten Stadium menschlicher Entwicklung nicht vernünftig realisieren lassen. Materielle Bedürfnisse anderer Menschen als falsch zu verwerfen, ist nichts weiter als ein herrschaftsförmiger Übergriff.

Ein ebenso weit verbreitetes Argumentationsmuster würde ich als „Konsumchauvinismus“ bezeichnen und kritisieren. Es geht ungefähr so: Weil jedes Konsumbedürfnis legitim ist, ist es progressiv, dass der Kapitalismus so viel Konsum ermöglicht. Emanzipation heißt hier nur noch, den Konsum auszukosten und noch allgemein verfügbarer zu machen. Aus emanzipatorischer Perspektive würde ich den Konsumchauvinisten genau den selben Fehler wie den Verzichtsprediger_innen ankreiden: Sie analysieren die Gesellschaft nur gutbürgerlich durch die Brille der Warenkonsumenten. Sie reden von dem Wie der Verteilung, aber nicht von dem Ob und Wie der Produktion. Und sie sehen nur die fertigen Waren, und nicht die Folgen, die ihre Produktion für Mensch und Umwelt hat. Wenn Ivo Bozic in der Jungle World erklärt, „*Gerade Linke müssten die Billigfliegerei also als Herzensangelegenheit betrachten*“ weil sie einer privilegierten Minderheit der Menschheit globale Mobilität auf Kosten von Anwohner_innen der Flughäfen, dem Klima und den durch Klimawandel Geschädigten ermöglicht, dann ist das Konsumchauvinismus pur[5].

Kein Konsumchauvinismus ist es in meinen Augen, wenn die Redaktion der „Straßen aus Zucker“ zu dem Ergebnis kommt, der kapitalistische Konsum sei derzeit alternativlos, weil nur die Umwälzung der Produktionsverhältnisse Abhilfe schaffen kann[6]. Ich sehe das anders als Floh, der in der letzten Ausgabe schrieb: „*Anstatt die falsche, bürgerliche Konsumkritik zu entlarven und sie um die Erkenntnis zu ergänzen dass es innerhalb kapitalistischer Logik keine korrekte Produktion geben kann und deshalb Konsum auf dem kapitalistischen Markt so weit wie möglich durch selbstorganisierte Lösungen zu ersetzen ist, wird der kritiklose Konsum kapitalistisch produzierter Güter zur unverkürzten Praxis verklärt.*“[7]. Mal davon abgesehen, dass der kritisierte Text sehr wohl herausarbeitet, dass es innerhalb kapitalistischer Logiken keine korrekte Produktion geben kann, gehen unsere Einschätzungen wohl vor allem an einem anderen Punkt auseinander: Der Frage, inwieweit schon im Hier und Jetzt echte Alternativen zum kapitalistischen Markt geschaffen werden können. Ich sehe das skeptisch.

3. Wirtschaftliche Befreiung lässt sich nicht vorwegnehmen

Floh hat das in einem anderen Artikel in der letzten Ausgabe so skizziert: „*Ziel einer emanzipatorischen Umweltbewegung müsste es also sein, konkrete Konzepte, die nicht bloß neuer Aufguss alter Verwertungslogik sind, umzusetzen und in den Kontext emanzipatorischer Ansätze gegen Wachstumszwang und Umweltzerstörung zu setzten. Seien es Umsonstläden, Gemeinschaftsgärten, offene Räume, jede Form offen zugänglicher Infrastruktur oder Wissens. Und zwar nicht nur für ein Nischendasein für die lokale oder reproduktive Ebene, sondern als gesellschaftliches Konzept.*“[8]

Ich hole kurz aus bevor ich auf das Zitat zurückkomme. Es ist eine in Teilen der Szene weit verbreitete Unsitte, alles was als schlecht empfunden wird, mit der Endung -ismus zu versehen, und sich selbst mit den entsprechenden Anti-. Das führt häufig dazu, dass der kritisierte Gegenstand nicht mehr richtig analysiert, sondern höchstens kurz definiert wird. Unterschiede werden so verwischt. Gesellschaftlicher Sexismus und Rassismus können beispielsweise recht effektiv von der Ebene des individuellen Verhaltens aus angegangen werden (auch wenn das allein sicherlich nicht ausreichend ist). Der Kapitalismus ist aber ein Produktionssystem. Das heißt: Wer Alternativen aufbauen will, braucht dafür Produktionsmittel. Und wer Alternativen zu einer hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaft aufbauen will, muss dafür im großen Stil Produktionsmittel aneignen[9]. Solange das nicht passiert ist, geht es diesen Produktions-Alternativen ähnlich wie den Konsum-Alternativen: Sie

bleiben widersprüchlich, ungenügend und zeigen auch nur bedingt auf, wie eine befreite Gesellschaft aussehen kann.

Im Detail: Umsonstläden ändern nichts an der Art und Weise wie produziert wird, sondern nur an der Verteilung. Offenes Wissen ist sicherlich ein gutes Prinzip, aber keins das für sich genommen zur Überwindung der herrschenden Verhältnisse führt. Linux z.B. könnte so oder so ähnlich auch in einer herrschaftsfreien Gesellschaft existieren, ist aber auch in die kapitalistische Ökonomie gut integriert worden. Offene Räume in der Form wie sie heute existieren, geben auch nicht unbedingt die Antwort darauf, wie die gesellschaftliche Produktion vernünftig zu organisieren wäre. Schon die Frage ob von ihnen überhaupt Impulse zur Veränderung der Gesellschaft ausgehen, ist ja meist Gegenstand von Auseinandersetzungen vor Ort. Genauso gut können sie schließlich als Nischen zum autistischen Austoben dienen oder sogar sozialarbeiterische Funktionen für die bestehende Gesellschaft erfüllen. Auch durch Gemeinschaftsgärten lässt sich wirtschaftliche Befreiung nicht vorwegnehmen. Ein positiver Aspekt an ihnen ist die vorgenommene Aneignung von Produktionsmittel. Das passiert aber in einem so kleinen Ausschnitt der Ökonomie, dass sie doch eher Spielwiese statt Avantgarde sind. Auch für den Gartenbau sind eine Vielzahl von Produkten nötig, die ein einzelnes oder eine Handvoll von selbstverwalteten Projekten nicht herstellen können. Wo kommen z.B. die Werkzeuge her? Aus der eigenen Schmiede? Und wo kommen die Metalle her? Und wie kommen sie zur Schmiede? Ein wenig Gartenbau zu betreiben ist nichts, was der Organisierung der gesellschaftlich notwendigen Produktion nahe kommt. Passend dazu die Wildcat-Redaktion: *„In Pausengesprächen auf linken Kongressen erzählen alle mit Begeisterung von ihrem Schrebergarten und dem selbst angebauten Gemüse. Zu einem Workshop über Tomatenanbau kommen mehr Leute aus der linken Szene als zu einem Seminar zur Weltkrise. […] Mit ‚Landwirtschaft' hat all das wenig zu tun. Die bedeutet nämlich harte körperliche Arbeit und ein mäßiges Auskommen, auch heute noch und vor allem im biologischen Landbau. Dieser Arbeit entfliehen die Leute weltweit, um ihren Lebensunterhalt auf leichtere Art zu verdienen. An den Fließbändern der Welt sind sie gefragt, denn sie sind an harte Arbeit gewöhnt, die getan werden muss, weil sonst die Tiere sterben oder die Ernte vertrocknet.“*[10]

Ich behaupte nicht, dass die angesprochenen Ansätze sinnlos sind. Eine politische Bewegung braucht Zugang zu materiellen Ressourcen, politisch Aktive brauchen Zeit die nicht nur für Lohnarbeit und Co draufgeht. (Außerdem ist es ja auch ganz nett, sein Leben nicht nur mit fremdbestimmten Tätigkeiten zu verbringen). Sicherlich lassen sich in solchen Projekten auch soziale und organisatorische Kompetenzen erwerben, die für das Funktionieren einer herrschaftsfreien Gesellschaft notwendig sind. Das ist aber kein Alleinstellungsmerkmal solcher Projekte, sondern trifft potenziell auf jede Art von selbstorganisierten politischen Kampf zu.

Das ist aber gar nicht mein Punkt. Mein Punkt ist, dass diese Ansätze keineswegs den Keim einer anderen Produktionsweise in sich tragen. Sie sind ohne eine soziale und politische Umwälzung, die ihre Anzahl drastisch erhöhen (und dadurch auch ihre Form ändern) würde, keine nennenswerte Alternative zur herrschenden kapitalistischen Produktionsweise. In der Regel sind sie nicht einmal unabhängig von ihr. Und je unabhängiger sie sein sollen, desto mehr Arbeitszeit muss in sie hineingesteckt werden. Zeit die nicht mehr für den politischen Kampf verwendet werden kann.

Vieles von diesen Ansätzen mag als politisches Projekt sinnvoll sein. Da sie aber für sich genommen keineswegs zu einer Umwälzung der Produktionsverhältnisse führen, geben sie auch keine befriedigende Konsumalternative ab. Alles andere wäre Selbstbetrug.

Wer einen ethisch wirklich vertretbaren Konsum will, wird nicht drum herum kommen, die Produktionsverhältnisse als Ganzes umzuwerfen und vernünftig zu gestalten. Es geht hier aber nicht darum, die notwendigen materiellen Veränderungen in das Jahr 3000 zu verlegen und sich in das bequeme Reich der Theorie zurückzuziehen. Im Gegenteil: Gerade weil es in dieser Gesellschaft kein korrektes Konsumieren, kein korrektes Leben geben kann, ist es so dringlich, sie zu revolutionieren. Und sich keine falschen Alternativen vor zumachen. In diesem Sinne: **Für eine ganz andere K-Frage!**

Fußnoten

1. Also Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Fabrikhallen, Büros, …
2. Trotz aller nicht nur zwischen sondern auch innerhalb der Klassen bestehenden Interessenunterschiede kann mensch die erste Gruppe als „KapitalistInnen“ und die zweite als „ArbeiterInnen“ bezeichnen.
3. Unabhängig davon ging es beim Fairen Handel immer nur darum, Löhne und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Das ist nicht unbedingt falsch, aber eben nichts was über einen reformierten Kapitalismus hinaus Wege in eine konkret an Mensch und Umwelt und nicht mehr an Verwertung orientierte Gesellschaft aufweisen kann. Das gilt übrigens auch für den Handel mit selbstverwalteten Kollektiven, die die Herrschaft des Chefs abgeschafft haben, sich aber der Herrschaft der abstrakten Sachzwänge des Marktes nicht entziehen können.
4. Und weil das alles so leicht und schnell gehen wird, sollten nebenbei auch noch andere Herrschaftsverhältnisse aufgehoben werden, die ja auch ohne den Kapitalismus existieren können.
5. Ivo Bozic: „Nur billig fliegen ist schöner“ in der Jungle World Nr. 24/2010; http://jungle-world.com/artikel/2010/24/41126.html
Eine Kritik findet sich unter: http://vega.blogsport.de/2010/06/25/wer-fliegt-auf-wessen-und-zu-welchen-kosten/
6. Es geht um den wirklich lesenswerten Artikel zum Thema Konsum „Fang bei dir selber an!?“ in der „Straßen aus Zucker“ Nr. 5; http://strassenauszucker.blogsport.de/2011/05/19/fang-bei-dir-selber-an/
7. Grünes Blatt 2011-02: „Und nächstes Mal... Die Konsumfrage“
8. Grünes Blatt 2011-02: „Bloß weniger Wirtschaften, oder vor allem „ganz anders“?“. Der Artikel ist eine Kritik an der Schrumpftum- und Transition-Town-Bewegung
9. Es ist auch möglich, die gesellschaftliche Arbeitsteilung zu reduzieren. In einem gewissen Rahmen mag das noch sinnvoll sein. Wird es aber zu weit geführt, würde es zu einem drastischen und unnötigen Abfall des Lebensstandards führen. Hier greift im wesentlichen die selbe Kritik wie bei den Verzichtsprediger_innen.
10. Wildcat Nr. 89 vom Frühjahr 2011, S.32

Technik und Utopie

Wie kann eine emanzipatorische Technikentwicklung und -anwendung aussehen?

jb **Kritik ist das eine und wichtig. Wichtig auch für die Frage der Zukunft. Sätze wie „Mensch kann nicht immer nur gegen etwas sein - es ist besser, für etwas zu sein“ sind schlicht blöd. Denn die Kritik der Verhältnisse ist die Basis des Entwickelns neuer Ideen - jedenfalls dann, wenn diese auf den geschaffenen Bedingungen aufbauen. Wer nicht an höhere Sphären (Götter, Energiefelder usw.) glauben mag, wird das immer tun. Denn selbst eine revolutionäre Perspektive gesellschaftlicher Umwerfungen fußt auf dem Bestehenden. Es soll überwunden werden für eine andere Welt, aber sowohl für die Strategien dorthin wie auch für die in der Zukunft genutzten Ressourcen wie Wissen oder Werkzeuge bilden die aktuellen Verhältnisse die Basis.**

Technik hat in diesem Geflecht der Möglichkeiten die Rolle eines Werkzeugs. Auch die komplexen Technologien der Neuzeit unterscheiden sich nicht prinzipiell von einem Hammer oder einer Lupe. Nur beanspruchen sie mehr Ressourcen und sind meist eine Mischung aus bearbeiteten Rohstoffen und digitalisiertem Wissen, welches mittels Speicherung und Ablaufsteuerung menschliches Wissen reproduzierbar macht. Menschliche Bedienung als Wiederholungsschleife fällt weg oder kann erheblich beschleunigt werden. Doch das alles ändert nichts am Grundsätzlichen: Technik ist ein Werkzeug, es vermittelt den Umgang des Menschen mit der Natur, d.h. seiner ganzen Umwelt einschließlich anderer Menschen.

In diesem Sinne ist Technik zunächst neutral. Jedes Werkzeug kann angewendet werden oder ungenutzt bleiben. Wird es angewendet, kann es in der Regel je nach Kontext und Anwendungsmethode verschiedene Wirkungen erzielen. So stehen zwei Fragen im Mittelpunkt:

- Welche Rahmenbedingungen bewirken, dass Technik (oder noch allgemeiner: Werkzeuge) der Befreiung des Menschen und der Befriedigung seiner Bedürfnisse dienen - und nicht anderen Zielen wie Profiten, Macht usw.?
- Gibt es Techniken (oder allgemeiner: Werkzeuge), die - z.B. durch ihre, nicht mehr von allen Menschen beherrsch- und daher nutzbare Komplexität, Größe, Arbeits- oder Rohstoffintensität - per se keine emanzipatorischen Anwendungsfelder haben, sondern nur auf das Basis von Unterdrückung und Ausbeutung funktionieren können?

Beide Fragen ziehen theoretische (Utopie) und praktische (Anwendungen, Versuche im Hier&Jetzt) Konsequenzen nach sich. Als Verbindung zwischen beiden bleibt, praktische Umsetzung so zu organisieren, dass sie nicht nur im Detail wirkt, sondern auch Fortentwicklungsmöglichkeiten auf das langfristige Ziel, die Utopie, bietet - wobei letztere aus den Erfahrungen der Praxis immer wieder selbst weiterzuentwickeln ist. Kritik, Utopie und Praxis stehen damit in einem dynamischen Verhältnis zueinander. Jede Debatte, das eine sei wichtiger als das andere, wirkt vor diesem Hintergrund deplatziert.

Das Ziel von Technikentwicklung neu definieren

Die Entwicklung menschlicher Produktivkraft, getragen von Wissen, Erfahrungen, Übung, Kommunikation und Werkzeuggebrauch, kann von verschiedenen Ideen angetrieben sein. Naheliegend aus der menschlichen Natur heraus ist der Willen, ein besseres Leben zu führen - oder, präzisiert nach verschiedenen Motiven, ein sicheres Leben, mehr materieller Wohlstand, mehr Glücksmomente, intensiveres Erleben, effizientere Bewältigung notwendiger Arbeit und vieles mehr. Es ist davon auszugehen, dass dieser Antrieb sei Jahrtausenden besteht und für eine Vielzahl von Werkzeugentwicklungen, aber auch andere Beiträge zum Fortschritt von Theorie und Praxis entscheidend war. Typisch sind Eigeninitiative, Spontanität, direkte Kooperation und gegenseitige Hilfe. Denn wo Werkzeugentwicklung der konkreten Lebensqualität dient bzw. ebenso konkreten Problemen im Alltag entspringt, ist sie auch nahe am Leben der Menschen angesiedelt. Sie findet nicht in gesonderten, abgeschirmten Räumen, sondern dort statt, wo die Menschen auch ihren Alltag verbringen.

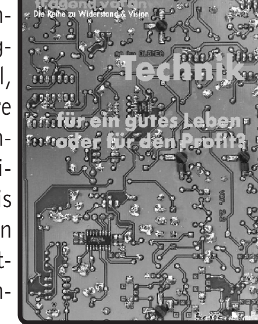
Im Laufe der sozialen Evolution entstanden Handlungsmotive, die sich als Entfremdungen deuten lassen und zumindest nicht mehr als primäres Ziel ein besseres Leben innehatten. Zentral sind Aufbau und Sicherung von Kontrolle und Steuerung (Herrschaft) sowie die Maximierung von Profit. Immer mehr wurden Werkzeuge für diese Zwecke entwickelt. Ihre Wirkung vergrößerte sich, wenn das Wissen und die Anwendungsmöglichkeiten nicht mehr allen, sondern nur noch den Privilegierten zur Verfügung standen, die damit Macht aufbauen oder Profite sammeln wollten. Vorteilhaft war dafür, die Werkzeugentwicklung aus dem Alltag heraus zu verlegen in die abgeschotteten Labore und Werkstätten der herrschenden Institutionen (z.B. des Staates) oder der Konzerne. Heute ist Werkzeugentwicklung und damit auch die Technik fast nur noch Sache von Staat und Wirtschaft. Wo in den Freiräumen der Privatheit, von Hobbies, Erfindertalent oder Verzweiflung noch Neues entsteht, wird es im Nachhinein aufgesogen von der großen Verwertungsmaschine und somit nicht nur dem Allgemeingebrauch entzogen, sondern auch der Weiterentwicklung durch potentiell alle.

Ziel emanzipatorischer Umgestaltung muss sein, Wissensmehrung und Werkzeugentwicklung dem Zugriff von Macht und Profit wieder zu entziehen und sie in den Dienst der Menschen, d.h. dem besseren Leben zu stellen. Dieses funktioniert aber weder per Dekret noch schönen Wünschen, sondern ist eine Frage der (zu erkämpfenden!) Rahmenbedingungen in einer Gesellschaft.

Rahmenbedingungen an das Ziel anpassen

Damit Technik (wieder?) den Menschen dient und die Werkzeugentwicklung das bessere Leben der Menschen zum Ziel hat (statt Macht und/oder Profit), braucht es einer anderer Kultur von Motiven, warum Menschen neue Ideen entwickeln, Probleme lösen und produktiv tätig sein wollen. Es ist Paradigmenwechsel - weg von der Orientierung auf die Rentabilität hin zu Funktionalität und praktischen Anwendbarkeit.

Ist der Profit das Ziel, so wird Technik auf Verkaufbarkeit, auf Umsatz, hohe Preise und auf Nachfrageerzeugung ausgerichtet sein. Das bedeutet Erzeugung künstlichen Mangels durch Vernichtung, Bewachung, Patente und Lizenzen usw. Es bedeutet die Nichtoffenlegung der Wissensressourcen, um Weiterentwicklung zu dann besseren Techniken zu verhindern. Zudem werden viel Energie und Zeit in Bewerbung, Kontrolle und mehr gesteckt, d.h. die eigentliche Entwicklungsarbeit verkümmert zu einem kleinen Teil der ganzen Aktivität. In diesem Sinne ist die oft gehörte Behauptung, Kapitalismus sei zwar brutal, unmenschlich, aber wenigs-



Der obige Text stammt aus dem neuen „Fragend-voran“-Heft zu Technik und Technikkritik. Dort finden sich viele weitere Abhandlungen und Debattenbeiträge. Es ist für 4 € unter www.aktionsversand.de.vu sowie im Buchhandel erhältlich.

Neu erschienen ist zudem die zweiter Auflage des „Fragend voran“-Heftes mit dem Titel „Herrschaftsfrei wirtschaften“.

tens effizient, ein Mythos. Ganz im Gegenteil: Im Kapitalismus werden enorme Ressourcen, menschliche wie solche aus der Umwelt, für nicht-produktive, zu großen Teilen sogar für destruktive Ziele eingesetzt. Menschen, die im Wettbewerb des freien Marktes als FreiberuflerInnen oder Selbstständige bzw. als ArbeitnehmerInnen im Auftrag ihrer Firmenleitungen tätig sind, müssen unter den herrschenden Bedingungen produzieren, was Geld bringt. Ob es auch Nutzen für die KäuferInnen bringt, ist nur soweit von Interesse, wie sich aus dem behaupteten oder tatsächlichen Nutzen der Verkaufserfolg erhöhen lässt.

Eine andere Gesellschaft muss mit diesem Zwang zur ständigen Verwertung und Profitabilität brechen - konsequent. Mit gutem Zureden und leidenschaftlichen Appellen wird das nicht zu erreichen sein. Ganz im Gegenteil: Die schönen Ideen alternativen Wirtschaftens aus der Welle selbstverwalteter Betriebe vor einigen Jahrzehnten oder umweltfreundlicher Techniken als Ausfluss intensiver Umweltdebatten der 80er Jahre sind längst gnadenlos hineingesogen in die Verwertungsmaschinerie des Kapitalismus. Ob Bio-Tomate, Windrad oder klimafreundliches Reisen: Sie mögen mal aus anderen Gründen entwickelt worden sein oder auch manch AkteurIn noch nach Alterantiven streben. Doch alles wird vom Zwang zum profitorientierten Wirtschaften gefressen: Konkurrenz, Akkumulation, Kostensenkung bei der Ausbeutung von Mensch und Natur. Selbst das dem Kapitalismus eigene Ausdehnen von Verwertungslogiken in immer neue Bereiche ist mit Ideen aus sozialen Bewegungen kompatibel - der Zertifikatehandel mit Luftverschmutzungsrechten ist ein leuchtendes Beispiel dafür. Gleiches gilt für ehemals selbstverwaltete Betriebe oder Genossenschaften, die heute mitunter Speerspitzen der Kommerzialisierung von Ökotechniken sind.

Als zentrale Bausteine des ewigen Verwertens lassen sich Eigentum, künstliche Beschränkung und Unterwerfung von Produktivkraft verorten. Werden diese Grundpfeiler gesellschaftlicher Organisierung weggerissen, könnten sich viele Veränderungsmöglichkeiten ergeben. Technikentwicklung bekäme dann eine andere Richtung, weil sie auf anderen Logiken basieren. Realisiert wird, woran Menschen interessiert sind - und zwar von sich aus, nicht mehr aus dem Zwang zur Verwertung oder dem Willen zur Beherrschung heraus. Weil sie ihr Wissen nicht von anderen abschotten können, ist jede Erfindung oder Entwicklung potentiell für alle gut. Und weil das unmittelbar einleuchtend ist, wird auch das Interesse steigen, dass Wissen sich austauscht und verbreitet - was wiederum fördert, dass horizontale Kommunikationssysteme entstehen. Denn: Nur unter Profit- und Machtgesichtspunkten ist es vorteilhaft, wenn Wissen gehortet, patentiert oder geheimgehalten wird. Das steigert den Preis oder Herrschaftsnutzen. Wo aber die Verwertungslogik fehlt, kann einE ErfinderIn nur alles für sich behalten, Konstruktionspläne verbrennen oder was auch immer. Davon hat sie/er nichts. Ist das Wissen aber frei, wird jedeR ErfinderIn schnell Verbesserungsvorschläge erfahren und wiederum bei anderen abgucken können. Es ist besser für jede Person, wenn sich jede andere Person auch voll entfalten und maximal viele gute eigene Gedanken entwickeln kann.

Was herauskäme, wäre ein grandioser Schub an Technikentwicklung für ein besseres Leben. Und das schnelle Ende der Entwicklung von Technik für mehr Profite. Statt großen, zentralen Kraftwerken oder Windparks, die ja wegen des dann erzwungenen Stromvertriebs über den Markt vor allem aus Profitinteressen entstehen, wird es viele kleine, oft technisch sehr fortschrittliche Lösungen geben, deren Ziel es ist, dass die Menschen es gut haben: Warm in den Räumen, schlaue Geräte am Stromnetz, arbeitssparende und hoch-effiziente Entsorgung von Fäkalien und Abfällen usw. Um Totalausfälle zu vermeiden, lohnt sich ein Verbund zwischen den verschiedenen Organisationseinheiten, deren Grenzen ohnehin nicht scharf gezogen sind - warum sollte daran jemand Interesse haben?

Alles basiert in einer herrschaftsfreien Welt auf Interessen der Menschen selbst. Sie werden eine Mobilität entwickeln, die ihren Wünschen entspricht: Reisen zu können (viele Menschen haben Lust auf Mobilität, daher werden Methoden des Vorankommens entstehen), ohne Lebensqualität zu verlieren (viele Menschen werden Lust auf lärm- und gestankarmes Leben haben, Kinder und Erwachsene wollen vor der Haustür spielen, daher wird die heutige Form der mit Zwang durchgesetzten Auto-Mobilität keine Chance haben). Was wird entstehen? Schwebebahnen? Das ist schwer vorherzusagen. Wir sind von dieser Welt weit entfernt. Nur eines dürfte klar sein: Eine herrschaftsfreie Welt ist keine anti-technische Welt. Ganz im Gegenteil: Die Produktivkraft wird extrem steigen, wenn die Menschen für ein besseres Leben tätig werden. Auch wenn sie (was zu erwarten ist) viel mehr das bessere Leben auch genießen werden - sie werden viel produktiver, einfallsreicher und kommunikativer agieren. Weil es ihnen hilft! Die Orientierung am Eigeninteresse, also durchaus egoistisch in Form des Willens zu einem besseren Leben, treibt die Produktivität und den Erfindungsreichtum der Einzelnen an, führt aber ebenso zu viel Kooperation und zum Wunsch, dass sich andere auch entfalten, weil ich das von ihnen Erschaffene nutzen, kopieren oder weiterentwickeln kann.

Zugang zu allem Wissen öffnen

Es klingt so ganz selbstverständlich: Wer eine gute Idee, etwas erfunden oder entdeckt hat, teilt das anderen Menschen mit, damit die von dem neuen Wissen ebenfalls profitieren können. Außerdem hilft das demjenigen, der etwas Neues formuliert, auch selbst, da dann andere wiederum an der Idee weiterfeilen können. So kann der ursprüngliche Ideengeber Weiterentwicklungen, Praxistests, Anregungen und mehr wieder in die eigene Gedankenwelt aufnehmen. Wenn alles Wissen offenliegt, ist es für die Menschen insgesamt und jedeN EinzelneN am besten.

Klingt logisch. Trotzdem wird es heute anders gemacht. Wissen und Erfindungen werden gehortet. Gewaltige (z.T. wörtlich) Ressourcen gehen in die Abschirmung der neuen Erkenntnisse von der Allgemeinheit. Grund: Es soll nicht anderen Menschen und dann, wie gezeigt, auch wieder sich selbst geholfen, sondern Kasse gemacht werden.

Das eigentlich Selbstverständliche wird damit ein nur mühselig zu erreichendes politisches Ziel. Denn die Verwertungslogik ist konstituierendes Element kapitalistischen Wirtschaftens. Alles muss einen Wert haben, um kauf- und verkaufbar zu sein - und damit auch akkumulierbar, worauf wirtschaftliche Macht und deren Konzentration beruht. Das geht nur dann, wenn es eine Art Eigentum am Wissen gibt - trickreich organisiert über Lizenzen, Copyright, Patente, Codierung und andere Konstrukte künstlicher Verwandlung von Wissen in Ware.

Emanzipatorische Technik ist immer offen und durchschaubar. Das ist allein schon notwendig, damit Menschen nicht hilflos einer Technik unterworfen werden, sondern immer die Wahl haben, ein Werkzeug nur zu nutzen oder es auch zu verstehen bzw. gar zu optimieren. Es dient aber auch dem emanzipatorischen Fortschritt, wenn alle Menschen mit ihren Wünschen, Bedürfnissen und Erfahrungen an der Weiterentwicklung mitwirken können. Das aber geht nur, wenn Wissen und Erfindungen offen durchschaubar und nutzbar sind.

Ein gutes Vorbild - trotz einiger Zweifel wegen der Einbettung vieler AkteurInnen in hocheffiziente Lohnarbeitsverhältnisse - für einen solchen Umgang mit Wissen ist die freie Software. Hier kann der Code von allen Menschen, die es wollen, angeschaut und weiterentwickelt werden. Die Praxis hat längst bewiesen, welche Produktivkraft so zur Entfaltung gebracht werden kann - auch ohne Millionensummen, die in kapitalistischen Wirtschaftsstrukturen menschliche Ressourcen freisetzen.

Technik und Technikentwicklung ins Leben zurückholen

Technikentwicklung ist heute aus dem Alltag der Menschen und dem gesellschaftlichen Prozess weitgehend ausgelagert. Sie findet im Geheimen, in Labor der Universitäten oder Konzerne statt - regelmäßig außerhalb jeglicher Debatte. Die Ergebnisse werden wirtschaftlich verwertet, patentiert, verkauft oder vergessen. Es ist üblich, dass heute kaum jemand in einer Universität oder in einem Konzern noch weiß, was da eigentlich alles entwickelt wird - von den direkt Beteiligten einmal abgesehen.

Eine solche Forschung kann kaum mehr einen Bezug haben zum konkreten Leben der Menschen, zu ihren Problemen, Bedürfnissen und Träumen. Technikentwicklung, die ein besseres Leben zum Ziel hat, braucht hingegen genau diese Impulse. Sie wäre also am besten auch mitten im Leben angesiedelt: Dort, wo Menschen ihre Ideen einbringen können, sich Wissen aneignen, mit entwickeln oder Debatten um neue Techniken führen können. Forschung und Entwicklung gehört mitten hinein in die Gesellschaft - statt abgeschotteter Labore in ständiger Hatz nach neuen Profitchancen wären Forschungszentren eher offene und gemeinsame Treffpunkte für TechnikfricklerInnen, Debattierclubs und mehr (siehe unten zu Lern- und Anwendungsorten).

Das Internet bietet diese Lebensnähe nicht, auch wenn viele an der Legende mitstricken, das Virtuelle würde das Reale abbilden. Hier werden auch viele das Leben wieder neu begreifen müssen, die sich als alternativ bis anarchistisch wähnen, weil sie in den unendlichen Weiten des Datennetzes unterwegs sind. Dort wird vieles als offen oder gar als Keimzelle für eine neue Gesellschaft betrachtet, bloß weil theoretisch alle mitmachen könnten. Nur - das ist in den modernen Funktionseliten dieser Welt eigentlich überall so oder bewegt sich zumindest dorthin. Die Einstiegshürden sind zwar unterschiedlich, aber prinzipiell werden die Sphären durchlässiger. Allerdings muss, wer mitmischen will, die Verhaltenscodes der Eliten beherrschen und anwenden. Genau das gilt in der virtuellen Welt auch - einschließlich der typischerweise von Eliten gegenüber Nicht-Eliten verankerten Arroganz. „Jeder ist seines Glückes Schmied" findet hier auf gewisse Weise auch seine Vollendung.

Wider der Technisierung des Lebens! Soziale Gestaltung ist keine Ingenieurssparte!

Kommunikation, Lernen und Wissensweitergabe, Zugang zu Informationen, Gestaltung eines gleichberechtigten Miteinanders und vieles mehr: Werkzeuge können zwar helfen, sind aber nicht der Maßstab. Aktuell wird der Mensch an die Maschine angepasst - und unterwirft sich selbst. Soziale Interaktion wird auf SMS-Länge zurechtgestutzt. Probleme müssen in Wikis passen. Lösungen werden downgeloadet. Was nicht in diese und ähnliche Schemata passt, wird passend gemacht oder fällt, wenn das nicht geht, einfach hinten herunter. Intensive Gespräche werden zur Seltenheit. Konkrete Treffen zum Planen und Kooperieren ebenfalls. Bevor sie ganz verschwinden, ist es noch ein weiter Weg, aber der Trend ist deutlich und geht in Richtung Virtualisierung alles Sozialen: Planen, Entwerfen, kreatives Schaffen, Diskutieren, Streiten, Reflektieren, Überwachen und Beraten - alles wird in Bits und Bytes zerlegt. Den Menschen selbst fällt das kaum auf, denn die dynamische Anpassung des Gehirn formt dieses auf die Erfordernisse der Technisierung zwischenmenschlicher Interaktion. Angepasstheit wird als Selbstverwirklichung erlebt, das Kleben an Tastatur und Bildschirm als neue Freiheit.

Emanzipatorische Technikverwendung muss andersherum gedacht sein. Sie muss menschliche Kooperation und Kommunikation intensivieren, wo das sinnvoll ist. Sie darf das direkte Verhältnis zwischen Menschen nicht ins Reich der Antiquitäten verschieben, sondern freie Vereinbarung fördern. Sonst ist die Alternative zu traditionellen Hierarchien die Leere der Virtualität. Der Mensch muss in den Mittelpunkt - das ist Emanzipation. Technik muss der Selbstentfaltung dienen.

Lern- und Anwendungsorte schaffen

Praktische Möglichkeiten, Forschung und Technikentwicklung ins Leben zurückzuholen, gibt es einige. Am wichtigsten wäre eine räumliche Zusammenlegung oder Nähe von Tüfteln und Basteln. Denn wo in der Anwendung Probleme entstehen, ist schnell der Wille da, Lösungen zu entwickeln. Erfindung und Praxis haben also viel miteinander zu tun. Dass sie auseinandergerissen sind in die Elfenbeintürme der fördermittelgetriebenen Labore, in die profitorientierten Produktionsstraßen und die zu KäuferInnen degradierten AnwenderInnen, ist ja gerade ein Teil des Problems. Aufträge für Forschung stammen aus den Finanzabteilungen, die Wünsche der KonsumentInnen landen immer häufiger bei Callcentern in fernen Ländern.

Eine herrschaftsfreie Utopie muss anders aussehen: Technik ist Werkzeug im Leben der Menschen. Sie dient also dazu, den Alltag besser zu gestalten - wobei der Alltagsbegriff hier weit auszulegen ist, denn der Mensch ist mehr als Atmen, Essen und Fortpflanzen. Er ist Genuss, Kommunikation, Kunst und Kultur, Ausdruck von Eigenart und Nacheifern der Weisen Anderer, Spiel und Spaß sowie sehr vieles mehr. Wünsche, Bedürfnisse und Grenzen, diese zu erfüllen, treten in diesem Alltag auf. Eine Werkzeugentwicklung, zu der technischer Fortschritt gehört, jenseits von Profit- und Machtmaximierung erhält ihre Impulse aus dem Alltag. Es ist also vorteilhaft, wenn die Orte der Werkzeugentwicklung dort angesiedelt sind, wo Menschen leben und agieren - statt in den abgeschirmten Gängen der Universitäten oder den eingezäunten Hallen der Firmen. Ein Stück kann das „Herumschrauben" an offener Software ein Vorbild sein - nicht für die Frage von Rohstoffgewinnung, die dort keine direkte Rolle spielt (die Nutzung der Hardware und des Stroms wird in der Open-Source-Community bemerkenswert nebensächlich behandelt), sondern hinsichtlich der direkten Vernetzung von Problemerzeugung und -lösung. So, wie sich dort Menschen mit Fragen melden und dann oft dort (z.B. in Foren, Chats usw.) Lösungen unbürokratisch einfach geschaffen werden, so ließe sich das Treiben auch in Werk- und Entwicklerhallen und -häusern überall im Land verteilt vorstellen.

All das kann sofort als räumlich begrenztes Experiment schon beginnen. Einige Versuche laufen bereits, z.B.

- Die Häuser der Eigenarbeit, erstmals in München entstanden, sind Häuser, in denen Menschen technische Einrichtungen nutzen können, um an ihren Projekten zu arbeiten. Sie bezahlen dafür einen Eintrittspreis wie im Schwimmbad - und können dann das vorhandene Werkzeug, die Maschinen usw. nutzen (www.hei-muenchen.de). Weitere Beispiele sind der Werkstattladen Löbtau () und die Workstation Berlin (www.workstation-berlin.org).
- Im Unperfekthaus, recht zentral in der Essener FußgängerInnenzone, ist auf mehreren Stockwerken eine beeindruckende Vielfalt von Kunst, ErfinderInnenwerkstätten und Aktionskultur entstand. Wer etwas Kreatives machen will, bekommt dort einen Raum. Bedingung: Mensch muss sich über die Schulter schauen lassen und Wissen weitergeben. Die BesucherInnen zahlen auch hier Eintritt (www.unperfekthaus.de).
- Projektwerkstätten sind Anfang der 90er Jahre entstanden, um offene Aktionsplattformen für politische Aktionen und Projekte zu schaffen. Alles sollte allen zugänglich werden - und somit Schluss sein mit den Privilegien der Vorstände, Geschäftsstellen und Agenturen sozialer Bewegungen. Die bekannteste Projektwerkstatt liegt im kleinen Ort Saasen im Kreis Gießen (www.projektwerkstatt.de/saasen).

Diese und viele andere Beispiele sind Außenseiter in einer Welt von Fremdsteuerung. Sie sind in den 90er Jahren mit abnehmender Debatte um Selbstorganisierung und Autonomie bei zunehmender Orientierung von ex-alternativen Firmen und NGOs auf Marktmechanismen vielerorts verschwunden oder nur in Nischen weitergeführt wurden. Die Zugänglichkeit solcher Nischen ist zwar durch den Siegeszug des Internets erhöht, hierdurch wird aber eher eine Scheinwelt produziert, während die Idee von Selbstorganisation und Autonomie zumindest in den Industrienationen immer mehr einer totalen Orientierung auf Lohnarbeit und den Einkauf der Leistungen anderer wich.

Ticker: Agrogentechnik und ihre Seilschaften

Neues vom Acker (machen)!

(jb) **Gießener FeldbefreierInnen**
c/o Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen, 06401/903283
saasen@projektwerkstatt.de, www.biotech-seilschaften.de.vu

Agrogentechnik-Seilschaften im Stress

Düstere Wolken stehen am Himmel der Vorzeige- und Sicherheitsanlagen für gentechnische Freisetzungen: Sie hängen am Tropf der Steuergelder. Sie bekommen Land, Gebäude und mehr von Staat, Kirchen, öffentlichen Institutionen oder z.B. der Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz zur Verfügung gestellt. Doch Misswirtschaft, Betrug, Schlampereien usw. sind an der Tagesordnung - und auch umfangreiche Steuergelder sind irgendwann verschwendet.

Mit den beiden erfolgreichen Attacken auf die Sicherheitszonen von Sagerheide (AgroBioTechnikum) und Üplingen (Schaugarten = BioTechFarm) im Juli 2011 stellt sich zudem die Frage, ob Firmen noch Unteraufträge vergeben, wenn das Ergebnis doch eine Feldbefreiung ist. Das Gejammere ist groß. Wenn Topjournalisten von „Terror" reden oder hochrangige Professoren sich mit den Juden im Dritten Reich vergleichen, dann zeigt das nicht nur deren derbe Geschichtslosigkeit, sondern auch, dass sie mit dem Rücken an der Wand stehen ...

Sachsen-Anhalt-Filz: Straforgie gegen GentechnikkritikerInnen

Als bräuchte es noch des Beweises, dass Staatsanwaltschaften und Gerichte einseitig hinter Konzerninteressen stehen: Die Staatsanwaltschaft Magdeburg versucht, in völlig absurden Fällen GegnerInnen des Biotech-Schaugartens in Üplingen zu kriminalisieren. Das Amtsgericht Oschersleben zieht artig mit. In einem Fall erließ es mehrere Strafbefehle (Verurteilungen ohne Gerichtsverfahren) gegen Personen, die auf einem Weg in Üplingen spazieren gingen, obwohl dieser sogar mit einem Schild als frei betretbar gekennzeichnet war. Wenn die Betroffenen nun Widerspruch einlegen, kommt es zu Verfahren, mit Kerstin Schmidt auf der ZeugInnenbank. Im zweiten Fall wurde gleich eine Hauptverhandlung gegen zwei Personen angesetzt. Grund: Der InnoPlanta-Vorsitzende und Ex-FDP-Abgeordente Uwe Schrader soll beleidigt worden sein - durch ein Flugblatt. Dieses enthielt einen Auszug aus der Broschüre „Organisierte Unverantwortllichkeit". Die wurde bekanntlich schon gerichtlich überprüft - und für korrekt befunden. Doch die sachsen-anhaltinischen Justizbehörden kämpfen trotzdem für ihre heiß geliebte Agrogentechnik, haben eine Anklage verfasst und das Verfahren eröffnet. Das ist bereits inhaltlich und politisch absurd. Ebenso an den Haaren herbeigezogen sind die „Beweise", dass die beiden angeklagten Personen das Flugblatt überhaupt verteilt hätten. Die eine hat eine Email mit Bezug auf das Flugblatt verschickt, der andere war der Referent einer auf dem Flyer beworbenen Veranstaltung. Offenbar reicht in dem agrogentechnisch-geilen Bundesland bereits, Kritik öffentlich zu äußern, um als StraftäterIn gebrandmarkt zu werden. Ort wird auch hier das Amtsgericht Oschersleben sein, mit Uwe Schrader auf der ZeugInnenbank! Vielleicht ist das aber endlich eine Chance, nochmal zu versuchen, die Gentechnikkritik wachzuküssen. Denn was Parteien, Umwelt- und Bioanbauverbände bislang in Sachsen-Anhalt zeigen, ist mehr als dürftig. Dabei ist der Schaugarten Üplingen längst die größte Freisetzungsanlage in Deutschland (www.biogeldfarm.de.vu) und hätte auch 2011 unangefochten überlebt, wenn es nicht die offenbar perfekt gelungene Attacke auf etliche Felder Anfang Juli gegeben hätte.

Die weiteren Gerichtsverfahren:

- Prozesse wegen Sachbeschädigung gegen die FeldbefreierInnen von Gatersleben (Aktion 2008): Strafprozess in der Revision, Zivilprozess in der 2. Instanz
- Strafprozesse wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung wegen der Besetzung im Jahr 2009 auf dem Gelände des Schaugartens Üplingen ... Ort wird das Amtsgericht Oschersleben sein!
- Strafprozess wegen Hausfriedensbruch gegen eine weitere Einzelperson, die in den Tagen des InnoPlanta-Forums 2010 in der Feldmark der Umgebung angetroffen wurde (was zwar eigentlich nicht verboten ist, aber das schert eine politische Justiz bekanntlich nicht).

Infoseite zum Sachsen-Anhalt-Filz: www.biogeldfarm.de.vu.

Mecklenburg-Vorpommern-Filz: AgroBioTechnikum steht leer – Umzug nach Üplingen?

Ein fulminanter Wasserschaden hat das Hauptgebäude der AgrogentechnikerInnen in Groß Lüsewitz leergefegt. Die Sanierung wird Hunderttausende kosten - aber Papi Staat zahlt aufopferungsvoll für seine AbzockerInnen. Trotzdem mussten die Firmen erstmal ausziehen, d.h. auch die Latte von Kleinstfirmen, die jetzt offenbar gerade tatsächlich nur aus Familie Schmidt bestehen und erstmal in Rostock untergekommen sind. Gerüchte kommen auf, was ohnehin nicht überrascht: Kerstin Schmidt träumt davon, ihre Zelte im allmählich immer widerständigeren Mecklenburg-Vorpommern abzubrechen und ganz nach Üplingen umzuziehen. Aber dafür braucht sie frisches Geld. Es wird wieder von staatlichen Förderungen und den Förderern in der Börde (Landesregierung, BIO Mitteldeutschland, Landkreis sowie die Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz) abhängen, ob es einen zweiten Subventionsbetrugsfrühling für Schmidt und Umfeld gibt.

Mehr: www.aggrobiotechnikum.de.vu!

Rezensionen

Thema Umwelt



Armin Heller/Heike Holdinghausen
Wir konsumieren uns zu Tode
(2011, Westend in Frankfurt, 190 S., 12,99 €)
Ein tiefer Einblick in unsere Konsumgewohnheiten und die Wirkungen derselben. Von Nahrungsmitteln über Kleidung bis zum Handy reichen die Berichte, aus denen gut zu erkennen ist, wie der Lebensstil auf die Umwelt und die Menschen wirkt. Doch das Buch ist zu oberflächlich - nur am Rand klingen die fatalen Antriebe für den Raubbau an: Kapitalverwertung und Profitinteressen. Es braucht mehr als individuelle Verhaltensänderungen, wie sie das Buch empfiehlt.

Christian Blümelhuber
Ausweitung der Konsumzone
(2011, Campus in Frankfurt, 274 S., 22,99 €)
Lockere Erzählungen aus dem Reich des Marketings reihen sich aneinander. Dabei geht es dem Autoren mehr um die unerschöpfliche Phantasie und die tiefgreifenden Wirkungen von Werbung und Manipulation, weniger um eine politische Analyse oder kritisches Hinterfragen. So kommt das Buch fast comichaft daher, taugt als kritischer Stoff aber nur wenig.

Amelie-Theres Mayer u.a.
Nachhaltige Quartiersentwicklung im Fokus flexibler Strukturen
(2011, vdf Hochschulverlag der ETH Zürich, 207 S., 33,90 €)
und
Elisabeth Bühler u.a.
Sozial nachhaltige Parkanlagen
(2010, vdf Hochschulverlag der ETH Zürich, 184 S., 29,90 €)
Beide Bücher beschäftigen sich mit Gestaltung und Nutzung des öffentlichen Raumes, im zweiten Buch vor allem der Grünanlagen. Planung wird dabei als beobachtende, auf soziologischen Studien basierende Tätigkeit beschrieben. So sollen Lebensorte und Umwelt entstehen, die den Bedürfnissen der Menschen entsprechen. Weitgehend verloren geht dabei aber die Idee von Partizipation und Aneignung, also die selbstbestimmte Gestaltung des öffentlichen Raumes durch die NutzerInnen selbst. Da war die Disziplin der Stadtplanung schon einmal weiter. So schaffen die Bücher nur Anregung, können Politik aber nicht herausholen aus der Trennung von Zuständigen und Betroffenen.

Frank Uekötter
Am Ende der Gewissheiten
(2011, Campus in Frankfurt, 301 S., 24,90 €)
Während sich die frühere breite Umweltbewegung in hauptamtlich geführte und dominierte Politikberatungs-NGO sowie Agenturen für niedrigschwellige Mitmachangebote gewandelt hat, nimmt die Zahl von Geschichtsbüchern zu den Stationen der Protestkulturen zu. Das hier vorliegende teilt Aufstieg und Wandlung von Heimatschutz, Ökos und heutigen Lohas in verschiedene Etappen. Im abschließenden Abschnitt folgen Empfehlungen, die aber so zurückhaltend ausfallen, dass kam jemand darin überhaupt erkennen kann, dass sich tiefgreifende Veränderungen vollziehen müssen, soll die Umweltbewegung wieder zu einer eigenständigen Widerstandskultur kommen und so politisch wirksam werden.

Wochenschau: Umwelt
(Wochenschau Nr. 1/2011, Wochenschau Verlag in Taunusstein, 34 S., 10,80 €)
Das A4-Heft für die Sekundarstufe I enthält Quellentexte, Tabellen, Zahlen, Schaubilder, Comics und Arbeitsblätter zum Einsatz im Unterricht. Zentrales Thema ist der Klimaschutz, während Themen wie Landwirtschaft und Naturschutz völlig fehlen. Den Katastrophenberichten werden Überlegungen zum Ziel der Nachhaltigkeit gegenübergestellt, womit die Umweltfrage aber stark entpolitisiert wird - ist doch Nachhaltigkeit die kapitalismuskompatible Variante des Grünwaschens weiterer Profitorientierung.

Kurt Meixner
Das Jagdrecht in Hessen
(Loseblattsammlung ständig aktualisiert, Kommunal- und Schulverlag in Wiesbaden, 82 €)
und
Eberhard Westermacher u.a.
Hessisches Forstgesetz
(Loseblattsammlung ständig aktualisiert, Kommunal- und Schulverlag in Wiesbaden, 48 €)
Zwei dicke Ordner mit Gesetzestexten, Anhängen und umfangreichen Kommentierungen der jeweiligen Gesetze. Ein Stichwortverzeichnis erleichtert die Arbeit mit den Werken, bei denen zum Forstgesetz noch eine mehrseitige Einführung hinzugefügt wurde, während beim Jagdgesetz der Anhang mit vollständigen oder auszugsweisen weiteren Gesetzen (von Naturschutz- bis Waffenrecht), Verbandssatzungen und vielem mehr die Hauptfülle ausmachen. Daher sind beide Ordner mehr als nur der Kommentar zum Einzelgesetz, sondern eine ganze Rechtssammlung zum jeweiligen Thema.

Nachrichten an anderen Stellen:

- Le Monde diplomatique über kapitalismusbedingte Nahrungsmittelknappheit in China: www.monde-diplomatique.de/pm/2011/10/14.mondeText1.,a0047.idx,15
- Erneute Diskussion um gentechnisch veränderte Pflanzen mit Herbizidresistenz (Glyphosat): www.biosicherheit.de/aktuell/1358.gefahr-glyphosat.html
- Einheimischer Mais in Oaxaca: Gesetzesinitiativen für einen legalisierten Raubzug und Protest dagegen: www.npla.de/de/poonal/3552

Gibt es Demorecht an bundeseigenen Versuchsflächen?

Es ist schon einige Zeit her und schloss sich an eine Feldbesetzung an. Die Stadt Braunschweig, deren Spitze selbst in die Gentechnik-Seilschaften verflochten ist, verbot Demonstrationen auf dem großen Gelände an der Bundesallee 50, wo mehrere Bundesbehörden (z.B. vTI, JKI und BVL) sitzen und ein Genversuchsfeld geplant war. In Eilanträgen ließ sich das Demonstrationsverbot auch nicht aufheben. Um nun diese Frage ans Verfassungsgericht zu tragen, ob denn Bundesbehörden sich einfach mal selbst aus dem Demonstrationsgeschehen verabschieden können (andere Protestformen sind in diesem Land ja ohnehin meist illegal), habe einer der damaligen DemonstrationsanmelderInnen nun die Hauptverfahren angestrengt. Am 6.10.2011 war Termin am Verwaltungsgericht Braunschweig. Erwartungsgemäß ging das verloren - es war das gleiche Gericht, welches schon das Eilverfahren abschmetterte. Doch das Verfahren muss nochmal in der Hauptsache durchgekämpft werden, um durch alle Instanzen zu gehen. Denn das Verfassungsgericht wird nur dann zuständig, wenn es um ein Grundrecht geht (hier gegeben: Art. 8 Versammlungsfreiheit) und wenn alle anderen Rechtsmittel ausgeschöpft sind. Infos: www.projektwerkstatt.de/gen/2009.htm#klage_bs.

Filmverleih

Im Aktionsversand gibt es jetzt einige besondere Filme auf DVD, die verliehen werden für Veranstaltungen. Die Bild- und/oder Tonqualität ist unterschiedlich, denn nicht existieren optimale Originale. Inhaltlich aber sind alle brisant und lohnenswert. Auf der Internetseite www.projektwerkstatt.de/materialien/sons_sonstig.htm stehen die Filme. Sie können mit passenden Büchern im Paket verknüpft werden. Die Bücher kommen auf Kommission für die Veranstaltung, die nicht Verkauften werden mit dem Film zurückgeschickt. Einnahmen werden geteilt: Hälfte an Leihende, Hälfte an die Projektwerkstatt/Aktionsversand. Bisherige Filme (soll ausgebaut werden, wer Vorschläge hat zu Filmen, die es sonst kaum gibt, darf die gerne melden):

- Monsanto auf Deutsch (Mitschnitt des Vortrags 2009 in Ostrach, demnächst auch in einer zweiten Variante vom 5.10.2011)
- Oasen in der intensiven Agrarlandschaft (Film von Andreas Winkler)
- Fiese Tricks von Polizei und Justiz (Mitschnitt Vortrag 2009 in Regensburg)
- Jagdtourismus (Film in leider schlechter Qualität von einer Jagd in Afrika)
- Berufsrevolutionäre (Leben in der Projektwerkstatt und politische Aktionen 2005)
- Anti-nuclear Resistance in Germany: Filme und Dokumente zum Widerstand in Deutschland (englischsprachig)

Bücher, CDs und DVDs zu den Seilschaften

Von der Broschüre „Organisierte Unverantwortlichkeit" und dem Buch „Monsanto auf Deutsch" sind noch genügend Bestände vorhanden. Bestellungen über das Infoformular der Internetseite www.biotech-seilschaften.de.vu, unter www.aktionsversand.de.vu oder in der Projektwerkstatt. Da andere Verlage - teilweise mit erstaunlich widerlichen Unhöflichkeiten - die brisanten Botschaften nicht verlegen wollten, wird „Monsanto auf Deutsch" wohl erstmal die einzige Enzyklopädie der Agrogentechnik„mafia" bleiben. Darüberhinaus sind eine DVD mit dem Vortrag „Monsanto auf Deutsch" (für Veranstaltungen geeignet) und zwei CDs mit Dokumenten/Filmen zum Thema auf www.aktionsversand.de.vu.

Sand im Getriebe

Anfang Juli wurden Freisetzungsversuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt von Unbekannten zerstört. Dabei wurden die an den Flächen eingesetzten Wachleute bedroht und in ihren Aufenthalts-Containern eingesperrt - Ein Interview mit den Aktivist_Innen

Welche Aktionen gehen auf Ihr Konto? Groß Lüsewitz und/oder Üplingen?

Wir haben die beiden wichtigsten Standorte von Gentechnikfeldern in Deutschland angegriffen. Nach unserer Zählung waren 15 von 18 Feldern, die im Standortregister eingetragen waren, am AgroBioTechnikum nahe Rostock und im Schaugarten Üplingen - das liegt mitten in der Magdeburger Börde - vereint. Mehrere Firmen und Universitäten hatten dort ihre Felder von kleinen Dienstleistern in Sachen Agro-Gentechnik anlegen und bewachen lassen. In der überregionalen Öffentlichkeit und bei Großorganisationen sind diese Felder eher immer ein bisschen vergessen worden. Die Gentechnikmafia hat sich da offenbar wohl und sicher gefühlt. Das ist jetzt vorbei. Wir hielten es für nötig, eine Aktion zu machen, nach der es keinen sicheren Standort mehr gibt, auf denen die ihre Spielchen mit Mensch, Umwelt und Millionen von Steuergeldern machen können.

Was waren die Gründe gerade für diese Aktion?

Was es an 1.000 Gründen gegen die Agro-Gentechnik gibt, müssen wir an dieser Stelle wohl nicht wiederholen. Die beteiligten Menschen haben da sicherlich auch unterschiedliche Schwerpunkte. Die konkrete Aktion war wichtig, weil gerade an diesen beiden Standorten ganz viele Aspekte, wie die Entwicklung neuer Produkte, Patentierungen und die Propaganda von Sicherheit und Forschungsfreiheit, im Zentrum des Interesses der Betreiber der Gentech-Felder standen. Außerdem empfanden wir, dass mal Schluss sein muss damit, dass gerade die, die immer von sachlichem Dialog reden, hinter einer Fassade von Ideologie einfach Jahr für Jahr Tatsachen schaffen. Um es hier einmal ganz deutlich zu sagen: Das ist alles Verarsche, um Zeit zu schinden. Demos und Unterschriften sind uns zu wenig. Unsere Aktion ist ein Zeichen, dass mehr nötig ist - und mehr geht. Außerdem macht es einen Heidenspaß, so tolle Sicherheitskonzepte komplett auszuschalten und sich freudig vorzustellen, wie fassungslos die staatsgeldergefütterten Feldbetreiber_INNEN dann am Folgetag vor ihren Beeten stehen und mit traurigem Gesicht ihre Kartoffeln in die Kamera halten. Es ist der Beweis, dass menschliche Kreativität dem technikbasierten Moloch ein Schnippchen schlagen kann.

Womit rechtfertigen Sie, wenn Sie durch eine Feldzerstörung einen Bruch geltenden Rechts begehen?

Es gab aus unserer Sicht keine andere Möglichkeit, diese Gentechnikfelder zu verhindern. Von allen Bundes- und den beiden zuständigen Landesregierungen wurde in den vergangenen Jahren immer, egal welche Farben regierten, die Gentechnik unterstützt. Das gilt auch, wenn die zwecks Wahlkampf was anderes erzählten. Die geltenden Gesetze setzen effektiv eine ungeliebte Technologie durch - und alle



Die Versuchsnlage in Großlüsewitz – Wachhäuschen (li.) und Wezen unterm Vogelschutznetz (mitte).
Foto: http://www.projektwerkstatt.de/gen/2011/grl/rueben.jpg



Aus und Vorbei: Weizen, Kartoffeln und Mais (v.l.) der Biotechfarm in Üplingen nach der Zerstörung; Fotos: http://de.indymedia.org/2011/07/311829.shtml

verantwortlichen Behörden sind da behilflich. Sogar gern, wie deren leitende Mitarbeiter_INNEN immer betonen. Justiz und Polizei machen sich ebenfalls zu Handlangern, ja nicht nur bei diesem Thema. Aber eigentlich ist die ganze Frage unsinnig. Wenn ich in die Welt gucke, so wehren sich überall Bäuer_INNEN - oder überhaupt die Menschen - gegen ungerechte Verhältnisse. Wenn sie Land besetzen, sich Wohnraum oder Fabriken aneignen, ist das immer illegal. Das ist auch kein Wunder, denn die Gesetze wurden von denen gemacht, die die Macht haben und behalten wollen. Nur mal als kleine Ergänzung: Es ist in diesem Land sogar strafbar, sich vom Sperrmüll was mitzunehmen. Recht dient halt nicht den Menschen.

Trennen Sie bei der Gewaltfrage zwischen der Gewalt gegen Sachen und der Gewalt gegen Personen?

Diese Unterteilung macht gar keinen Sinn. Wichtiger ist doch, selbst nachzudenken und sich zu überlegen, was passt, was nötig oder angemessen ist - und ob ich das dann auch will. Wer so eine künstliche Trennungslinie zieht und dann auch noch in Gut und Böse teilt, käme zu sehr seltsamen Bewertungen, was - auch in der Geschichte - sinnvoll war und was nicht. Außerdem gilt das immer nur für den Protest gegen Formen der Unterdrückung und Zerstörung. Die Gewalt des Staates mit seinen Waffen und Anstalten wird ebenso ausgeblendet wie die strukturelle, also zum Beispiel die ungleiche Eigentumsverteilung, die systematische Umverteilung zum Zwecke des Erzeugens von Hunger, Armut oder Abhängigkeit.

Glauben Sie, mit Ihrer Aktion eine Grenze überschritten zu haben?

Nein, diese Grenze gibt es nicht. Jede Aktion muss genau überlegt werden: von den Methoden, den Wirkungen und den Gefahren her. Das gilt immer - egal ob dabei auch andere Menschen betroffen sein können oder nicht. Wenn ich da eine Grenze ziehen würde, wären einfach nur viele Aktionen gar nicht mehr möglich. Niemand hat bisher irgendetwas gesagt, wie mensch diese Felder anders hätte stoppen können. Die Distanzierungen von unseren Aktionen kamen doch gerade von denen, die seit Jahren beweisen, dass sie keine brauchbaren Protestformen hinkriegen, um solche Projekte zu stoppen.

Zu der Gewalt gegen den Wachschutz: Würden Sie bitte Ihre Version erzählen?

Wir mussten uns entscheiden, eine Strategie für die Konfrontation auf der Fläche zu finden oder die Aktion zu lassen. Es lag ja nicht an uns, dass da schlecht bezahlte Helfer_INNEN die Felder von dubiosen Leuten und Firmen bewachen. Wir haben dann lange überlegt, wie wir damit umgehen und dann beschlossen, dass es für alle am besten ist - also auch für die Bewacher_INNEN - wenn wir uns so deutlich zeigen, dass sie nicht mehr wagen, uns anzugreifen. Außerdem wollten wir nicht gesehen werden, waren deshalb vermummt und hatten leuchtstarke Taschenlampen dabei, um die Bewacher_INNEN blenden zu können. Das hat geklappt, was uns freut. Interessanterweise lief das sogar besser, als wir erhofft hatten. Zum einen konnten wir, was immer wichtig ist, aus der konkreten Situation noch mehr machen und zum Beispiel das Flutlicht, das eigentlich die Felder beschützen sollte, drehen, so dass es nun die Feldbefreier_INNEN schützte. Zudem wurde uns im Nachhinein, als wir die mitgenommenen Dienstanweisungen für die Wachschützer_INNEN durchlasen, klar, warum die so schnell und so heftig eingeschüchtert waren. Denen war von ihren Chefs ja erzählt worden, dass wir richtig böse sind. Das haben die wohl geglaubt.

Wo fängt Gewalt gegen Menschen an? Inwieweit wurde der Wachschutz bedroht? Vorausgesetzt die bisher kursierenden Versionen stimmen: Hätten Sie die Waffen, die Sie laut Presse dabeihatten - Knüppel und Pfefferspray - eingesetzt?

Zu dem, ob es stimmt: Ja und Nein. Bei den Knüppeln gab es sehr seltsame Presseberichte. In den ersten Texten über die Attacke auf die Felder bei Sagerheide, also die am AgroBioTechnikum, war von Knüppeln nichts zu lesen. Erst beim zweiten Feld tauchte der Vorwurf plötzlich auf - wurde aber dann immer zusammenfassend für beide Felder benannt. Uns ist unklar, wie die Story entstanden ist. Vielleicht haben die Bewacher_INNEN unsere großen Taschenlampen, die wir nach der ersten Beruhigung wieder ausgemacht hatten, mit Knüppeln verwechselt. Zudem stehen die unter Druck, das ist halt so bei der Erwerbsarbeit. Wir wissen von Wachschützer_INNEN, dass 2009 nach einer erfolgreichen Attacke Personen entlassen wurden, weil sie das Feld nicht ausreichend gesichert hatten. Vielleicht werden seitdem Abläufe auch dramatischer wiedergegeben als sie waren. Reizgas hatten wir tatsächlich dabei, jedenfalls einige von uns. Wir hatten das nicht festgelegt, aber alle wussten, dass 2009 einmal Feldbefreier_INNEN von Bewacher_INNEN angegriffen wurden. Das und vor allem eine körperliche Auseinandersetzung wollten wir ja auf jeden Fall vermeiden und fanden, dass Reizgas dann der beste Weg wäre, um eine noch stärkere Eskalation zu verhindern. Aber zum Glück mussten wir das ja nicht einsetzen.

Haben Sie „Täter_INNEN_wissen“, das bisher nicht in der Presse zu lesen war?

Ja. Das Rübenfeld am AgroBioTechnikum haben wir auch zerstört. Das wollen die wohl nicht sagen.

Wer ist politisch gesehen der „Gegner“?

Alles und alle, die Herrschaftsstrukturen aufbauen und ausbauen wollen. Alle, die uns täglich Zwängen ausliefern, uns zu Arbeit zwingen, die wir nicht sinnvoll finden und uns in einen

Wettbewerb drängen, um leben zu können. Alle, die Gesetze und Repression veranlassen und durchführen, um durchzusetzen was als gut und als schlecht zu gelten hat. Alle, die zum Erhalt ihrer Privilegien Verhältnisse erhalten und fördern, die der Selbstbestimmung von Lebewesen im Wege stehen. Gentechnik ist da eine Methode von vielen, die Machtmonopole sichert, Einzelnen Herrschaft über Viele ermöglicht. So sind die zentralen Figuren der deutschen Gentechnik auch als unsere Gegner_INNEN zu betrachten, die allerdings innerhalb eines größeren und komplexeren Systems agieren, was darauf ausgelegt ist, dass es Menschen gibt, die eben derartige Technologien und Methoden entwickeln und nur ein kleiner Teil aller davon profitiert. Natürlich immer mit einer Vielzahl an Pseudoargumenten, warum die Dinge, so wie sie laufen sollen, gut und richtig für ein vermeintliches Allgemeinwohl seien.

Ist die Tat eher symbolisch gemeint gewesen - als Symbol für die Entschlossenheit, gegen Gentechnik zu kämpfen und für die Bedrohung, die von der Gentechnik ausgeht - oder will sie tatsächlich die Gefahren, die von der Gentechnik ausgehen, verhindern?

Wir haben zwar etwas Konkretes kaputtgemacht, aber es geht uns natürlich um das, was dahintersteckt. Insofern war das Ganze auch ein starkes Symbol, aber es trifft die dahinterstehenden Strukturen ja auch direkt.

Können Feldbefreiungen die Gefahren der Agro-Gentechnik nicht auch vergrößern? Anlass für die Frage sind Zeitungsberichte, die Feldzerstörungen so darstellen, als ob damit der unkontrollierten Ausbreitung von GVO erst Vorschub geleistet wurde.

Ein mehrfaches Nein und ein Darauf-kommt-es-nicht-an. Erstens nein, weil die ganzen Sicherungsmaßnahmen an diesen Feldern ohnehin derart schlampig sind, dass eine Zerstörung die Lage nicht verschlimmert, sondern zum Beispiel Blüte oder reife Samen verhindern kann. Seit Jahren fehlen, trotz Sicherheitsauflagen, überall die Mäuseschutzzäune, die Mantelsaaten haben Lücken bis zu 50 Meter oder werden viel zu spät gepflanzt. Die Behörden wissen das und es ist ihnen völlig egal. Zweitens nein, weil wir natürlich auch überlegen, wie wir vorgehen. Wir schmeißen das Zeug ja nicht in den nächsten Bach oder Wald. Drittens nein, weil die Hauptgefahren in Patenten, Kontrolle des Saatgutes und Zerschlagung der selbstbestimmten Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion liegen. Die erhöhen sich durch eine Feldbefreiung definitiv nicht. Außerdem kommt es darauf nicht an. Wenn wir Aktion machen, wollen wir auch Wirkung erzeugen. Der Mensch kann denken und abwägen. Es ist ja gerade eine unserer Forderungen, Gefahren und Nutzen immer zu prüfen. Bei der Agro-Gentechnik kommt von den Befürworter_INNEN immer nur ein Mix von Lügen, zum Beispiel mit dem Hunger, und ideologischem Geschwalle, zum Beispiel dass Deutschland den Anschluss verliert. Es gibt also offenbar keinen Nutzen, aber viele Gefahren. Bei Aktionen wägen wir das auch immer ab. Und finden: Unsere Bilanz ist eindeutig. Die Gentechnikmafia sagt ja selbst, dass es vor allem die Feldbefreiungen sind, die dazu führen, dass es kaum noch Felder gibt.

Was denken Sie über die anderen Gentech-Kritiker_INNEN? Zum Beispiel: Wenn die gesamte Gentech-Szene in Gruppenhaft genommen wird. Ist das ein Problem für Sie?

Jeder macht die für sich notwendige Arbeit. Mit dem Begriff der Gruppenhaft kann ich wenig anfangen. Wenn andere Gentechkritiker_INNEN sich nach den Feldbefreiungen in der politischen Debatte vorführen lassen - obwohl die mit den Vorfällen gar nichts zu tun haben - kann ich ihnen auch nicht helfen. Vermutlich aus Furcht vor der angesprochenen Gruppenhaft kam es zu den überstürzten, ungefragten Distanzierungen aus weiten Teilen der politischen Bewegung. Ich finde diese Reaktionen schlicht überflüssig und sie zeugt auch von deren eigener Ohnmacht.

In dem „Bekenner_INNEN-Schreiben“ in Üplingen war davon die Rede, dass Sie Bäuer_INNEN sind. Welche Art von Landwirtschaft machen Sie?

In dem Bekennerschreiben stand „ein paar vermummte landwirtINNEN und freundINNEN“. Wir haben also nie behauptet, nur Landwirt_INNEN gewesen zu sein. Unsere Idee von Landwirtschaft ist eine selbstbestimmte und vielfältige Form bäuerlicher Arbeit. Ich will für Menschen produzieren und nicht für einen anonymen Markt. Aus meiner Sicht ist die Agro-Gentechnik ein Baustein in einer Kette von Politikformen, die Bäuer_INNEN, Lebensmittelverarbeitung und Vermarktung dem Diktat des Profits unterwerfen soll. Dazu gehören alle



Proteste gegen das InnoPlanta Forum 2011 in Üplingen; Fotos: picasaweb Nutzerin Inge B.

Patente, der Landkauf in arm gemachten Ländern, die Vertreibung, eine üble Lobbyarbeit vieler Berufsverbände und etliches mehr. Ich empfinde viel geistige Nähe zu Landbesetzer_INNEN in Südamerika, zu wütenden Bäuer_INNEN, die ihre toten Tiere nach Zwangsimpfungen in die zuständigen Behörden kippen und so weiter. Menschen eben, die sich wehren und nicht nur Spenden sammeln, um das Unerträgliche zu begleiten. Mir persönlich ist außerdem wichtig, eine Landwirtschaft ohne die „Nutzung" von Tieren zu betreiben. Ich glaube, dass eine leckere, gesunde Ernährung möglich ist, ohne dass Menschen und Tiere zur Produktion gezwungen, in Gefangenschaft gehalten und getötet werden. Wenn es in der Landwirtschaft nicht mehr um Profitmaximierung ginge, könnte plötzlich auch einiges mehr an Alternativen zum gewinnbringenden Übereinanderstapeln von Tieren zur „Fleisch-, Milch-, Eier- und Sonstwasproduktion" ausprobiert werden.

Wenn als Folge der direkten Aktionen die Standorte für Freisetzungsversuche nicht mehr veröffentlicht beziehungsweise auf Nachfrage nicht mehr weitergegeben werden - spielt das in Ihren Strategieplanungen eine Rolle?

Die Frage ist doch falsch gestellt. Das Gen-ethische Netzwerk war doch eine der ersten und sehr wirksamen Selbsthilfe-Organisationen auch von Aktivist_INNEN, die Felder besetzten und befreiten. Damals entstanden im Netz eigene Karten und Übersichten. Der Rundbrief des GeN war immer wieder voller Tabellen, wo welche Versuche geplant waren. Klar - das ist nicht so einfach zu wiederholen, da sich die Bewegung geändert hat. Es herrschen abgehobene Verbandszentralen und hochmoderne, medial agierende Bewegungsagenturen, während vor Ort der Widerstand oft schwach geworden ist. Spenden und klicken ist die neue Spielart des Abwartens und Tee Trinkens. Aber dass es möglich ist, solche offiziellen Register durch eigene zu ersetzen, ist ja bereits bewiesen. Außerdem müssten die Feldbetreiber_INNEN dann auch überlegen, ob sie ihre Felder noch sichern oder nicht. Im ersten Fall fallen die dann auf, im zweiteren sind sie ganz einfach umzusensen. Wir kommen mit beidem klar.

Haben Sie auch den Eindruck, dass es gerade eine härtere Gangart in der Debatte gibt? Wie stehen Sie dazu?

Damit könnte die Gentechnikmafia gemeint sein. Ich weiß nicht, ob die teils hysterischen Kommentare als Beitrag in der inhaltlichen Debatte gewertet werden können. In den peinlichen Geschichtsverzerrungen, wenn sie ihre Lage - millionengefüttert vom Staat, von Gerichten und Polizei beschützt - zum Beispiel mit der von Juden im Dritten Reich vergleichen, klingt eine Art Endzeitstimmung mit. Die merken, dass ihr Treiben an Grenzen der Durchsetzbarkeit kommt. Eine härtere Gangart könnte auch von der Polizei kommen. Das können wir nicht einschätzen. Aber was wir wissen, ist, dass auch unter Wachschützer_INNEN, Anwohner_INNEN, Polizist_INNEN und anderen die meisten diese ganzen Felder ablehnen. Die wissen genau, dass sie ihren Kopf hinhalten für die Geldbeutel anderer. Das sind viele zwar gewohnt, aber motiviert sind die dabei auch nicht immer. Ein bisschen mehr Courage wäre wünschenswert. Wir empfehlen Menschen, die heimliche Aktionen machen, sich auch zu Fragen von Spurenfreiheit, Fluchtweg und so weiter intensiv Gedanken zu machen. Außerdem gibt es ja Menschen, die jede Anklage zu einer politischen Demonstration umgestalten. Sand ins Getriebe ist ja auch hier nicht verkehrt.

Gibt es sonst noch etwas von Ihrer Seite zu sagen?

Das Spendenkonto natürlich. Nee, war ein Scherz...

Wir bedanken uns für das Gespräch.

Dieses Interview mit Feldbefreier_innen erschien orginal im Gen-ethischen Informationsdienst Nr. 208. Es wurde von Christof Potthof geführt. Danke für die Erlaubnis zum Nachdruck!

Tatort Auskreuzug

vega Das Erste hat am 25. September einen Tatort ausgestrahlt, der sehenswert war. Er war nicht sehenswert, weil er (wie jeder Tatort) die Arbeit der Polizei legitimiert. Er war auch nicht sehenswert, weil ein Teil der Nebenrollen mit schlechten Schauspieler_innen besetzt war, oder wegen den manchmal unrealistisch wirkenden Dialogen (gerade dort wo es ins Politische ging). Politischer Tiefgang und Unterhaltungswert waren eigentlich eher mäßig. Doch spätestens als die Feldbesetzung auftauchte, war ich bereit darüber hinwegzusehen. Ja, richtig gelesen: Die Fernsehleute haben tatsächlich (wahrscheinlich nach Studium diverser Fotografien) die Besetzung eines Gentechnik-Feldversuchs nachgebaut. Das ganze wirkte auf den ersten Blick sogar recht realistisch, auch wenn es eine Reihe Schönheitsfehler gab (wacklige Tripods, Hochglanzflyer, Theaterscheinwerfer, ein sauberer Hippie-Bus, saubere Feldbesetzis...).

Wie schon angedeutet, ging es in dem Tatort um die Agro-Gentechnik (nebenbei sind natürlich auch ein paar Leute gestorben ...). Aber keineswegs nur um ein bloßes Monsanto-Bashing. Vielmehr haben Themen wie Fördermittelbetrug durch Agro-Gentechniker, Gentechnik-Versuchsfelder in Deutschland und der (direkte) Widerstand dagegen eine wichtige Rolle gespielt. Die politische Argumentation war dabei auf einem sehr niedrigen Niveau. Es fand nur eine reine Debatte um das Risiko statt, ohne den Nutzen in Fragen zu stellen, das Meiste nur als Schlagworte vorgetragen. Letztlich kamen beide Seiten nicht immer glaubhaft rüber, auch wenn die Sympathie des Drehbuchs eher bei den Gegnern lag. Viel entscheidender find ich aber etwas anderes: Mit den drei oben genannten Themen wurden wichtige Aspekte der Gentechnik aufgegriffen, die von den großen Umweltschutzorganisationen gar nicht, von der radikalen Umweltbewegung aber um so intensiver thematisiert werden. Das es soweit kam, zeigt wie erfolgreich manche Interventionen in den letzten Jahren waren.

Tatort „Auskreuzung", eine WDR-Produktion von 2010

Rechthaben

Warum wir immer Recht haben und die anderen doof sind



1. Zustandsbeschreibung

Dä Manchmal denke ich, wenn ich Artikel in dieser oder anderen Politzeitungen, Demoflyer oder ähnliches lese, jemensch will mir ein Produkt verkaufen: Hier nehmen sie meine Theorie, garantiert die beste und alle anderen sind doof. Battelrap. Wie kommt das, was ist da los, dass scheinbar alle, die anfangen einen Text zu schreiben, mit dem was sie schreiben Recht haben wollen, die eigene Theorieschleife im Endlosloop loben und alle, die diese nicht drauf haben oder was anderes sagen mehr oder weniger kreativ dissen? Es sieht so aus, als habe das System, in dem Menschen gegen Menschen wirtschaftlich konkurrieren, auch die linke Theoriebildung gefressen: auch diese ist marktförmig, nur wenige Theorieansätze können sich behaupten und müssen sich bis zum Erbrechen von den anderen abgrenzen und für exklusiv ausgeben.

2. Recht haben und herrschen

Wer meint Recht zu haben, meint, die Wahrheit zu kennen. Die Wahrheit ist ein unrühmliches Konstrukt. Wahrheit wurde und wird erfunden, um andere Menschen dazu zu bringen, für einen zu arbeiten.[1] Sie ist etwas höheres, etwas besonderes, etwas, um das großes Brimborium gemacht wird, etwas, dass nicht jede_r haben kann. Wenn ein Mensch gegenüber anderen vorgibt, – im Gegensatz zu ihnen – im Besitz der Wahrheit zu sein, um gibt er sich mit einem ominösen Zauber. Je mehr Menschen er[2] mit diesem Zauber in den Bann zieht, desto mehr Vorteile ergeben sich für ihn. Wird ein Mensch von einer Gruppe[3] dafür angehimmelt, im Besitz der Wahrheit zu sein, hat er sich an die Spitze der Hierarchie bugsiert und kann sich den Zugriff auf große Teile des von der Gruppe erwirtschafteten Wohlstands si-chern. Historisch betrachtet handelte es sich dabei meist um religiöse Wahrheiten, die Mechanismen für „politische Wahrheiten“ sind jedoch die Selben, auch in der herrschaftskritischen Szene. Wahrheit hat immer etwas Religiöses, auch wenn sie politische Notwendigkeit genannt wird. Ob der Initiator dieser Wahrheiten selbst im Glauben an diese gefangen ist oder sich seines egoistisch strategischen Handelns bewusst ist, ändert wenig an der Wirkung auf die Gruppe: sie ist unterworfen und kann gelenkt und ausgebeutet werden.

3. Die komplexen Dinge und die einfachen Wahrheiten

Natürlich gibt es Dinge, die „wahr“ sind, einfache Informationen. An meinem Schuh ist eine Naht aufgegangen. Das können alle sehen, fühlen und es ist tatsächlich so. Eine Wahrheit beschreibt jedoch nicht so einen banalen Sachverhalt, sondern eine komplexe Situation, die sich aus unendlich vielen kleinen Informationen zusammensetzt. Aus diesen unendlich vielen Informationen lassen sich unendlich viele Wahrheiten destillieren. Die Informationen werden ausgewählt, gewichtet und in einen Zusammenhang gestellt.[4] So entsteht eine subjektive Wahrheit, ein eigenes Weltbild. Es ist ungemein spannend und vielleicht sogar das schönste am menschlichen Leben, mit diesen subjektiven Weltbildern zu spielen, die von anderen aufzunehmen und das eigene mitzuteilen, sie sich vermischen und neu ordnen zu lassen; durch Kommunikation, die beide Richtungen erlaubt: zuhörend und nachfragend neue Dinge zu erfahren und eigene Gedanken weiterzugeben und konzentriert zu erklären. Alle jedoch auf eine Wahrheit gleichschalten zu wollen, ist faschistoid.

Fußnoten:

1. Diese These ist gewagt und lädt dazu ein, ihre Widerlegung zu spielen. Viel Spaß damit!
2. Die männliche Form bezieht sich hier auf einen Menschen. Der Mensch wird in diesem Abschnitt durchgehend mit männlichem Artikel geführt, die Wahrheit mit weiblichem.
3. In unserer patriarchalen Gesellschaft spielen sich meist Männer als Rechthaber auf. Gelingt es ihnen nicht, von einer Gruppe als Hüter der Wahrheit anerkannt zu werden, reicht es ihnen sich vor einem einzelnen Menschen, oft ihrem Partner/ihrer Partnerin als solcher zu profilieren.
4. Die komplexen Entstehungsprozesse von Wahrheiten, die oft von Institutionen gesteuert werden, um ihre Machtposition zu sichern, werden z.B. in der von Michel Foucault geprägten Diskursanalyse untersucht. Welche Institutionen das eigene Weltbild geprägt haben und wessen Interessen wir also mit 'unserer Wahrheit' vertreten, sind wichtige Fragen, die wir uns stellen sollten, bevor wir missionieren gehen.

Abbildung oben und Gegenüber: https://secure.wikimedia.org/wikipedia/commons/wiki/File:Max_und_Moritz_%28Busch%29_040.png

Über Wahrheit und Ideologie

Eine Replik auf den Artikel „Rechthaben“ von Dä

I Im nationalsozialistischen Deutschland wurden etwa 5,6 bis 6,3 Millionen als Juden bezeichnete Menschen im Rahmen eines industriell organisierten Massenmordes getötet. Die physische Vernichtung so vieler menschlicher Individuen durch andere Menschen ist sicherlich ein komplexer historischer Vorgang, der sich aus vielen kleinen Informationen zusammensetzt. Ist es deshalb ein subjektives Weltbild an die Realität des Holocaust zu glauben? Ist es faschistoid dies als eine allgemeingültige Wahrheit in der Bevölkerung verankern zu wollen? Ich glaube nicht. Beziehungsweise: Nein.

Ich möchte in keinster Weise nahelegen, dass Dä dies oder etwas ähnliches in seinem Text sagen wollte. Ich will aber aufzeigen, wohin seine Theorie führt wenn mensch sie auf ein Extrembeispiel überträgt und zu Ende denkt.

Der Deutungskampf um die Realität des Holocausts ist dabei ein hochaktuelles Beispiel. Es liegt im Wesen der antisemitischen Ideologie, den Holocaust zu relativieren und/oder zu leugnen, weil sie letztlich darauf abzielt, ihn zu wiederholen. Die Leugnung des Holocausts ist daher kein legitimes subjektives Weltbild, sondern eine zu bekämpfende gefährliche Ideologie.

Was als wahr angesehen wird ist nicht nur eine philosophische Frage, sondern wirkt auf die vom Menschen gemachte materielle Wirklichkeit zurück. Im Kampf um Wahrheit, Meinung und Ideologie geht es in letzter Instanz um Menschenleben. Ideen deren materiellen Konsequenzen in die Lebensrealität anderer Menschen eingreifen, sind keine subjektiven Privatklamotten.

Weg von dem Extrem zu einem tagesaktuellen Beispiel: In Deutschland erhalten die Beschäftigten gemessen an ihrer Produktivität einen im globalen Vergleich sehr niedrigen Arbeitslohn. Deshalb sind die deutschen Waren vergleichsweise billig, und überschwemmen die Märkte anderer Nationalökonomien. Zum Beispiel Griechenland. Aufgrund der deutschen Warenexporte gegen die sie nicht konkurrieren konnte, hat sich die (kapitalistische) Ökonomie in Griechenland nur schwach entwickeln können. Dies ist nicht der einzige, aber der Hauptgrund dafür, dass der griechische Staat nach der Rettung seiner Banken am Rande des Bankrottes steht. Diese Situation wird von EU, IWF und Weltbank ausgenutzt, um Maßnahmen zu erzwingen, die die soziale Situation großer Teile der griechischen Bevölkerung extrem verschlechtern.

Dies wird in den deutschen Diskursen gerne mit einer angeblichen „Faulheit“ „der“ „Griechen“ erklärt. Dieses Erklärungsmuster bewirkt zweierlei: Einerseits werden die sozialen Angriffe auf die griechischen Bevölkerung gerechtfertigt und deren Abwehrkämpfe delegitimiert. Andererseits wird verschleiert, dass die schlechte Lohnsituation der Arbeitenden in Deutschland Ursache des Problems ist. Die Thematisierung ihrer sozialen Lage wird verhindert, stattdessen werden sie als vermeintlich „fleißige“ Leidtragende dargestellt.

Auch bei dieser Idee handelt es sich also nicht um eine zu akzeptierende subjektive Privatvorstellung. Sondern um eine Ideologie die eine bestimmte Funktion hat: Soziale Angriffe der besitzenden Klasse zu rechtfertigen bzw. zu verschleiern. Sie taucht auch nicht zufällig auf, sondern wird von bestimmten Akteuren lanciert (z.B. der Kanzlerin und der Bild-Zeitung), um eben diese Funktion zu erfüllen. Teil eines politischen Kampfes gegen diese sozialen Angriffe muss es daher sein, diese Ideologie zu demaskieren als das, was sie nun einmal ist: Falsch.

II Es ist richtig, dass die Wahrheit nicht vom Himmel fällt und nicht nur aus Gewehrläufen kommt. Sie ist (Schuhnähte und ähnlich Konkretes ausgenommen) Teil eines gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses. Eine Sache wird aber nicht dadurch richtig, weil alle sie behaupten. Auch der Holocaust ist nicht deshalb real, weil er in Deutschland in den Schulen behandelt wird (auch wenn das sicherlich viel dazu beiträgt, dass er als wahr gilt). Er ist deshalb wahr, weil es (noch) Zeitzeugen und vor allem eine ganze Menge an wissenschaftlichen historischen Texten gibt, die ihn belegen. Diese stützen sich wiederum auf Fakten und Quellen die überprüf- beleg- und diskutierbar sind. Die Texte die den Holocaust zu widerlegen versuchen halten dieser Überprüfung nicht stand. Genauso wenig wie die Aussagen der Kanzlerin wonach die Menschen in Griechenland erheblich früher in Rente gehen als die Menschen in Deutschland. Diese Behauptungen sind Teil von Ideologien: Sie sind belegbar falsch, und erfüllen einen konkreten, herrschaftsförmigen Zweck.

Natürlich verändert sich auch das, was als wissenschaftlich gilt, im Lauf der Jahrhunderte. Ganz sicher hat keine Person oder Personengruppe die Wahrheit für sich gepachtet. Meist nähert sich mensch ihr erst in der Diskussion. Aber eben deshalb ist sie so notwendig.

Ich denke Dä hat mit seiner Beschreibung des Ist-Zustandes völlig Recht. Viele Diskussion in der (radikalen) Linken werden unnötig scharf und polemisch geführt, eigene Standpunkte zu selten überprüft.

Für falsch halte ich es aber, jede Bewertung eines komplexen Gegenstandes als rein subjektiv hinzustellen. Denn damit wird alles irgendwie wahr. Auch jene Ideologien, die den Status Quo aufrecht erhalten oder verschlechtern sollen. Ich denke, wir brauchen einerseits eine vernünftige Diskussionskultur, andererseits aber auch einen entschlossenen Kampf gegen diese Ideologien. Und der darf nicht nur theoretisch sein. Denn irgendwo da draußen ist eben nicht nur „die“ Wahrheit, sondern vor allem eine materielle Realität. Und die muss verändert werden.

vega



PorNo? PorYes? PorHaps…
Warum nicht alle Pornos geil sind

veröffentlicht in ***Straßen aus Zucker***, April 2011

Für viele von uns ist Pornographie mittlerweile Teil des Alltags. Vielleicht haben wir mal irgendwo in der hintersten Ecke der DVD-Schublade mit rotem Kopf die Filmsammlung unserer Eltern gefunden, von Freund_innen irgendwelche Handybilder gezeigt bekommen, vielleicht haben manche von uns schon mal auf youporn.de rumgeklickt, aber auch normale Spielfilme kommen selten ohne eine Sexszene aus. Laut Medien sind wir sogar die „Generation Porno". Wenn dann darüber diskutiert wird, fallen meistens Schlagwörter wie Jugendschutz, PorNo, Zensur, Verlust der Unschuld etc.

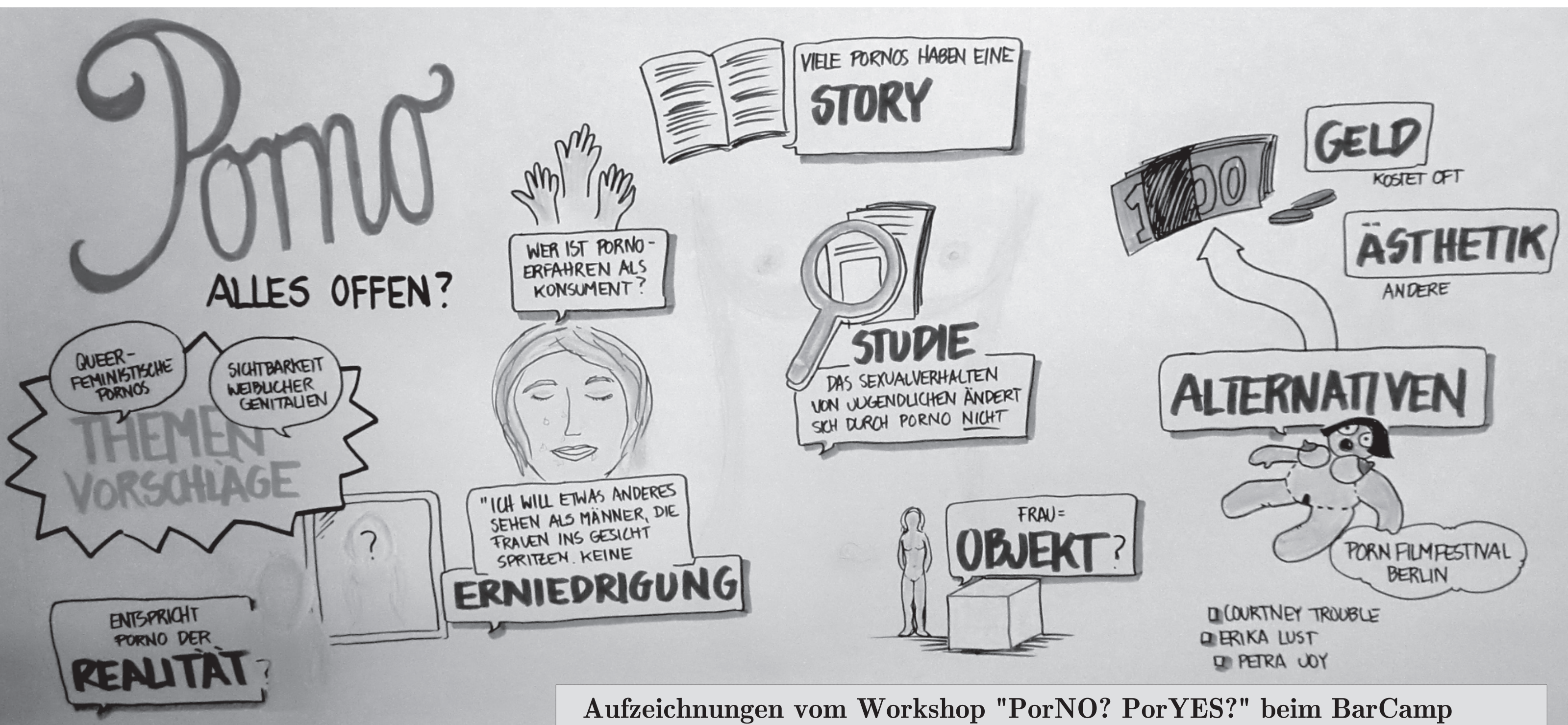
I wanna sex you up

Wir haben weder Lust auf prüde Moralapostel, die mit ihrem Zeigefinger auf angeblich verdorbene Jugendliche zeigen, noch auf den allgemeinen Sexismus dieser Gesellschaft, der Frauen andauernd zu Sexualobjekten abstempelt. Und wir finden es gar nicht so einfach, uns eine Meinung zu Pornos zu bilden. Wir wollen trotzdem versuchen, ein paar Sachen ab- und aufzuklären. Klar ist uns allen irgendwie: Sex ist nichts Böses. Zum Glück sind die Zeiten vorbei, in denen mensch dafür verheiratet sein musste. Aufklärung über Verhütung und sexuell übertragbare Krankheiten ist leicht zugänglich, es ist zumindest ein Stück weit einfacher geworden, ein schwules oder lesbisches Coming-out zu haben, die Boulevardpresse findet: „Jede Frau darf masturbieren" und selbst Monogamie kann man mittlerweile hinterfragen und sich überlegen, ob man nicht vielleicht lieber offene Beziehungen leben oder diese Kategorien von Freundschaft und Liebesbeziehung ganz auseinandernehmen will. Filme wie „Drei" haben mittlerweile den Sprung aus der Subkultur geschafft. Sexualität kann sich super anfühlen und erst mal erscheint es sinnvoll, möglichst vielen Leuten zu ermöglichen, tollen Sex mit sich und einer, zwei, drei, vielen anderen zu haben. Wenn also Sexualität erst mal was Positives ist, warum dann nicht auch Pornofilme, deren Ziel ja, siehe oben, ist „den Betrachter sexuell zu erregen" (und wenn es nach uns geht: auch die Betrachter_innen)?

There's no sex in your violence

Nun, da gibt es noch ein Problemchen: Sex ist in dieser Gesellschaft eben nicht nur mit Lust, sondern oft auch mit Gewalt und Sexismus verbunden. Laut einer Studie der Universität München hat jede fünfte Frau im Laufe ihres Lebens sexualisierte Gewalt erfahren und mehr und mehr wird auch sexualisierte Gewalt gegen Männer und Jungen thematisiert. Sexismus zeigt sich überall, wenn mal wieder nur Frauen den Abwasch machen, wenn auf einem Plenum nur Typen untereinander reden, wenn Frauen auf Demos nichts zugetraut wird, dazu Klischees in Werbungen, Filmen und so weiter. All diese Vorstellungen werden durch gesellschaftliche Strukturen hergestellt, zum Beispiel durch die staatliche Kinder- und Familienpolitik oder durch ungleiche Lohnbezahlung, aber eben auch durch unser eigenes alltägliches Denken, Fühlen und dem daraus resultierenden Verhalten. Back to the problem: Mainstream-Pornos sind fast alle sehr sexistisch. Frauen sind meist nur da, um den Männern Lust zu verschaffen, sie sind immer „willig" und bereit und häufig eher niedlich und irgendwie handhabbar: als Schülerinnen, Babysitterinnen, Hostessen oder Krankenschwestern. Lesbischer Sex ist niemals gleichberechtigt, sondern geht immer bloß so weit, bis der Typ zur Tür reinkommt, total von den Frauen angemacht ist und ihnen dann zeigt, was ihnen die ganze Zeit gefehlt hat. Der Mann kann dabei natürlich immer und natürlich auch endlos lange Zeit. Klarerweise entsprechen alle Frauen den gängigen Körpernormen – bei Männern wird nicht so ganz genau darauf geachtet, weil der meist männliche Zuschauer keine Komplexe kriegen soll. Am Ende steht dann immer der „money shot", bei der der Frau ins Gesicht gespritzt wird, meistens kniet sie dabei. Viele Pornos zeigen Gewaltfantasien von Männern gegenüber Frauen, die nicht BDSM-Sex (Bondage, Dominance, Submission, Masochism) sind, der auf Vertrauen und Absprache beruht, sondern angedeutete Vergewaltigungen. Mainstream-Hetero-Pornos sind oft genug ein Ausdruck des bestehenden Sexismus in der Gesellschaft. Und sie tragen gleichzeitig dazu bei, dass dieser immer wieder bestätigt wird, weil es eben keine anderen Bilder von Sexualität gibt. Das führt dazu, dass viele jüngere Jugendliche ihre ersten Vorstellungen von Sex aus Pornos haben und dann ziemlich gestresst sind,





Aufzeichnungen vom Workshop "PorNO? PorYES?" beim BarCamp 2011 in Berlin, gezeichnet von Annalena Schiller (www.annalenaschiller.com)

wenn sie wirklich das erste Mal mit wem in der Kiste landen – weil dann nämlich genau so eine Veranstaltung abgezogen werden muss wie auf dem Bildschirm. Gleichzeitig, siehe oben, ist Sex eben was Schönes. Und es kann nett sein, anderen Leuten, und sei es nur im Film, beim Sex zuzuschauen und vielleicht auch inspirierend. Die Debatte darum, ob Pornokonsum denn nun mit einer nicht-sexistischen, feministischen Einstellung vereinbar ist oder nicht, ist dabei keine neue. In der feministischen Bewegung der 1970er Jahre stellten Frauen Pornografie als einen wichtigen Einflussfaktor für sexistische Einstellungen in der Gesellschaft heraus. So wurde etwa behauptet, dass die Hemmschwelle für Gewalt gegen Frauen durch Pornokonsum sinken würde. „Pornografie ist die Theorie – Vergewaltigung die Praxis“ war ein Slogan der Zeit. 1987 startete Alice Schwarzer, die heute für die BILD schreibt, die vor kurzem wieder neu aufgelegte „PorNo“-Kampagne, die ein Gesetz gegen Pornografie fordert. Die These, dass Pornos direkt Gewalt verursachen und aus vorher harmlosen Männern Vergewaltiger machen, ist zwar mittlerweile widerlegt (in Ländern, in denen es zu einer Lockerung der Gesetzeslage kommt, war oft sogar ein Rückgang der Vergewaltigungen zu beobachten, hierbei spielt allerdings auch die Liberalisierung der Sexualität eine Rolle), aber am sexistischen Inhalt von Mainstream-Pornos hat sich seitdem wenig geändert.

Too sexy for this party

In den USA gründete sich als Antwort auf diese Bewegungen in den frühen 1980er Jahren eine feministische Bewegung, die sich selbst „sex-positiv“ nennt. Zwar kritisierten auch diese Feministinnen die sexistischen Bilder in der Mainstream-Hetero-Pornografie, wollten aber dem Stereotyp von Feministinnen als prüde und sexfeindlich etwas entgegensetzen. Statt als passive Objekte männlichen Begehrens ging es ihnen darum, weibliche Lust und aktive Beteiligung an Sexualität zu demonstrieren. Sie fanden, dass die pauschale Kritik an Pornografie die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen verleugnet. Auch fanden sie, dass der Fokus auf Pornos von vielen anderen Orten ablenkt, an denen Sexismus medial vorkommt. Zum Beispiel in der klassischen Rollenverteilung in Vorabendserien. Sie sahen in Pornos auch eine Chance, denn im Gegensatz zur Alltagsrealität können in pornografischen Szenarien bewusst Machtverhältnisse inszeniert, überzeichnet und verkehrt werden. Nachdem man sich über die Rollenbilder Gedanken gemacht hat, kann man damit spielen und sie umkehren. Damit kann man dann starre und oft unsichtbare Zusammenhänge sichtbar und flexibel machen. Kritisiert wurde von der sex-positiven Bewegung auch, dass PorNo-Feministinnen mit der Forderung nach einem Verbot von Pornografie konservativen Positionen zuarbeiten würden. Verschärfte Zensur traf in erster Linie tatsächlich immer erst lesbische und schwule Buchläden oder die BDSM-Community und erschwerte beispielsweise Sexualaufklärung. Außerdem ging diese strikte Anti-Porno-Position oft auch mit einer bemitleidenden und verachtenden Position gegenüber Pornodarstellerinnen und Sexarbeiterin-

nen einher, die sich aber selber gar nicht immer als Opfer sahen, sondern viel mehr klarstellen wollten, dass ihr Scheiß-Job eben nur einer unter vielen ist und sie eher bessere Arbeitsbedingungen und gewerkschaftliche Organisierung brauchen als Mitleid.

She‘s got the look

Der sex-positive Feminismus hat es seitdem auch nach Europa geschafft und hat Auswirkungen auf die alternative Pornoszene. So gibt es mittlerweile immer mehr Produktionsfirmen und Pornomacher_innen, die Pornos mit einem feministischen oder emanzipatorischen Anspruch drehen. Die Vertreterinnen entwickelten dabei verschiedene Kriterien für feministische Pornografie. Es wurde auf menschen- und frauenverachtenden Kram verzichtet, das Verwenden von Kondomen oder Dental Dams wurde ins Spiel eingebaut, generell nur Safer Sex ausgeübt und es wurde versucht, die ach so üblichen Vorstellungen von Sexualität zu überschreiten. Und warum sollten die Darsteller_innen nicht auch mal miteinander lachen oder sich in den Arm nehmen? Die Produktion des Pornos sollte gerade durch die Beteiligung von Frauen geprägt sein, wie auch weibliche Lust in den Fokus gerückt werden sollte. Und wenn Gewalt dargestellt wird, dann nur, wenn die Absprachen, die daraus ein eindeutig markiertes Spiel machten, ebenfalls gezeigt werden. Eine Vielfältigkeit bei den Darsteller_innen in Bezug auf Alter, Geschlecht, Herkunft, Körpertypen und sexuelle Orientierung wird begrüßt. Auch im Bezug auf die gezeigten Praktiken gibt es Orientierungspunkte: Sex soll nicht immer als geradliniges Hinarbeiten auf die Ejakulation des Mannes dargestellt werden, keine penetrationsfixierte Leistungsschau sein. Vielmehr geht es um eine Erweiterung des sexuellen Spektrums, dem Spielen mit Geschlechterstereotypen und unkonventionellen Formen von Sexualität, bei der Orgasmen nicht das einzige Ziel sind. Vertreten werden diese und ähnliche Richtlinien zum Beispiel beim ersten europäischen feministischen Pornofilmfestival, dem PorYes-Award, der seit 2009 in Berlin verliehen wird.

Let‘s talk about sex, baby!

Also alles easy? Wir schauen einfach alternative Pornos? Sicherlich keine schlechte Idee, mit dem, was einen selbst anmacht, herumzuexperimentieren und zu gucken, ob da nicht noch anderes möglich ist als das, was uns immer als „normaler“ Sex verkauft wurde. Davon hat man ja auch selber was. Warum soll beim Hetensex immer der Typ die Frau penetrieren, wenn es doch auch Umschnalldildos gibt? Warum muss überhaupt immer irgendwas penetriert werden? Warum immer eigentlich diese Fixierung auf den Orgasmus – so toll so was auch ist, das kann auch anstrengend sein und sich wie Sport anfühlen. Und dass alles immer so funktioniert wie im Porno, ohne Pannen, Peinlichkeiten, Lustverlieren, Klopausen, Müdewerden, Menstruationsblutflecken, Rumalbern, Dursthaben, eingeschlafene Körperteile und Krämpfe, das ist unserer Erfahrung nach auch nicht so. Außerdem, so super Sex auch ist: Manchmal hat man vielleicht auch keine Lust darauf oder die Nase voll. Es gibt nicht nur Leute, die sich selbst grundsätzlich als „asexuell“ definieren, sondern auch die Tatsache, dass Sexualität eben nicht immer locker-flocker-fluffig-einfach ist. Erfahrungen von sexualisierter Gewalt wirken sich häufig darauf aus, wie man Sexualität leben kann. Ob es zum Beispiel „Trigger“ geben kann, das heißt plötzlich gefühlte Erinnerungen an die frühere sexuelle Gewalt, ausgelöst durch eine bestimmte Geste, ein Wort, eine Handlung. Oder ein generelles Unwohlsein durch zu viel Sexualisierung. Um derartiges möglichst zu vermeiden, spricht man sich am besten vorher ab und folgt dem SSC-Prinzip (Safe, Sane, Consensual), also Safer Sex, gut durchdacht und beruhend auf dem Einverständnis aller Teilnehmenden. Klar ist: Das geht nicht ohne Kommunikation! In der Konsequenz heißt das für uns aber zum Beispiel auch die Notwendigkeit einer klaren Markierung von Medien und Räumen. Sei es, dass der Klappentext bei Pornos klarmachen sollte, welche Praktiken gezeigt werden und ob es z.B. gewalttätige Szenen gibt; sei es, dass der Flyer der alternativen Party darauf hinweist, dass Pornos gezeigt werden oder ein Darkroom eingerichtet ist usw. Wir wollen uns nicht schlecht fühlen, weil wir Pornos gut finden. Aber wir wollen auf dem Schirm haben, was für Bilder man dabei eigentlich reproduziert und was für eine Sexualität damit auch immer wieder als die „eigentliche“ und „richtige“ bestätigt wird. Wenn man Pornos gut findet, dann lohnt es sich vielleicht mal, mit alternativen Filmen zu experimentieren. Und wir wollen keinen Druck aufbauen, dass Leute nur dann hip, cool und sexy sind, wenn sie mindestens einen Porno auf ihrer Festplatte haben. Schließlich wollen wir dafür sensibel sein, dass Sexualität zwar vor allem was Tolles ist, aber in einer strukturell sexistischen Gesellschaft eben auch mit Gewalt verbunden ist. Und es deswegen zwingend notwendig ist, ganz un-porno-like mit Sexualpartner_innen viel zu kommunizieren über die Sachen, die einen anmachen. Und jetzt mit oder ohne Sex: Habt viel Spaß!

Links und der ungekürzte Artikel: www.gruenes-blatt.de

PorNO

Gegen Sex als Konsumgut. Für Lust unter Gleichen.

Mon@ Die neue Straßen aus Zucker bemüht sich unter der für AntiDs so typischen Fahne des „Ist denn nicht alles relativ zu betrachten?“ Pornos wieder für jedermann leichter konsumierbar zu machen. Allerdings ist der relativistische Blick der AntiDs auf Pornos eben so wenig angebracht wie Beispielsweise der auf den Irak-Krieg. In beiden Fällen dient er ausschließlich dazu, Widerstand auszuhebeln. Widerstand dagegen, dass für Luxus über Leichen gegangen wird. Was verstehen Feministinnen in aller Welt unter Pornografie? Die Darstellung von Erotik oder Sexualität? Nein. Nach unserer Definition ist Pornografie ausschließlich die Verknüpfung von sexueller Lust mit Lust an Erniedrigung und Gewalt, in Wort und Bild. Pornographie bedeutet Menschen zu Objekten zu machen, sie auf ihre sexuelle Nutzbarkeit zu reduzieren.

Sex konsumieren

Hinzu kommt, dass Pornos fast immer Prostitutionsprodukte sind, und na klar wollen AntiDs auch käuflichen Sex gern relativistisch gesehen wissen. Es ist doch möglich, dass Menschen sich gerne prostituieren... In wie vielen Fällen mag das so sein? Wie viele Iraker_innen waren glücklich über den Krieg, haben gut daran, darin verdient? Vielleicht ist es auch eine Gewohnheitssache? Das sind bloße Einzelfälle, Theorie. Ich habe Jahre in Hamburgs Rotlicht-Vierteln St. Pauli und dem noch mal um einiges härteren St. Georg gelebt. Ich hatte eine Domina, eine Zuhälterstochter, eine Barfrau und eine Hure als engste Freundinnen als Geliebte, als Verwandte. Alle, die ich kennen gelernt habe, haben es während sie in diesen Jobs steckten geschafft hervorragende Mienen dazu zu machen, zu glauben, dass sie ertrügen was sie erlebten und bei ALLEN kam später das Erwachen, war irgendwann das Maß des Verdrängbaren überschritten. Dann waren die Bilder, die Erlebnisse nicht mehr mit Cocktails wegzuspülen. Dann kamen die Albträume, und weil bei denen die auch für Geld gevögelt hatten, Vergessen anders unerreichbar schien, auch die Wünsche zu sterben.
So schwer das vom Schreibtisch aus auch einzusehen seien mag, Sex berührt Lebewesen anders, tiefer als beispielsweise Kochen.
Ob ein Mensch der sich prostituiert im Nachhinein mit dem Erlebten klar kommt oder sich aus einem Fenster stürzt ist völlig offen und für die Vermarktung der Lust pushenden (und übrigens auch Empathiefähigkeit vernichtenden) Filme irrelevant.
Als Konsument_in weißt du nicht über wie viele Leichen, Tränen... du gehst. Lust ist etwas was mensch leben kann, unter Gleichen oder allein, aber nicht konsumieren. Sex darf nicht Ware sein.

Zahlen zum Umsatz der Pornogerschäfte:

Während Hollywood 2006 9 Milliarden Umsatz hatte, brachte allein der amerikanische Pornomarkt 9–12 Milliarden $ Dollar. Schon 1998 schätzte The Economist den Weltweiten Umsatz mit Pornos auf 20 Milliarden $ Dollar pro Jahr. Der für 2009 prognostizierte Umsatz mit Handypornos betrug 2 Milliarden Dollar $. Der weltweit zweitgrößte Pornomarkt ist Deutschland. Hier werden derzeit mit DVDs ca. 800 000 € umgesetzt.
Das stets üppiger zur Verfügung stehende und billiger werdende Menschenmaterial (allein bei Einführung der Studiengebühren stieg die Zahl der Huren in Deutschland um ein Drittel) sorgt dafür, dass sich die durchschnittliche Gewinnspanne je Porno zwischen 500 und 1000 Prozent bewegt, Pornoaktien blühen. Diese Zahlen habe ich dem Emma Artikel „Porno ist geil...“ entnommen. Ich empfehle ihn jeder_m sehr!! Unter anderem befasst er sich mit Experimenten zur Wirkung unterschiedlicher Pornos auf ihre Konsument_innen, vergleicht mit rassistischen Darstellungen und beschäftigt sich mit dem ersten gesellschaftsfähig gewordenen Porno Deep Throat, der 6 Millionen$ einspielte (bei Kosten von 25000) und den anzuschauen u.a. Jackie Kennedy Onassis als fashion erschien. Der Hauptdarstellerin musste für ihn mit einem Gartenschlauch der Rachen geweitet werden, was neben ihren sonstigen Qualen für diesen Film allerdings fast nicht mehr als ein verblassendes Detail war. Dieser Film gilt heute als Meilenstein im Kampf gegen ein prüdes Amerika, und als Beginn feministischer Proteste gegen Pornografie.

Mehr über die PorNo-Kampgne im Internet:

www.emma.de



Kreative und subversive Pornos wider der sexistischen Scheiße? Für die Rechte von Sexarbeiter_innen? Unbedingt!

Eine Kritiki an Mon@s Artikel **PorNO. Gegen Sex als Konsumgut. Für Lust unter Gleichen**

Lemor Ich teile Mon@as scharfe Kritik am Mainstream-Porno-Müll, der sexistischen, männerorientierten Scheiße,
- die Männern beibringt, dass sie männlich sind, wenn sie Frauen ins Bett kriegen, beherrschen und erniedrigen können,
- Frauen sagt, dass es ihre Aufgabe als Frau ist, von Männern gewollt zu werden und zu tun, was Männern gefällt
- und allen, die nicht in ein binäres männlich/weiblich Schema passen (wollen) vermittelt, dass sie nicht „richtig“ sind.

Was mich dagegen an Mon@s Artikel stört, ist:
- der Satz: „Wir als Feministinnen...“, weil er vereinnahmend ist. Hier wird eine ganze Bewegung von Feminist_innen geleugnet und vertuscht, die sich Pornographie mit queer-feministischen Werten und einer sex-positiven Einstellung wieder angeeignet hat. Oder aber es wird behauptet: das sind keine Feminist_innen.

- die Behauptung, die Differenzierung zwischen Mainstream- und Queerfeministischem-Porn im Straßen-aus-Zucker-Artikel würde Widerstand gegen den sexistischen Mainstream aushebeln: Die Macher_innen von queer-feministischen Pornos setzen sich wahrscheinlich weitaus tiefer mit einer feministischen Kritik an der Pornoindustrie auseinander als Mon@ oder ich es tun und verstehen ihre Arbeit selbst als Protestform. Ihre Arbeit entsteht dabei nicht im losgelösten Raum, sondern wächst aus einer jahrzehntelangen intellektuellen Auseinandersetzung mit feministischen Diskursen. Sie wird immer wieder reflektiert, in der politischen Kontroverse zur Diskussion gestellt und überarbeitet.

- der Irakkriegvergleich: Ich halte ihn für unpassend und unangebracht. In politischer Argumentation wird oft ein Vergleich zwischen verschiedenen Unterdrückungsformen herausgestellt, wo er eigentlich nicht nötig ist. Es wird versucht aufzuzeigen, wie schrecklich das eigene Anliegen ist, indem es mit einem anderen furchtbaren Ereignis oder Verhältnis verglichen wird. Oder es werden Hierarchien aufgebaut, welche Unterdrückung denn nun schlimmer ist. Der Vergleich beleidigt Überlebende und bringt uns in der Debatte nicht weiter – die vielen unterschiedlichen Erfahrungen von Pornodarsteller_innen lassen sich nicht mit den vielen unterschiedlichen Erfahrungen der Menschen im Irak vergleichen (sicher würden auch viele Iraker_innen diesem Vergleich widersprechen).

- die Verwendung des Begriffs „Hure“, weil er beleidigend ist. Leider ist es auch unter vielen Feminist_innen noch üblich, auf Sexarbeiter_innen herab zuschauen. Komischerweise, denn: wo mensch meinen könnte, Feminist_innen zählten zu den progressiveren in der Gesellschaft, wird auf eine Rhetorik zurückgegriffen, die auch aus konservativen Kreisen stammen könnte – im englischsprachigen Raum wird das „Slutshaming“ genannt. Aber: wenn sich Feminist_innen um Frauen im Sexgewerbe Sorgen machen, hilft es wenig, diese auch noch zu erniedrigen – daran findet sich nichts progressives oder radikales. Und es werden die Falschen damit angegriffen. Einer patriarchalen Gesellschaft schadet Slutshaming jedenfalls nicht.

- die indirekten Verbots- und Zensurforderungen. In dem von Mon@ empfohlenen Emma-Artikel „Pornos sind geil“ wird genau das als Lösung gegen die sexistische Pornoindustrie vorgeschlagen: ein Anti-Porno Gesetz, für



„I`m sick of bein told what to do with my body“ - Sexarbeiter_innen demonstrieren gegen Diskiminierung



das Alice Schwarzer, Autorin des Emma-Artikels und Mitbegründerin der PorNO-Bewegung schon seit Jahrzehnten kämpft. Schwarzer hat sich darüber hinaus schon vor Inkrafttreten des Prosititutionsgesetzes in 2002, (arbeits- und sozialrechtliche Gleichstellung mit anderen Berufen) bis heute gegen die Legalisierung von Prostitution ausgesprochen.

Zensur ist auch keine Lösung

Im Grunde ist es eine Frage von Zensur: will ich, dass sich ein Staat einmischt und verbietet, was mir nicht passt?

Praktisch gesehen bringt uns eine PorNO-Verbot nicht weiter: Wie durchsetzbar ist ein Verbot angesichts einer milliardenschweren Industrie im Kapitalismus? Und selbst wenn: das Internet kann sich – glücklicherweise – noch weitgehend der staatlicher Regulierung entziehen. Wie Gesetze in einem gesetzesfreien Raum durchsetzen?
Aber dort, wo ein „Schwarzmarkt“ entsteht, treibt es die Macher_innen in die Illegalität – mit der Konsequenz, dass mit staatlicher Repression gegen Sexarbeiter_innen vorgegangen wird. In welchem feministischem Sinn ist es, Sexarbeiter_innen weiterer Diskriminierung und Polizeigewalt auszusetzen?

Vor allem trifft Zensur zuerst queere und alternative Produktionen, die wenig Mittel zur Verfügung haben und nicht die große Industrie. Warum dann nicht einfach nur Mainstream-Pornos verbieten? Abgesehen davon, dass was als erniedrigend empfunden wird von Person zu Person verschieden ist, ist es wirklich realistisch, dass in einer patriarchalen, christlich-konservativen, kapitalistischen Gesellschaft die milliardenschwere Industrie

Rechts: "Ich habe einen Beruf gewählt, der zu meinen Bedürfnissen passt". Irische Posterkampagne für die Stärkung von Sexarbeiter_innenrechten: www.turnofftheblueligh t.ie

angegriffen wird und nicht die kleinen queeren Produktionen, die nicht in die Norm passen und kein Geld einbringen? Spielt eine Verbotsforderung nicht eher der prüden und konservativen Politik zu, gegen die Feminist_innen früher angekämpft haben?

Angesichts der widerwärtigen Mainstream-Pornokultur kann ich verstehen, wenn mensch angewidert sagt: ich will keine Bilder sehen, in denen sich Frauen so zeigen, das trägt nur zur Pornokultur bei. Sie ist nicht sexuell befreiend, sondern normierend, vermittelt bescheuerte Geschlechterrollen und Schönheitsideale und glorifiziert ein Sexualverhalten fernab von zwischenmenschlicher Interaktion, die auf ein gemeinsames Einverständnis, gegenseitigem Respekt und Einfühlungsvermögen beruht. Aber Pornographie kann anders sein: Feministischer Queer-Porn will sich dagegen zur Wehr setzen und seine Zuschauer_innen dazu ermutigen, sich ihre eigene Sexualität wieder anzueignen, anstatt sie fremdbestimmen zu lassen. Es wird dargestellt und vorgemacht, wie (wie revolutionär!) Menschen respektvoll miteinander umgehen, ihre Bedürfnisse und Grenzen kommunizieren, Safer-Sex praktizieren, und sich selbst, unabhängig vom geltenden Schönheitsideal akzeptieren. Hier geht es um Emanzipation von der sexistischen Kackscheisse, mit der uns die Medien berieseln.

Sexarbeit runtermachen? Tabuisieren? Illegalisieren?

Die Beweggründe von Sexarbeiter_innen (auch Männer und Menschen jen-





seits binärer Geschlechtseinteilung arbeiten in der Sexindustrie) lassen sich nicht verallgemeinern. Natürlich gilt es genau hinzusehen, wo Zwangsprostitution stattfindet und bekämpft werden muss. Aber Mon@s These, alle Sexarbeiter_innen leiden bis zur Suizidgefährdung unter ihrem Beruf, ist anmaßend und bevormundend. Ich will die Erfahrungen von Mon@s Freund_innen nicht absprechen, aber zu sagen, Sexarbeiter_innen seien generell und alle Opfer der Industrie, verkennt die vielen Gründe, warum sie sich zu ihrem Beruf entschieden haben – Verhältnismäßig hohes Ein-

kommen? Flexible Arbeitszeiten? Spass daran? … ? Es wird ihnen abgesprochen, selbst am besten zu wissen, was sie mit ihren Körpern und ihrem Leben tun wollen.

Wozu Slutshaming im schlimmsten Fall führen kann: Beleidigungen und Demütigungen führen bestimmt nicht zu einer sicheren Atmosphäre am Arbeitsplatz. Ausserdem spielen die verbalen Angriffe von Feminist_innen der Diskriminierung durch die breite Gesellschaft zu und fördert ein Klima, dass sexualisierte Gewalt hervorbringt. Es wird jedenfalls nicht zu einem respektvollen, auf Konsens beruhendem Umgang mit Arbeiter_innen im Sexgewerbe ermutigt. Beleidigungen tun weh - da macht es keinen Unterschied, von wem der Angriff kommt. Sexarbeiter_innen sollten wie alle Anderen das Recht haben, nicht beleidigt und diskriminiert zu werden, vor allem nicht von Feminist_innen, die behaupten, gegen Unterdrückung und Diskriminierung zu sein.

Wer sich um die zweifelsohne risikoreiche Situation von Frauen im Sexgewerbe interessiert, sollte sich fragen, was Verachtung und Mitleid bringen. Sexarbeiter_innen sind vermutlich ständig von beiläufigen Beleidigungen, mangelnder öffentlicher Anerkennung, bis hin zu einer erhöhten Polizeigewalt und Repressionsgefahr betroffen. In Ländern, in denen Prostitution illegal ist, wird's noch schlimmer: Die Repression wird größer, es gibt keinen Schutz vor Übergriffen oder Kunden, die nicht zahlen, und wo Prostitution nicht als Beruf anerkannt ist, gibt es häufig auch Probleme mit Krankenversicherung und Gesundheitsschutz. Dort wo Sexarbeiter_innen Repression fürchten müssen, ist es gefährlich, zur Vorsorgeuntersuchung zu gehen, wo der Beruf auffliegen könnte.

Sexarbeit lässt sich nicht losgelöst von der Systemfrage erörtern. Ob sie in unserer utopischen Gesellschaft vorkommt, ist eine weitere spannende Frage, aber soviel lässt sich jetzt schon beobachten: Es sind häufig Menschen aus den untersten Einkommens- und Bildungsschichten und ein hoher Migrant_innenanteil, die im Sexgewerbe beschäftigt sind. Ist das noch freiwillig oder haben sie wenig andere Chancen in dieser Gesellschaft? Eine Kritik an Prostitution und Pornographie muss also konsequenterweise auch eine Kritik an Rassismus und Ausländerfeindlichkeit, Armut als Folge von kapitalistischen Systemen und generell: der Stellung von Frauen und Transmenschen in unserer patriarchalen Gesellschaft beinhalten.

Das älteste Gewerbe der Welt kriegen wir nicht so leicht abgeschafft – aber Prostitutionsverbote drängen Sexarbeiter_innen in die Illegalität und macht ihre Situation unsicher und gefährlich. Sexarbeiter_innen brauchen kein Mitleid von Feminist_innen – aber es würde sicherlich nicht schaden, stattdessen mehr Anti-sexist_innen zu sehen, die an ihrer Seite für ihre Rechte kämpfen.

Rezension

Guy Bodenmann: Beziehungskrisen erkennen, verstehen und bewältigen

fb Ausgehend vom herkömmlichen Paarmodell erläutert Prof. Guy Bodenmann Tendenzen und Faktoren in Hinsicht auf Stabilität und Auflösung von partnerschaftlichen Beziehungen weltweit und im deutschsprachigen Raum. Wenn mensch davon absieht, dass es in der Matrix dieses Buches keine anderen Liebesbeziehungsmodelle (auch nicht in Hinsicht auf andere Geschlechter als Mann-Frau) zu geben scheint, sind die dargestellten Theorien und Verhaltensmuster interessant und aufschlussreich. Insbesondere am Anfang entsteht jedoch der Eindruck, die geschilderte Realität im gesellschaftlichen Mainstream wäre ein natürlicher, unumstößlicher Fakt. Später relativiert sich diese Darstellung und es wird klarer herausgestellt, dass die diskutierten Fakten Tendenzen wiedergeben, die sehr wesentlich durch äußere Faktoren bestimmt sind.

Befremdlich wirkt die Sichtweise, dass es eine „Gefahr“ darstellt, wenn mensch sich in Personen außerhalb der Partnerschaft verliebt, oder wie selbstverständlich die Fremdbestimmung durch die Herrschaft von Job und Kleinfamilie reproduziert wird. Aber es ist wohl ein Buch in erster Linie für eine professionelle Zielgruppe von PsychologInnen, ScheidungsanwältInnen und PartnerschaftsberaterInnen, wodurch sich dieser Blickwinkel erklären lässt. Zuletzt stößt unangenehm auf, dass der Autor seinen Berufsstand unverzichtbar redet, wenn er behauptet Selbsthilfe sei in tiefer gehenden Beziehungsfragen nicht ausreichend und es müsse professionelle Beratung und Training (natürlich für Geld) in Anspruch genommen werden. Trotzdem kann das Buch eine gute Hilfe zur Selbsthilfe im (konstruktiven) Umgang mit Beziehungskrisen darstellen!

**Guy Bodenmann:
Beziehungskrisen erkennen,
verstehen und bewältigen
Verlag Hans Huber, Bern
2005
150 Seiten
ISBN 3-456-84177-9**

Konsumiere mich!

Du denkst ich sehe dich.
Doch ich sehe nur mich.
Du denkst ich schau in dein Gesicht.
In deinen Augen spiegelt sich mein Gesicht.
Und an wen anders denk ich nicht.
Denn hier geht es um nichts!

Wir unterhalten uns und sind uns am zunicken.
Wir hören uns eigentlich gar nicht zu,wir wollen im Grunde nur ficken!
Schnell Bedürfnisse befriedigen und danach werden wir gegenseitig weggeschmissen.
Scheiß auf dein Individuum, deine Persönlichkeit, drauf geschissen.
Ich will dich einfach nur ficken!

An dir als Mensch hab ich überhaupt kein Interesse.
Ich brauch keine Nummer von dir, keine Adresse.

Sobald wir hier fertig sind werde ich die Szenerie verlassen.
Hier geht es nicht um liebe oder ums hassen.

Hier geht es nur darum Bedürfnisse zu befriedigen.

So eng zusammen und so allein.
Wie kann das sein.





Ich kann und will es nicht verstehen.
Doch ich sehe nur mich.

Warum lässt ihr euch so gehen?





Konsumiert euch gegenseitig .
Konsumieren, da seid ihr fleißig.

Doch wo ist nur die Liebe hin?

Wenn der Mensch dich nicht interessiert, sondern nur sein Fleisch.
Auch der Mensch, zum Produkt verkommen, in dieser Gesellschaft ist das auch so furchtbar leicht.
Ich hab keine Lust auf diesen Scheiß.
Doch ich sehe nur mich.

Mir geht es um Liebe!

Ich will die Menschen kennen lernen.
Nicht benutzen und ihnen dann den Rücken kehren.
Ich will an ihrem leben teil haben.
Sie in mein inneres einladen.
Ich will zum Konsum nein und zur Liebe ja sagen.

Es gibt so viel mit euch zu erleben.
Es soll bestimmt nicht nur um körperliches gehen.
Eure innere Schönheit will ich sehen.
Mit euch sein und euch verstehen.

Es geht mir um die Liebe.

Es geht mir um dich
Der Rest ist nichts!



mehr davon gibt es unter:
www.mielod.blogsport.de

Hat der Widerstand gegen Europas größten Geflügelschlachthof in Wietze nach seiner Eröffnung noch eine Perspektive?

Claudia *Am 5. September eröffnete Rothkötters Schlachthof in Wietze. Ohne viel trara und ohne Presse wurde von Seiten des Konzerns versucht, sich heimlich in die Normalität der Warenproduktion und scheinbar nicht verhinderbaren Dingen in der überschaubaren Ortschaft einzuschleichen.*

Beliefern lässt sich der Schlachthof nicht wie geplant und propagiert von 400 Mastanlagen aus der Region, sondern aus dem Emsland, den Niederlanden und Dänemark. Was das für die ursprünglichen Geschäftsideen bedeutet, verschweigt der Konzern und auch sonst zeigt er wenig Bereitschaft, auf Fragen der Presse zu reagieren. Warum „einer der Marktführer des Deutschen Geflügelmarktes“ keine Pressearbeit zu der Eröffnung seines einst gefeierten Zukunftsprojekts macht, lässt sich nur spekulieren. Laut einer kleinen Anfrage der Grünen beim Landtag, muss der Schlachthofkonzern Rothkötter bis Ende 2012 ausreichende Verträge mit über 400 Großmästern nachweisen – ansonsten müssten die 6,5 Millionen Euro schwere Landesförderung zurückgezahlt werden.

Davon sind zur Zeit laut verschiedener Presseartikel gerade mal 20 in Planung und das obwohl Rothkötter versucht, mit erheblichen Aufwand verschiedene Landwirt_innen für seine Interessen zu knebeln.

Bei der Kategorie Fragen und Antworten auf der Internet Plattform des Tochterunternehmens „Celler Frischgeflügel GmbH“ wird die Frage „Wie viele Landwirte haben Sie, die für Ihr Unternehmen Hähnchen mästen wollen?“ mehr oder weniger geschickt mit der Antwort „Wir befinden uns angesichts des allg. Planungsstandes grundsätzlich auf einem guten Weg. Die Resonanz/das Interesse ist durchaus gegeben und zufriedenstellend“ umgangen.

Das Familienunternehmen hat laut eigenen Angaben über 60 Million € in den Schlachthof investiert, in diesem Verhältnis wirkt eine mögliche Rückzahlung von 6,5 Millionen € nicht ausschlaggebend. Aber welche weiteren Geldeinbußen (Abweichungen des ursprünglichen Geschäftsplans z.B. durch weite Transportwege, einen deutlich geringeren Absatzmarkt für Futtermittel und Küken, Imageschäden etc.) zustande kommen, ist mir zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Artikels noch unbekannt.

„Meine Berufskollegen sind wütend und fassungslos. Da gibt es zurzeit wenig Motivation, neue Anlagen zu planen. Dem Risiko setzt sich keiner mehr aus“

Wilfried Henties vom Peiner Landvolk im Interview zu den Brandanschlägen in der Peiner allgemeinen Zeitung am 13.10.11.

Die Notwendigkeit des Widerstands gegen den Mega-Schlachthof in Wietze und den Konzern Rottköther hat also keineswegs an Bedeutung verloren und ist keineswegs perspektivlos in der Hinsicht, das Schlachthof-Projekt als profitmindernd zu degradieren und damit der Widerstandsbewegung gegen (Massen)Tierhaltung insgesamt eine Perspektive und Dynamik für noch viele bevorstehende Kämpfe und Auseinandersetzungen mit der Agrar- und Tierhaltungsindustrie zu verleihen.



Foto:Alltägliches Bild von einem Huhn einer Mastanlage

Foto: Schlachtfabrik Wietze



Die Zulieferbetriebe entpuppten sich als Achillesverse des Schlachthofs.

Während die verschiedenen Bürgerinitiativen, die sich in der gesamten Region um den Schlachthof herum gründeten, mit Klagen, Petitionen und Öffentlichkeitsarbeit den Bau von so mancher Mastanlage verzögerten oder blockierten, gab es Sommer 2011 auch wieder eine Vielzahl von Aktionen die direkt in den Bau von verschiedenen Mastanlagen eingriffen. So gab es insgesamt 4 Besetzungen von Bauflächen auf denen „Zulieferbetriebe“ gebaut werden (sollen) und 3 Brandanschläge auf Mastanlagen, die sich kurz vor der Inbetriebnahme befanden. Wobei eine Halle fast komplett ausbrannte und einen Schaden von ca. einer halben Million € verursachte. Bei dem zweiten Anschlag in Mehrum wurde der Brand leider frühzeitig von einen VorbeifahrendeM Autofahrer entdeckt, so das er noch von den anrückenden Cops gelöscht werden konnte und nur einen geringen Schaden auslöste.


Foto:Alltag in einer Mastanlage


Foto: Brennende Mastanalge Sprötze

Die Sache mit der Vermittlung! „Gewalt ist kein Mittel, allerdings ...“

Inwieweit lassen sich Aktionsformen, die mit der bürgerlichen Vorstellung von Rechtsstaatlichkeit brechen, einer Bevölkerungsschicht, die versucht den Industriezweig Massentierhaltung ausschließlich mit einem relligionsartigen „legalen Protest“ zu bekämpfen, vermitteln?
Antwort auf diese Frage könnte eine Analyse der von Sprecher_innen von Bürgerinitiativen und durch die Medien verbreiteten Diskurse der vergangenen durchgeführten militanten Aktionen geben.
Bei dem Brandanschlag auf eine Mastanlage von Alvesse wurden noch deutliche Distanzierungen von Seiten der Sprecherin der Bürgerinitiative Alvesse/Üffingen gegenüber der Lokalpresse abgedruckt:
„Ich finde es einfach nur entsetzlich. Das ist gegen unser Bestreben und gegen die Idee der Bürgerinitiative“, "Das ist kriminell, und wir distanzieren uns davon. Wir sind in keinster Weise involviert“
"Ich hoffe, dass die Täter gefasst werden, damit die Verdächtigungen gegen uns aufhören."

Aber auch in diesem Zusamenhang wurde das Bekenner_innen schreiben, welches laut lokaler Presse ihnen per Mail zugesandt wurde, unzensiert abgedruckt.
"Bekenner_innen-Schreiben Mastanlagenbrand Alvesse:
Wir haben in der Nacht zum 16.07.11 eine Hähnchenmastanlage zwischen Alvesse und Üffingen in Brand gesetzt. Legaler Protest, sowie eine Besetzung der Baufläche konnten den Bau der Anlage nicht stoppen, weswegen wir uns für diese Aktionsform entschieden haben, um die Inbetriebnahme direkt zu verhindern. Diese Mastanlage ist nur eine von vielen Institutionen, zu deren Verhinderung Sachbeschädigung notwendig und legitim ist. Wir haben uns für dieses Ziel entschieden, weil die Haltung und Tötung von Individuen und die ökologischen und sozialen Folgen - von Gen-Soja-Anbau mit Totalherbiziden und Regenwaldabholzung über Grundwasserverseuchung zu subventionierten Hähnchenteil- Exporten - verhindert werden sollte. Es ist normal, dass die demokratisch legitimierten Stellvertreter_innen Entscheidungen so treffen, dass Privilegierte möglichst viel Geld verdienen können, anstatt dass die Betroffenen miteinander Individuallösungen koordinieren können. Wir finden direkte Aktionen wie z.B. die von uns durchgeführte auch an anderen Orten, die der Emanzipation im Wege stehen, z.B. wo Tiere (Mensch=Säugetier) verdinglicht werden, sehr zu begrüssen. Dabei sollte stets reflektiert werden, welche Aktionsform angemessen ist und wie Verletzungen von Lebewesen möglichst ausgeschlossen werden können.
Präzise gegen die Gesamtscheisse, widerständig voran!“

Nach dem versuchten Brandanschlag in Mehrum wozu sich „die“ ALF (Animal Liberation Front) bekannte, klangen die Distanzierungen

Bild: Kreaktivisten.org



der Sprecherinnen der lokalen Bürgerinitiativen deutlich differenzierter: Heike Kubow von der Bürgerinitiative Hähnchenmast Peine/Wendesse: „Wir distanzieren uns ganz klar von Anschlägen auf Hähnchenmast-Anlagen. Das ist nicht unser Weg" oder „Gewalt ist kein Mittel. Allerdings bedeutet Hähnchenmast die Missachtung der Schöpfung und somit wenden sich auch die Betreiber solcher Anlagen gegen die Schöpfung. Die Hähnchen die sie halten, sind keine Tiere, sondern Fressmonster, die so gezüchtet werden, dass sie 30 Tage bei Tageslicht nur fressen, bis sie fast tot umfallen und dann geschlachtet werden." So wird Helga Laue von der Bürgerinitiative Ilsede/Lahstedt von der Peine Allgemeinen Zeitung Zitiert.

Ein Tag später wurde ein Artikel in der Peiner Allgemeine Zeitung veröffentlicht, in dem niedersachsens Landwirtschaftsminister Gert Lindemann seine Besorgnis über Brandanschläge kundtut u.a. mit folgenden Zitat:

„Bei uns hat jeder das Recht zu demonstrieren oder seine Meinung über eine Bürger-Initiative zu äußern. Im Rechtsstaat gebe es aber Grenzen, an die sich alle zu halten haben."

Dem Artikel folgt der Versuch der Definition der A.L.F.„Sie wollen Tierversuche und Tötungen von Tieren verhindern und sind auch an Tierbefreiungsaktionen beteiligt. Die A.L.F. ist nicht organisiert, es gibt unabhängig voneinander agierende Kleingruppen. (…) Bei allen Aktionen sind alle notwendigen Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, damit weder Mensch noch Tier Schaden nehmen."

Am interessantesten sind aber die Leser_innen Kommentare die auf der Internetseite zu diesem Artikel veröffentlicht wurden. In 5 Kommentaren gibt es keinen einzigen Negativbezug zu Brandstiftungen, sie sind viel mehr gezeichnet von einer deutlichen Wut über Massentierhaltung, die Aussichtslosigkeit legalen Protestes und den Landwirtschaftsminister.

„wenn ich das wieder lese, frage ich mich wirklich ob Herr Lindemann noch ganz bei Verstand ist ! Die Brandanschläge nimmt er sehr ernst, aber das Leid der Tiere ist ihm egal (…) Der Satz das jeder Bürger das Recht hat zu demonstrieren und eine Meinung zu äußern ist blanker Hohn, denn egal wie, viele, und wie oft demonstriert wird, es bringt meist eh nichts !! Siehe Mastanlagen und 380KV Leitung als Beispiel. (…) Sein Appell an die Bevölkerung, wachsam zu sein und Auffälligkeiten der Polizei zu melden würde ich umschreiben in: "Bürger, seid in solchen Fällen UNAUFMERKSAM und meldet es lieber nicht. Die Tiere danken es Euch :-)"

„Der Mann glaubt scheinbar seine eigenen Lügen. Jeder hat das Recht für seine Meinung zu demonstrieren, oder in einer Bürger Initiative zu äußern. Und was das ganze bringt haben wir doch alle gesehen. Und das Recht wird so ausgelegt, wie es der Recht(s)staat gerade braucht."

„Bekenner_innenschreiben zum brandanschlag auf den maststall Mehrum:

"wir sind wütend! tiere werden ausgebeutet, eingesperrt, gequält und ermordet.deshalb haben wir in der nacht auf den 8.oktober feuer an dem im bau befindlichen hühnermaststall bei mehrum gelegt. dass massentierhaltung mit tierquälerei verbunden ist, wissen die meisten menschen. uns ist wichtig, dass die verwerflichkeit von nutztierhaltung an sich erkannt und gegen diese direkt vorgegangen wird. wir müssen uns aus der ohnmacht befreien, die uns durch legalitätsdenken auferlegt wird. aktiver widerstand ist wichtig, möglich und nötig. allen landwirt_innen raten wir: finger weg von mastanlagen! sie brennen leicht ab... für die befreiung aller tiere. alf (animal liberation front)"

Bleibt zu hoffen das sich verschiedene Menschen weiterhin an den Widerstand gegen Europas größten „Geflügel"-Schlachthof beteiligen und sich nicht von staatlich konstruierten Gesetzen auf eine Aktionsform beschränken lassen. Das soll nicht heißen alles was legal ist, ist nicht hyp, nicht cool und kann per se nicht sinnvoll sein. Eine Überlegung welche Formen und Methoden ich anwende um Dinge die mich und andere stören und einschränken zu bekämpfen, sollte strategisch geführt werden und sich nicht von Dogmen beeinflussen lassen.

Weiterführende Links:

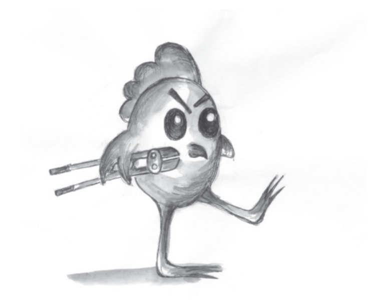
**stopteplingen.blogsport.de*
**stopmunzelmast.blogsport.de*
**www.gruenesblatt.de*
**antiindustryfarm.blogsport.de*

Foto: Wietze-Besetzungs-Transpie 2010



Critical Mast – Fahradtour gegen Europas größten "Geflügel"schlachthof

Nami *Vom 5. bis zum 28. Mai 2012 – auf zur Critical Mast Fahrradtour! Rund um den größten Schlachthof Europas in Wietze bei Celle findet vom 5. bis zum 28. Mai 2012 die Critical Mast Fahrradtour statt. Dabei sollen Mastanlagen, Bauplätze und die Schlachtfabrik in Wietze angefahren werden, um dort für wenige Tage verschiedene Camps zu errichten. Die Camps sollen als „Direct Action"-Plattform dienen, d.h. eine Selbstorganisierung von möglichst vielen Menschen in möglichst vielen Bereichen wie z.B. Essensbeschaffung, Küche, Aktionen ermöglichen. Das bedeutet, dass es auch mit an dir liegt, welche Workshops, Vorträge, Diskussionen, Konzerte und hoffentlich auch viele, viele Aktionen rund um die Critical-Mast-Fahrradtour stattfinden. Die Critical-Mast-Fahrradtour wird das sein, was du daraus machst!*



Aktuelle Infos unter:
criticalmast.blogsport.de
Kontakt:
criticalmast@riseup.net





Rezension: Schrei im Dezember

Griechenland 2008 ein erschossener Demonstrant

Mielod In diesem Buch mit beigelegter DVD geht es nicht "nur" um den Mord an Alexandros Grigoropoulos, sondern um die gesamte Situation der griechischen Gesellschaft vor dem Mord an Alexandros. Wie das Fass der Wut, in den sozial benachteiligten Menschen durch Rentenerhöhung, ein marodes Bildunssystem und das rassistische Vorgehen des Staates gegen Migrant_innen letztendlich durch den Mord an dem 15jährigen zum Überlaufen gebracht wurde. Dass durch diesen Akt der Gewalt verschiedene Altersgruppen/Gesellschaftsschichten, endlich ihrer Wut gemeinsam in direkten Aktionen Ausdruck verliehen und dadurch internationale Aufmerksamkeit und Solidarität erreichten. Dazu ist es sehr abwechslungsreich sich die DVD anzuschauen, da es beim späteren Weiterlesen die Worte noch ein Stück lebendiger macht. Der Film lässt die Zuschauer_innen sehr gut die Wut spüren, die zu dieser Zeit aufkam.

Willi Baer, Carmen Bitsch, Karl-Heinz Dellwo (HerausgeberInnen): Schrei im Dezember. Griechenland 2008 ein erschossener Demonstrant
Laika Verlag
96 Seiten



Haben Unternehmen die großen Naturschutzorganisationen gekapert?

Schon jenseits von Greenwashing

von Jonathan Latham; Übersetzung: Katharina Staab, Martin Glöckle

Stellen Sie sich folgenden internationalen Mega-Deal vor: Die globale Bio-Lebensmittelbranche erklärt sich bereit, die internationale Agrarindustrie darin zu unterstützen, so viel tropischen Regenwald abzuholzen, wie diese für die Landwirtschaft haben will. Dafür erklärt sich die Agrarindustrie bereit, die abgeholzten Gebiete mit biologischen Methoden zu bewirtschaften, und die Bio-Branche ermuntert ihre Unterstützer, so erzeugtes Holz und Nahrungsmittel mit dem ausgedachten „Rainforest Plus“-Label zu kaufen. Es würde sicherlich einen internationalen Aufschrei geben.

Dennoch haben die größten Naturschutzorganisationen, sogar von ihren eigenen Mitgliedern nahezu unbemerkt, genau solch ein Szenario, nur in umgekehrter Form, vereinbart. Angeführt vom World Wild Fund for Nature (WWF) haben viele der größten Naturschutzorganisationen, wie Conservation International) und The Nature Conservancy, bereits einer Reihe globaler Geschäfte mit der internationalen Agrarindustrie zugestimmt. Im Austausch für vage Versprechungen in Bezug auf Lebensraumschutz, Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit, bieten diese Naturschutzorganisationen das Greenwashing industrieller Landwirtschaftserzeugnisse an.

Die Naturschutzorganisationen sehen das Ganze natürlich anders. Jason Clay, WWF „Vize-Präsident für Markttransformation“, zufolge entstand die neue Schutzstrategie aus zwei fundamentalen Erkenntnissen. Die erste war, dass Landwirtschaft und Nahrungsproduktion die Schlüsselfaktoren fast jeden Umweltanliegens sind. Bei so unterschiedlichen Themen wie der Zerstörung von Lebensräumen bis zur Übernutzung von Wasser, vom Klimawandel bis hin zu ozeanischen Totwasserräumen, sind die Landwirtschaft und Nahrungsproduktion global gesehen die primären Übeltäter. Zum Beispiel werden 80-90% des gesamten, von Menschen genutzten Süßwassers für die Landwirtschaft verwendet.

iDeser Punkt wurde nochmals in einer aktuellen Analyse hervorgehoben, die im Wissenschaftsjournal Nature publiziert wurde. Der leitende Autor dieser Studie war Professor Jonathan Foley. Foley ist nicht nur der Direktor des Instituts für Umwelt der University of Minnesota, sondern auch ein wissenschaftliches Vorstandsmitglied bei The Nature Conservancy.

Die zweite entscheidende Erkenntnis des WWF war, dass Waldzerstörer typischerweise keine Kleinbauern mit Macheten, sondern nationale und internationale Agrarunternehmen mit Bulldozern sind. Es sind die letzteren, die zehntausende Hektar gleichzeitig abholzen. Flurbereinigung auf diesem Niveau ist ein ökologisches Desaster, aber Claire Robinson von Earth Open Source hebt hervor, dass es auch „unglaublich sozial zerstörend“ sei, da Kleinbauern von ihrem Land vertrieben und Gemeinden und Sozialstrukturen zerstört würden. Gemäß dem Ständigen Forum für indigene Angelegenheiten der UN sind 60 Mio. Menschen weltweit gefährdet, ihr Land und ihre Lebensgrundlagen durch Palmölplantagen zu verlieren.

Im Jahre 2004 etwa, wusste der WWF noch die wahren Einflüsse industrieller Landwirtschaft anzuerkennen. Anstatt ihre Mitglieder zu informieren und Proteste und Boykotte einzuleiten, schlugen sie eine Partnerschaftsstrategie ein, die sie „Markttransformation“ nennen.

Markttransformation

Angeführt vom WWF haben die großen Naturschutzorganisationen Genehmigungspläne für „verantwortungsvoll“ und „nachhaltig“ bewirtschaftete Nutzpflanzen ausgehandelt. Clay zufolge ist der Plan, dass Agrarunternehmen unterzeichnen, die 4-6 schlimmsten, negativen Auswirkungen jeder Nutzpflanze um 70 bis 80% zu reduzieren. Und wenn genügend Erzeuger und Lieferanten unterschreiben, werde der indonesische Regenwald oder die brasilianische Cerrado geschützt.

Das Ziel der Markttransformation spielt sich auf höchster Ebene ab. Es gibt Programme für Palmöl (Roundtable on Sustainable Palm Oil, RSPO), Soja (Roundtable on Responsible Soy, RTRS), Biokraftstoffe (Roundtable on Sustainable Biofuels), Zucker (Bonsucro) und ebenso für Baumwolle, Krabben, Kakao und Zuchtlachs. Diese Märkte sind mehrere Milliarden Dollar jährlich wert und Ziel dieser neuen als „verantwortungsvoll“ und „nachhaltig“ zertifizierten Produkte ist es, diese Märkte zu dominieren.

Die Gegenleistung für Produzenten und Supermärkte wird sein, dass, verstärkt durch jeden Shopping-Trip, Siegel und Marketing für „verantwortungsvoll“ und „nachhaltig“ bedeutende Auswirkungen auf die öffentliche Sichtweise der globalen Nahrungslieferketten haben könnten. Und endgültiges Ziel ist es, dass wenn diese Programme erfolgreich sind, Menschenrechte, kritische Lebensräume und die globale Nachhaltigkeit einen riesigen und global signifikanten Aufschwung erfahren werden.

Die Rolle des WWF und der anderen Organisationen bei diesen Programmen ist, ihr Wissen anzubieten, um Standards zu verhandeln, Glaubwürdigkeit zu verleihen und die Einführung zertifizierter Produkte auf internationale Märkte zu erleichtern. Zum Beispiel bietet der WWF auf seiner britischen Internetseite seinen Mitgliedern die Chance, „die Cerrado zu retten“, indem sie E-Mails an Supermärkte versenden, mit der Bitte, „verantwortungsvolles Soja“ zu kaufen. Was laut Argumentation des WWF der größte Sprung in Richtung ökologischer und sozialer Verantwortung sein wird, hat bereits begonnen. „Nachhaltige“ und „verantwortungsvolle“ Produkte sind schon in die globalen Lieferketten vorgedrungen.

Das Risiko des Imageverlusts

Für die Naturschutzorganisationen beinhalten diese Pläne auch Risiken: eines davon stellt alleine schon die Schuld dar, mit der Agrarindustrie solch enge Verbindungen einzugehen. Der Roundtable on Responsible Soy (RTRS) ist typisch für diese Zertifizierungsprogramme. Zu seinen Mitgliedern zählen der WWF, Conservation International, Fauna and Flora International, The Nature Conservancy und andere prominente Organisationen. Mitglieder sind darüber hinaus wiederholt geschmähte Unternehmen der industriellen Nahrungskette. Seit Januar 2012 gibt es 102 Mitglieder, darunter Monsanto, Cargill, ADM, Nestlé, BP und der britische Supermarkt ASDA.

Das ist jedoch nicht das einzige Risiko. Die Mitgliedschaft im Zertifizierungsprogramm umfasst neben der Unterzeichnung von gemeinsamen Presseerklärungen und Zertifikaten, die Zustimmung zu Aktivitäten, die vielfach abgelehnt werde. Zum Beispiel zertifiziert der RTRS Soja, das in großflächigen, chemieintensiven Monokulturen gewachsen sind. Bei diesem Soja handelt es sich vorwiegend um gentechnisch veränderte Organismen. Dieses Soja wird meistens an Tiere verfüttert und in Ländern angebaut, in denen die Bevölkerung hungert.

Wenn zum Beispiel 52% der US-Amerikaner denken, dass GMOs unsicher sind und 93%, dass GMOs gekennzeichnet werden sollten, so ist das ein Risiko, das die meisten Organisationen, abhängig von ihrem Ruf, vermutlich erwägen würden. Die Abhilfe für solch einen Imageverlust sind hohe Standards, strenge Zertifizierungen und eine wasserdichte Rückverfolgbarkeit der Nahrungsmittel. Nur die Glaubwürdigkeit jeden Schrittes kann den klar erscheinenden Verdacht abwenden, dass die Naturschutzorganisationen getäuscht oder sich irgendwie „verkauft“ haben.

Was trifft also zu? Sind „verantwortungsvolle“ und „nachhaltige“ Zertifizierungen ein Indikator für einen aufrichtigen, strategischen Erfolg durch den WWF und seine Partner oder sind die Zertifizierungsinitiativen nicht mehr als „business as usual“ mit Greenwashing auf industrieller Ebene und einer „Glasur“ sozialer Gerechtigkeit?



Palmölplantagen in Borneo -
mit freundlicher Unterstützung des WWFs

Niedrige und mehrdeutige Standards

Zuerst muss man auf die Standards selbst schauen. Die RTRS-Standards in der Version von Juni 2010 – um beim Beispiel Soja zu bleiben – beinhalten fünf „Prinzipien“:

1. Einhaltung der Gesetze und gute Geschäftspraktiken
2. Verantwortungsvolle Arbeitsbedingungen
3. Verantwortungsvolle Beziehungen zu lokalen Gemeinden
4. Umweltverantwortlichkeit
5. Gute landwirtschaftliche Praxis

Die Sprache, wie sie für die Standards typisch ist, beinhaltet gemäß Prinzip 2: „Verantwortungsvolle Arbeitsbedingungen“, Abschnitt 2.1.1:

„In keinem Produktionsschritt wird erzwungene, aus Menschenhandel resultierende oder anderweitig unfreiwillige Arbeit eingesetzt“, während Abschnitt 2.4.4 erklärt: „Arbeiter werden nicht gehindert, außerhalb der Arbeitszeit mit externen Dritten zu interagieren“.

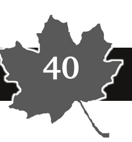
Gemäß Prinzip 3: „Verantwortungsvolle Beziehungen zu lokalen Gemeinden“, sagt Abschnitt 3.3.3.: „Jegliche vorgebrachten Beschwerden und Missstände sind innerhalb eines angemessenen Zeitraums zu behandeln.“

Gemäß Prinzip 4: „Umweltverantwortlichkeit“, erklärt Abschnitt 4.2: „Umweltverschmutzung wird minimiert und mit während der Produktion anfallendem Müll wird verantwortungsvoll umgegangen“, und Abschnitt 4.4 sagt: „Die Ausweitung der Sojakultivierung geschieht verantwortungsvoll.“

Gemäß Prinzip 5 „Gute landwirtschaftliche Praxis“, sagt Abschnitt 5.9: „Angemessene Maßnahmen werden durchgesetzt, um der Verbreitung von Agrochemikalien auf benachbarte Gebiete vorzubeugen.“

Diese Beispiele geben einen guten Einblick in den Ton der RTRS-Prinzipien und -Richtlinien.

Es gibt zwei Möglichkeiten, diese Standards zu lesen. Die großzügige Interpretation wäre festzustellen, dass die formulierten Richtlinien besser sind als das, was aktuell in vielen Ländern, in denen Soja angebaut wird, wirklich praktiziert wird, wo die Standards weitgehend an die europäische und nordamerikanische landwirtschaftliche Praxis angelehnt sind. Dennoch sind diese weit niedriger als Bio- oder Faritrade-Standards. So verlangen sie zum Beispiel keine Fruchtfolge oder verbieten Pestizide nicht. Sogar bei großzügigem Lesen muss man den entscheidenden Punkt eingestehen: die Einhaltung ähnlicher Voraussetzungen in Europa und Nordamerika hat Brunnen verseucht, Grundwasservorräte erschöpft, Flüsse degradiert, Böden erodiert, Ozeane verschmutzt, Arten vom Aussterben bedroht und ländliche Gegenden entvölkert, um nur einige der gut dokumentierten Kehrseiten zu nennen.



Es gibt aber auch eine weniger großzügige Interpretation der Standards.

Vieles des Inhalts ist entweder als Stellungnahmen oder lediglich als Rat formuliert. So liest sich Abschnitt 4.2: „Umweltverschmutzung wird minimiert und mit während der Produktion anfallendem Müll wird verantwortungsvoll umgegangen“. Imperative wie "müssen", "werden niemals", etc. fehlen zumeist im Dokument. Noch schlimmer, Schlüsselwörter wie „Verschmutzung“, „minimiert“, „verantwortungsvoll“ und „rechtzeitig“ (siehe oben) bleiben undefiniert.

Diese chronische Unklarheit bedeutet, dass sowohl Zertifizierer als auch Produzenten gewissermaßen unendlichen Spielraum besitzen, die Standards umzusetzen oder zu bewerten. Sie können niemals erzwungen werden, weder inner-, noch außergerichtlich.

Fragwürdige Kontrolle und Durchsetzung

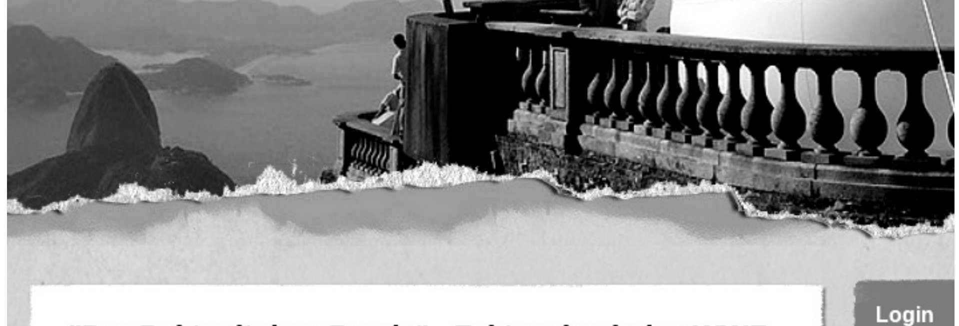
Leider enden die Mängel der RTRS-Zertifizierung hier nicht. Diese Mängel beinhalten die Verwendung eines internen Prüfsystems. Der RTRS nutzt professionelle Zertifizierer, allerdings nur diejenigen, die selbst Mitglied des RTRS sind. Das bedeutet, dass die Naturschutzorganisationen für Informationen zur Einhaltung der Standards auf Dritte angewiesen sind. Es bedeutet auch, dass nur RTRS-Mitglieder beurteilen können, ob eine Richtlinie eingehalten wurde. Selbst wenn sie der Ansicht sind, dass sie nicht eingehalten wurden, gibt es nichts, was sie tun können, da der RTRS über keinen rechtlichen Status oder Sanktionsmöglichkeiten verfügt.

Die „Kultur“ der Entwaldung ist auch für die Standards wichtig. Die Legalität der Regenwaldabholzung ist häufig fragwürdig – oder sie ist illegal – und verlangt normalerweise, dass Bewohner vom Land entfernt werden müssen. Es ist eine Welt der Söldnertruppen und Bestechung. Dieses Umfeld verdeutlicht die Ironie, unter welcher die RTRS-Mitglieder, gemäß Prinzip 1, „freiwillig das Gesetz einhalten“. Das Konzept der freiwilligen Gesetzesbefolgung, wirft mehr als ein paar Fragen auf. Falls eine Organisation nicht bereits die Gesetz achtet, was lässt den WWF dann glauben, dass ein freiwilliger Verhaltenskodex diese überzeugen wird? Und trägt die Einhaltung der Gesetze aussagekräftig zu einer Marketing-Kampagne bei, die auf Verantwortung basiert?

Von gleicher Besorgnis ist das Fehlen einer klaren Linie der Zertifizierung. Unter dem vom RTRS angebotenem System der „Massenbilanz“ können Sojabohnen (oder Sojaprodukte) als „verantwortungsvoll“ verkauft werden, die niemals gemäß diesem System angebaut wurden. „Massenbilanz“ bedeutet, dass Zwischenhändler die bezogene Zertifizierungsmenge auf Nicht-RTRS-Sojabohnen übertragen können. Solch eine Möglichkeit hebt die dem System inhärenten Schwierigkeiten der Rückverfolgbarkeit und Kontrolle auf neue Ebenen.

Wie wird Zertifizierung wilde Lebensräume schützen?

Ein erklärtes Hauptziel des WWF ist es, die Entwaldung durch den Einsatz von Karten für die Identifizierung von vorrangigen Habitatsgebieten, die für RTRS-Mitglieder tabu sind, zu stoppen. Allerdings gibt es zu diesen Karten noch äußerst wichtige Fragen. Erstens, obwohl Soja bereits gehandelt wird, müssen die Flächen erst noch in den Karten verzeichnet werden. Zweitens sollen die Karten von den RTRS-Mitgliedern selbst erstellt werden. Drittens können RTRS-Karten regelmäßig erneuert werden. Viertens müssen RTRS-Mitglieder nicht all ihre Anbauflächen zertifizieren. Das bedeutet, dass sie einen Teil ihrer Anbauflächen als „verantwortungsvoll“ markieren können, aber dennoch Soja (als „unverantwortlich“?) aus ehemals unberührten Gebieten verkaufen. Das bedeutet, dass es das Ziel des WWF, im Jahre 2020 weltweit 25 Prozent und 75 Prozent der „WWF-Vorrangflächen“ abzudecken,



"Der Pakt mit dem Panda" - Faktencheck des WWF



Panda © Susan A. Mainka / WWF-Canon

Login

E-Mail

Passwort

Anmelde

Kostenlos

Mitglied w

Dein

EARTH HOUR

Liebe WWF Jugend Community,

in der am 22. Juni von der ARD ausgestrahlten TV-Doku "Der Pakt mit dem Panda" wurden schwere Vorwürfe gegen den WWF erhoben und viele Zuschauer verunsichert. Besonders erschüttert hat uns, dass hier ein bösartiges Bild vom WWF gezeichnet wurde, das nicht der Wirklichkeit entspricht.

Überall in der Welt haben Mitarbeiter des WWF gemeinsam mit uns die Vorwürfe des Films genauestens geprüft. Die Ergebnisse könnt ihr in diesem Faktencheck nachlesen. Alle

dennoch zulassen würde, dass 25 Prozent der brasilianischen Sojaernte von frisch entwaldetem Land kommt. Und natürlich kann das System weder Nichtmitglieder, noch nicht-zertifizierte Tochterfirmen von der Entwaldung abhalten.

Dies sind folglich Zertifizierungssysteme mit niedrigen Standards, ohne Maßnahmen zur Durchsetzung und enormen Schlupflöchern. Pete Riley von der britischen Organisation GM Freeze verspottet den Anstifter dieses Systems als „World Wide Fund für Naivität" und glaubt, „dass die Chancen, dass verantwortungsvolles Soja die Cerrado rettet, gleich Null sind". Claire Robinson stimmt zu: „Der RTRS-Standard wird Wälder und andere sensible Ökosysteme nicht schützen. Zusätzlich wird Soja grün gewaschen, das genetisch verändert ist, um gegen die Unmenge an die menschliche Gesundheit und die Umwelt gefährdenden Herbiziden resistent zu sein, mit denen Soja besprüht wird." Es gibt sogar eine Internetseite (http://www.toxicsoy.org), die das Greenwashing von genetisch modifiziertem Soja aufdeckt.

Viele andere Gruppen teilen offenbar diese Ansicht. 2009 haben mehr als 250 große und kleine Organisationen zu nachhaltiger Landwirtschaft, sozialer Gerechtigkeit und Regenwaldschutz aus aller Welt einen „Brief der kritischen Opposition gegenüber dem RTRS" unterschrieben. Zu den Unterzeichnern gehören die Global Forest Coalition, Friends of the Earth, Food First, die British Soil Association und das World Development Movement.

Andere Produktzertifizierungen, die den WWF einbeziehen, stoßen ebenfalls auf heftige Kritik. Das Mangrove Action Project veröffentlichte 2008 eine „Öffentliche Erklärung gegen den Prozess der Zertifizierung industrieller Krabben-Aquakultur", während das World Rainforest Movement eine „Erklärung gegen den Runden Tisch für nachhaltiges Palmöl (RSPO)" herausgab, die im Oktober 2008 von 256 Organisationen unterzeichnet wurde.

Was treibt Produktzertifizierungen wirklich voran?

Die Produktzertifizierung ist für Naturschutzorganisationen in vielerlei Hinsicht ein seltsamer Ansatz. Zum einen sind die großen Naturschutzorganisationen normalerweise eher im Erwerb und der Erforschung wilder Lebensräume aktiv. Zum anderen ist es schwierig, sich als Mitgliederorganisation vorzustellen, dass diese Systeme neue Mitglieder anziehen – wie viele Mitglieder von The Nature Conservancy werden erfreut sein, wenn sie herausfinden, dass ihre Organisation mit Monsanto zusammenarbeitet, um genetisch veränderte Pflanzen als „verantwortungsvoll" anzupreisen? In der Tat kann man argumentieren, dass diese Programme von ihren Mitgliedern, Geldgebern und der Öffentlichkeit aktiv verschwiegen werden. Von ihrer Werbung, ihren Webseiten und ihrem Unterrichtsmaterial würde man annehmen, dass in Entwicklungsländern Wilderer, Bevölkerungswachstum und Ignoranz die größten Bedrohungen für wilde Lebensräume sind. Dies ist allerdings nicht wahr und das führende Management weiß das sehr wohl, wie Jason Clay und die bloße Existenz dieser Zertifizierungssysteme klarmachen.

Öffentlich rechtfertigen Naturschutzorganisationen die Markttransformation als kooperativ. Sie wünschen, mit andern zusammenzuarbeiten, nicht gegen sie. Allerdings haben sie sich dazu entschieden, vorzugsweise mit mächtigen und vermögenden Unternehmen zusammenzuarbeiten. Warum arbeiten sie stattdessen nicht mit Kleinbauernbewegungen, indigenen Gruppen und bereits erfolgreichen Standards, wie Fairtrade, Bio oder „Ohne Gentechnik" zusammen? Dies sind Dinge, die die Hilfe von großen, internationalen Organisationen brauchen könnten. Warum nicht mit Hilfe des WWF ein Element zum Schutz des Regenwalds in Bio-Standards einbinden? Warum nicht zusammen mit seinen Mitgliedern eine engagierte Verbrauchermacht gegen Lebensraumzerstörung, Monokulturen und industrielle Landwirtschaft bilden? Stattdessen bedrohen die neuen „verantwortungsvollen" und „nachhaltigen" Standards Bio, Fairtrade und regionale Ernährungssysteme – die einige der größten Erfolge der Umweltbewegung sind.

Ein Hinweis für die Begeisterung für die „Markttransformation" mag sein, dass finanzielle Vergütung winkt. Laut Nina Holland von Corporate Europe Observatory ist Zertifizierung „jetzt ein Kerngeschäft" des WWF. In der Tat erhalten der WWF und die niederländische Organisation Solidaridad derzeit mehrere Millionen Euro von der niederländischen Regierung (nach ihrem Sustainable Trade Action Plan), um diese Systeme zu unterstützen. Gemäß diesem Plan wurden bereits 67 Millionen Euro überwiesen und ähnliche Summen sind versprochen.

Die Bedrohung durch die Nahrungsbewegung

Produktzertifizierungssysteme wie RTRS können als Unfähigkeit der Spitze der globalen Naturschutzorganisationen betrachtet werden, konstruktiv mit den einfachen Bewohnern wilder Lebensräume der Erde zusammenzuarbeiten. Oder sie können als eine Geringschätzung von Fairtrade- und Bio-Siegeln gesehen werden. Oder als verpasste Chance, Mitglieder und potentielle Mitglieder über die wahren Gründe der Lebensraumzerstörung zu informieren und zu motivieren. Oder sogar als ein zynisches, gewinnbringendes System. Dies sind alles plausible Erklärungen für die Begeisterung für Zertifizierungssysteme und vermutlich spielt jede eine Rolle. Keine erklärt jedoch, warum Naturschutzorganisationen Systeme unterschreiben würden, deren Ansprüche und Glaubwürdigkeit so niedrig sind. Vor allem wenn die Agrarindustrie wie nie zuvor unter Druck gerät, ihre zerstörerischen sozialen und ökologischen Methoden zu ändern.

Der Kontext dieser Systeme ist die Tatsache, dass wir uns an einem historischen Punkt befinden. Positive Alternativen zur industriellen Landwirtschaft, wie Fairtrade, biologische Landwirtschaft, Agrarökologie und das System der Reisanbau-Intensivierung (SRI), haben gezeigt, dass sie den Planeten sogar mit einer größeren Bevölkerung ernähren können, ohne ihn zu zerstören. Folglich gibt es inzwischen den beachtlichen internationalen Konsens (Weltagrarrat), dass industrielle Landwirtschaft ein Hauptgrund der derzeitigen ökologischen Krise und das größte Hindernis der Hungerbeseitigung ist.

Dieser Konsens ist eine von mehreren Wurzeln der internationalen Nahrungsbewegung. Als ein mächtiges Zusammenspiel sozialer Gerechtigkeit, ökologischer Nachhaltigkeit und der Sorge um die Lebensmittelqualität, stellt die Nahrungsbewe-

gung eine klare Bedrohung für die langfristige Existenz des industriellen Ernährungssystems dar. Übrigens ist das der Grund, warum große multinationale Konzerne ethische Marken aufgekauft haben.

Unter diesen Umständen muss für die Mitglieder der industriellen Nahrungsmittelbranche das Umgehen der Schuld für die Umweltzerstörung des Amazonas, Asiens oder andernorts, das Untergraben von biologischen und anderen ernstgemeinten Zertifizierungssystemen und die Spaltung der Umweltbewegung ein wahrgewordener Traum sein. Ein echter Zyniker könnte mutmaßen, dass die Nahrungsmittelindustrie es kaum hätte besser entwickeln können, wenn sie es selbst geplant hätten.

Wer betreibt Naturschutz in großem Stil?

Um sich gegen solche Möglichkeiten zu schützen, sind Nonprofit-Organisationen verpflichtet, Vorstände zu haben, deren grundlegende rechtliche Funktion es ist, über die Ziele der Organisation zu wachen und ihren guten Ruf zu schützen. Für Naturschutzorganisationen bedeutet das konkret, mögliche finanzielle Konflikte zu überwachen und die Organisation davon abzuhalten, ihren Namen für Greenwashing herzugeben.

Wer sind also diese Personen, die die Ziele der weltweit tätigen Naturschutzorganisationen beaufsichtigen? Der WWF USA rühmt sich (buchstäblich) damit, dass sein neuer Vizevorstand der letzte CEO von Coca-Cola (eines Mitglieds von Bonsucro) und ein anderes Vorstandsmitglied, Charles O. Holliday Jr., der aktuelle Vorstandsvorsitzende der Bank of America, ehemals CEO von DuPont (Inhaber von Pioneer Hi-Bred International, ein großer Akteur in der GMO-Industrie) ist. Der aktuelle Aufsichtsratsvorsitzende von Conservation International ist Robert Walton, besser bekannt als der Vorstandschef von WalMart (der mittlerweile „nachhaltig produzierte" Nahrungsmittel verkauft und die Supermarktkette ASDA besitzt). Die Direktionen des WWF und von Conservation International sind gespickt mit Mitgliedern mit naturschutzbezogenen Karrieren. Diese werden aber von Wirtschaftsvertretern zahlenmäßig deutlich übertroffen. Zum Direktorium von Conservation International zählen neben anderen beispielsweise GAP, Intel, Northrop Grumman, JP Morgan, Starbucks und UPS.

Zum Vorstand von The Nature Conservancy gehören von 22 Mitgliedern nur 2 (Prof. Gretchen Daily und Christian Samper, Chef des American Museum of Natural History), die in ihrem Lebenslauf eine aktive Mitgliedschaft bei einer Naturschutzorganisation aufführen. Überhaupt nur ein weiteres Mitglied erwähnt bei seinen Qualifikationen ein Interesse am Thema Naturschutz. Die übrigen Mitglieder sind wie Shona Brown, Google-Mitarbeiterin und Vorstandsmitglied von Pepsico, Margaret Whitman, die aktuelle Präsidentin und CEO von Hewlett-Packard oder Muneer A. Satter, Geschäftsführer von Goldman Sachs.

Wurde die Markttransformation also mit Hilfe dieser Direktoriumsmitglieder oder gegen deren Wünsche entwickelt? Letzteres ist ziemlich unwahrscheinlich. Die entscheidende Frage ist dann also: Haben diese Vorstände tatsächlich die Markttransformation initiiert? Kam das von ganz oben?

Kein Ende…

Abgesehen davon, ob Naturschutz jemals ihre wahre Absicht war, scheint es höchst unwahrscheinlich, dass der WWF und die anderen großen Organisationen mit dem Verleihen der Qualitätsstandards "nachhaltig" und "verantwortungsbewusst" an die Agrarindustrie eine positive Umstellung des Ernährungssystems in Schwung bringen wird. Stattdessen erscheint es sehr viel wahrscheinlicher, dass durch das Untergraben bestehender Standards und dem Vorschlag eigener wertloser Standards Lebensraumzerstörung und menschliches Elend nur zunehmen werden.

Markttransformation, wie sie vom WWF ins Auge gefasst wird, könnte dennoch funktioniert haben. Allerdings hat der WWF vernachlässigt in Betracht zu ziehen, dass erfolgreiche Zertifizierungssysteme von Grund auf beginnen. Bio und Fairtrade haben mit einer beträchtlichen Basis engagierter Landwirte begonnen, die fest entschlossen waren, ein besseres Ernährungssystem zu gestalten. Produzenten unterschrieben bereitwillig hohe Standards und klare Bedingungen, weil sie an diese glaubten. Tatsächlich hatten viele bereits ohne Zertifizierung nach hohen Standards praktiziert. Aber als die großen Akteure in der Lebensmittelindustrie versucht haben, an Bord zu springen, das System zu verspielen und die Standards zu manipulieren, sind sogar bei den glaubwürdigen Standards wie Fairtrade und Bio Probleme aufgetreten. Ab einem gewissen Punkt werden große Akteure diese Standards untergraben. Sie scheinen schon auf diesem Weg zu sein, aber wenn sie Erfolg haben sollten, werden ihre Bemühungen nur belegen, dass Zertifizierungsstandards niemals ein Ersatz für Vertrauen, Selbstverpflichtungen und persönlichen Anstand sein können.

Die einzig gute Nachricht bei dieser Geschichte ist, dass sie den defätistischen Argumenten des WWF grundlegend widerspricht. Altmodische aktivistische Strategien, wie die Anklage mieser Geschäftspraktiken, Produktboykotte und die Unterstützung von Alternativen funktionieren. Die Absatzchancen, die derzeit von WWF und Co. ausgenutzt wird, ist ein Ergebnis des Erfolgs dieser Strategien, nicht ihres Misserfolgs. Wir sollten zu dem Schluss kommen, dass multinationale Konzerne Aktivisten, gemeinnützige Organisationen, informierte Verbraucher und kleine Hersteller, die alle zusammenarbeiten, geradezu fürchten.

Fußnoten unter: www.pro-regenwald.de, Artikel: Schon_jenseits_-Greenwashing

Leserkommentar

Floh Bei aller berechtigten und notwendigen Kritik an NGO-Politik am Beispiel des RTRS-Zertifikats wird in diesem Artikel als positives Gegenbild die "wirkliche Verbraucher_innenmacht" hochgehalten, mit Positivbeispielen wie fair-trade oder Bioprodukten. Auch diese Beispiele halten einer wirklichen Analyse auf soziale und ökologische Vertretbarbeit nicht stand und sind erst recht keine emanzipatorischen Konzepte. Warum, wird vielleicht bei der Lektüre des Titelthemas dieser Zeitschrift klar. Dennoch finde ich, gibt dieser Artikel wichtige Informationen und ist eine gute Ergänzung zur ZDF-Doku über den WWF: "Der Pakt mit dem Panda"



Werkstatt für Aktionen und Alternativen im Aufbau

WAA Die Werkstatt für Aktionen und Alternativen (WAA) existiert nun seit einem halben Jahr in einem alten Haus mit großem Grundstück am Stadtrand von Düren, gelegen zwischen dem rheinischen Braunkohlerevier und der Eifel. Seit dem Einzug in das über hundert Jahre alte Haus, gibt es Vieles gleichzeitig zu tun: Das Haus bewohnbar machen, ein alternatives Energiesystem für das Haus austüfteln, einen Bildungsort etablieren, Kampagnen gegen Braunkohleabbau in der Region ins Rollen bringen, Kontakte zu antifaschistischen, antisexistischen Gruppen knüpfen und aktiv werden, lokale und interanationale Vernetzung zu den verschiedenen Themen aufbauen, sich mit dem Konzept „offener Raum“ auseinandersetzen und an einer produktiven Gruppendynamik arbeiten...

Als offene Werkstatt soll die WAA Infrastruktur bereitstellen, die offen als Werkzeug für verschiedenen Projektarbeiten genutzt werden kann. Schwerpunkte sollen, wie der Name es sagt, auf der Planung und Durchführung von Aktionen und auf dem Ausprobieren von alternativen Techniken sowie sozialen Formen des Zusammenlebens in mehrerelei Hinblick liegen. Im Hinblick auf notwendige post-fossile Lebensweisen, auf Umgangsweisen mit verankerten Sexismen und auf die Frage wie mit der allgegenwärtigen Repression, v.a. auch bei Mirgrant_innen und Flüchtlingen umgegangen werden kann.

Hilfe kann in allen Bereichen gebraucht werden: Menschen, die sich auf den verschiedensten Baustellen am Haus einbringen - dabei ihr Wissen weitergeben, oder einfach mithelfen - Aktive, die vorbeikommen um den Ort als Aktionsplattform zu nutzen, oder Bildungsprogramm anbieten, Leute, die sich in das Finanzierungskonzept einbrigen, die helfen Materialien zu organisieren, u.s.w.

Wenn die gröbsten Baumaßnahmen einmal abgeschlossen sind, ist geplant sich verstärkt um den Aufbau eines Bildungsortes zu kümmern. Der Schwerpunkt dabei soll das Wissen um eine klimaverträgliche, diskriminiersunsfreie und selbstorganisierte Lebensweise sein, aber genauso über Mittel und Techniken wie wir von hier in eine solche Zukunft gelangen können. Selbstverständlich soll der Ort aber auch offen für alle anderen Themen sein, Beispielsweise auch für die Auseinandersetzung um eine emanzipatorische Wissensvermittlung.

Außerdem wird eine Mini-Gartencoop zusammen mit anderen Menschen aus der Region, regelmäßige Voküs, ein Umsonstladen und ein veganes Café auf Spendenbasis geplant.

Kontakt: waa@riseup.net, waa.blogsport.de



Doppelglasfenster einbauen, neu vermörteln...



Thermo-Hanf-Dämmung und...



Blick auf das Grundstück der WAA vom Dach aus



...Dachfenster einbauen

...den sofortigen Braunkohleausstieg!

Floh *Ein Interview über die neue Anti-Kohle-Kampagne "ausgeCO2hlt", mit Tina, die dort aktiv ist.*

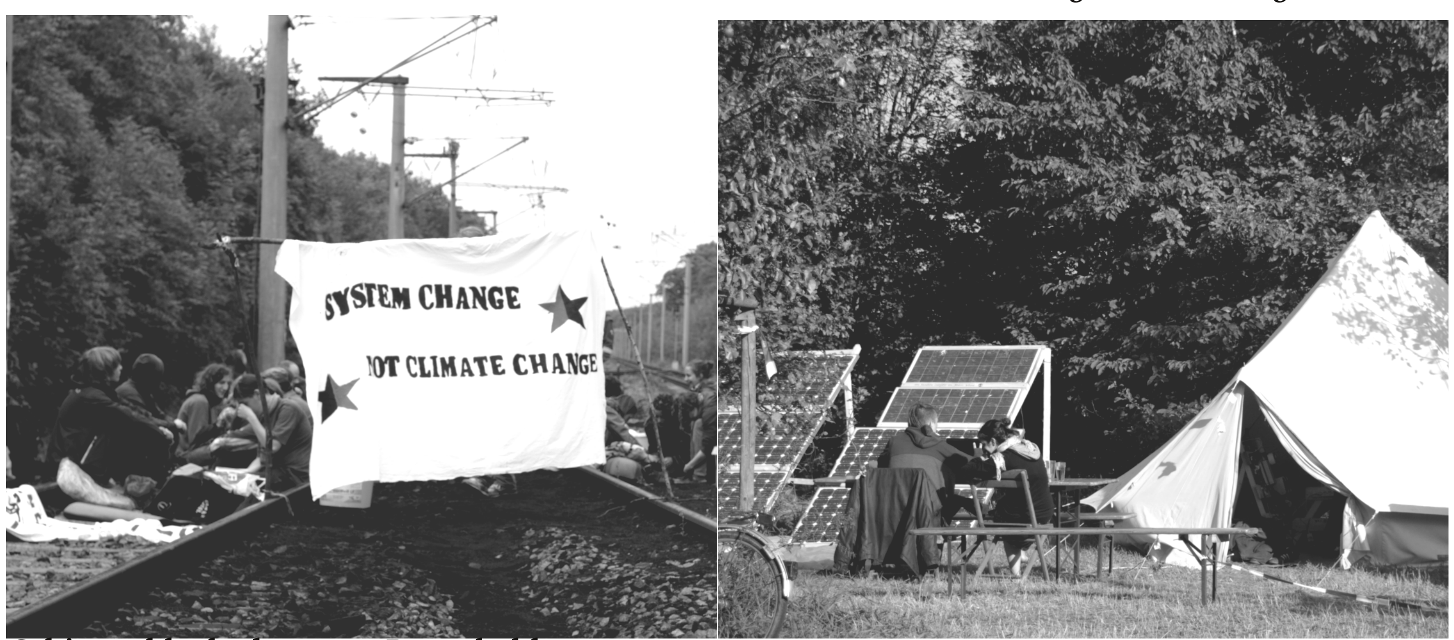
Frage: Im Dezember wurde die Kampagne "ausgeco2hlt" gegründet, die sich gegen den Braunkohleabbau und die Braunkohleverbrennung speziell im rheinischen Braunkohlerevier richtet. Auf dem Gründungstreffen waren über 50 Aktivist_innen. Kannst du erklären woher auf einmal soviel Interesse kommt, und ob es bereits Vorläufer der Kampagne gab, oder ob das Alles aus dem Nichts entstanden ist.

Antwort: Die Idee zu einer dauerhaften Kampagne für den sofortigen Braunkohleausstieg ist im Nachbereitungsprozess zum Klimacamp 2011 im Rheinischen Revier entstanden. Im Oktober 2011 sind Personen aus dem Orgakreis, Teilnehmer_innen, Vertreter_innen aus Bürger_inneninitiativen und Unterstützer_innen zusammen gekommen um zum einen das Camp „auszuwerten“ und zum anderen zu sehen, wie es weiter gehen kann...schnell war klar, dass es auf jeden Fall gemeinsam weitergehen soll! Das Klimacamp 2011 selbst ist auch aufgrund vorangegangener Aktivitäten und dem Wunsch einen spektrenübergreifenden Vernetzungs-, Bildungs- und Aktionsort zu schaffen ins Leben gerufen worden. Nach den Klimacamps in Borschemich und Bonn sowie der Grube Gräbt Kampagne 2010 haben sich verschiedene Initiativen, und Einzelpersonen getroffen und der Kreis ist von da an stetig gewachsen. Die Teilnehmer_innenzahl beim Gründungstreffen von ausgeCO2hlt im Oktober hat uns absolut positiv überrascht! Das Wochenende war voller Antriebskraft, Ideen, Diskussionen und einem ziemlich eindeutigen Ziel.

F: Wie sieht dieses Ziel aus, und was sind geplante Aktivitäten für 2012?

A: Die Kampagne fordert den sofortigen Braunkohleausstieg zu Gunsten einer sozialen, von unten verwalteten, dezentralen und ökologischen Energieversorgung auf Basis der Erneuerbaren. Angesichts des fortschreitenden menschgemachten Klimawandel und dessen verheerenden Folgen weltweit, müssen wir jetzt handeln und auch die bereits arbeitenden Kraftwerke und Tagebaue vor ihrem offiziellen Stilllegungsterminen schließen. In diesem Jahr sind zahlreiche Aktionen geplant oder bereits gelaufen: Nach der Auftaktaktion beim Braunkohleausschuss in Grevenbroich im Dezember 2012 haben wir eine ähnliche Aktion vorm Regionalrat in Köln Ende März gemacht – mit Redebeiträgen, Bannern, Flyern und Musik haben wir den Politiker_innen gezeigt, dass wir die Kraftwerksneubaupläne von RWE in Niederaußem nicht hinnehmen. ausgeCO2hlt unterstützt das „Wald statt Kohle“ Fest im Hambacher Forst am 14.April, bei dem Anwohner_innen, Klimaaktivist_innen und Umweltbewegte zusammen kommen um für den Erhalt dieses wichtigen Ökosystems zu streiten. Kurz darauf findet die Jahreshauptversammlung von RWE in der Grugahalle in Essen statt. ausgeCO2hlt beteiligt sich auch da und unterstützt „RWE unplugged“ – vom 18. auf den 19.04. wird es ein Protestcamp vor der Halle geben und am Morgen der Hauptversammlung wird sich mittels vielfältiger und bunter Aktionen den Aktionär_innen quer gestellt. Der Aktionsrahmen wird sich an den Protesten des letzten Jahres orientieren. Vom 03. bis 12. August wird es auch in diesem Jahr ein Klimacamp im Rheinischen Braunkohlerevier geben, welches ausgeCO2hlt mit weiteren Freund_innen organisiert – dabei wird das Camp den Anfang machen und 2 Weitere in Deutschland werden folgen: das Lausitzer Klimacamp und ein Camp bei Leipzig. Damit gibt es dieses Jahr in allen 3 Braunkohleabbaugebieten aufeinanderfolgende Klimacamps! Danach heißt es durchatmen und weitere Aktionen planen!! Ein Termin im Oktober steht auch schon fest: Es wird erneut eine Energiekämpfekonferenz geben, bei der sich national weiter vernetzt und gemeinsame Aktivitäten geplant werden.

F: Es gibt sowohl Bürgerinititativen



Schienenblockade gegen Braunkohletransporte während des Klimacamps 2011

Auf dem Klimacamp 2011

die lokal gegen die Braunkohle arbeiten, als auch Bündnisse wie die Klima Allianz die überregional zu dem Thema aktiv sind. Was unterscheidet die Strategie von ausgeCO2hlt von diesen?

A: Die langjährigen und erfolgreichen Proteste von Bürger_innen-initiativen, Umweltverbänden und der Klimaallianz sehen wir als absolut notwendiges Mittel um gegen den weiteren Ausbau von Kohlekraftwerken und Tagebaue vorzugehen. Wir sehen aber den voranschreitenden menschengemachten Klimawandel, die Zerstörung von Lebensgrundlagen weltweit, den damit einhergehenden Hunger und Flucht aber auch die Abbaggerung von Dörfern und die Gesundheitsbelastung durch z.B. Feinstaub und Radioaktivität vor Ort als so gravierend, dass wir einen Schritt weiter gehen und einen sofortigen Ausstieg aus der Braunkohle fordern. Schon die jetzigen Folgen des Klimawandels und des Abbaus und Verstromung von Braunkohle sind verheerend, wir können nicht zulassen, dass sie noch weiter voranschreiten! ausgeCO2hlt unterstützt dabei die Widerstandsform der direkten Aktionen und des Zivilen Ungehorsams in der Anti-Kohle- und im Generellen in der Klima- und Energiekämpfebewegung; angelehnt am Aktionsrahmen der Anti-Atom-Bewegung, von der wir sehr viel lernen und mit der wir gemeinsam streiten wollen. Ähnlich wie das Wendland möchten wir das Rheinische Braunkohlerevier zu einem Kristalisationsort der Anti-Kohle-Bewegung machen, weil hier all diese Punkte zusammenkommen: Zerstörung in der Region und größte CO2 Quelle Europas mit weltweiten Auswirkungen. Neben diesen beiden strategischen Mitteln setzt ausgeCO2hlt vor allem auf 2 weitere Säulen: dem 'grassroot lobbying' durch welches mittels Öffentlichkeitsarbeit und Protesten, Mahnwachen etc. auf politische Entscheidungen auf regionaler Ebene eingewirkt wird und der Stärkung und Vernetzung von regionalen Widerstandsgruppen. Wir möchten durch einen Plattformcharakter dazu beitragen dass die Klimabewegung wächst und Energiekämpfe zusammen gedacht und geführt werden. Auf allen Ebenen ist das Zusammenspiel von BIs, Umweltverbänden und aktivistischeren Zusammenhängen dabei wichtig für den erfolgreichen Widerstand!

F: Wurde denn von der Anti-Atom-Bewegung auch schon Interesse gezeigt für gemeinsamen Aktivitäten in Richtung "Energiekämpfe"? Und: Wie könntest du dir gemeinsame Aktivitäten vorstellen, oder geht es mehr um ein "aufeinander beziehen"?

A: Bereits beim Klimacamp 2011 waren einige Anti-Atom-Aktivist_innen und -initiativen zu Gast. Außerdem kommen sehr viele Menschen, die in der Klimabewegung aktiv sind aus dem Atomwiderstand. So gesehen gibt es schon lange nicht nur eine theoretische sondern auch faktische Verknüpfung der Energiekämpfe. Diese Dynamik allerdings soll weitergeführt und intensiviert werden. Im Zuge unserer Gründung haben wir beim Castortransport im vergangenen November ein Flugblatt verteilt, welches aktiv auf die Anti-Atom-Bewegung zugeht und die Parallelen aufzeigt. ausgeCO2hlt ist dabei jedoch keinesfalls der einzige Akteur. Im Januar hat es eine Strategiekonferenz in Berlin gegeben, zu der Menschen aus verschiedenen Energiekämpfen und der Klimabewegung zusammen gekommen sind um über gemeinsame Problemlagen, Aktionen und Strategien zu beraten; im Oktober wird es davon ein nächstes Treffen mit konkreten Ideen für kommendes Jahr geben. Ganz deutlich wurde, dass sowohl die Anti-Atom-, als auch die Klimabewegung mindestens ein gemeinsames Ziel haben: eine dezentrale, soziale und ökologische Energieversorgung. Bei den bevorstehenden Aktionen zur RWE Hauptversammlung unter dem Namen „RWE unplugged – dem Energieriesen des Stecker ziehen“ arbeiten Anti-Atom-Initiativen und Klimaaktivist_innen Hand in Hand zusammen. Das wird nicht nur bei der Liste der Unterstützer_innen deutlich sondern zeigt sich auch bei den Vorbereitungstreffen oder Mobilisierungsveranstaltungen. Das ist auch die Vorstellung für die Zukunft: gemeinsame Aktionen und Kampagnen; ein auch in der Öffentlichkeit erkennbares Zusammenführen der Themen: Atom und Kohle sind Sinnbilder für eine Wirtschafts- und Gesellschaftsform, die Profitinteressen von Wenigen über die vitalen Lebensinteressen von Mensch und Natur weltweit setzt und der wir gemeinsam Alternativen entgegenstellen wollen und werden.

zad: wiederbesetzungsdemo

(A) Nantes, vierter Samstag nach Räumung Die "zone á defendre" (ZAD) bei Nantes, die inzwischen einige kennen dürften, ist ein größeres Gelände, auf dem inzwischen über 20 Besetzungen existieren, die sich allesamt gegen den Bau eines Flughafens und ein damit zusammenhängendes Industriegebiet richten. Das besondere an diesem Komplex: Er wird als Öko-Industriekomplex bezeichnet. Naja, obwohl das inzwischen wohl auch nicht mehr besonders ist. Welcher Klimakiller nennt sich heute schon nicht "grün"?

Jedenfalls steht möglicherweise in nicht alzu großer Ferne die Räumung der Besetzen Gebiete an, um mit dem Bau zu beginnen. Da insgesamt aber inzwischen eine ganze Menge Leute involviert sind in den Widerstand, könnte das nicht ganz so reibungsfrei von statten gehen, wie gewünscht. Als gebündelte Aktion nach der Räumung ist eine Widerbesetzung der Fläche geplant. Und zwar am 4. Samstag nach der Räumung. Schonmal für hinter die Ohren schreiben.
zad.nadir.org/

kuh oder brot?

(A) Massenaktin gegen Gentechnik in England - 27. Mai, Rothamsted, Hertfordshire Große, öffentlicheangekündigte Genfeldbefreiungen gab es in Deutschland in den letzten Jahren leiden nicht mehr. In Großbritannien gab es das bisher noch gar nicht. Die Premiere findet dieses Jahr am 27. Mai statt, wenn ein Gen-Getreidefeld befreit werden soll. Weizen in das ein Gen einer Kuh eingebaut wurde. Bauern, Bäkker, Imker und Aktivist_innen wollen diesem Irrsinn ein Ende machen.



Anzeigen:

Dalle-Ankettaktion 2010

Castor-BlockiererInnen brauchen Unterstützung

Soli Der Castortransport 2010 nach Gorleben war bisher einer der teuersten und aufwändigsten Atommülltransporte aller Zeiten. Zahlreiche und kreative Aktionen von Atomkraftgegner_innen sorgten für kräftige Störungen des Versuchs, den strahlenden Schrott still und heimlich einer Pseudo-Entsorgung zuzuführen. So auch die Gleisblockade am 07.11.2010 in Dalle bei Celle, an der sich mehrere unabhängige Aktivist_innen beteiligten. Einige von ihnen ketteten sich mit Stahlrohren an die Schienen. Für circa drei Stunden stand der Castortransport still.

Angesichts der zahlreichen vertuschten Beinahe-Katastrophen, der Häufung von Leukämiefällen im Umkreis der Atomkraftwerke, der Strahlenverseuchung der Menschen in Uranabbaugebieten und der weiterhin ungeklärten Endlagerung des hochradioaktiven Mülls für Hunderttausende von Jahren wählten die Aktivist_innen diese entschiedene Form des Protests. Auch der im Hintergrund stehenden Staats- und Wirtschaftslogik wollten einige der Aktivist_innen mit ihrer Aktion einen Strich durch die Rechnung machen. Der geheuchelte Atomausstieg auf der langen Bank und der Transport des Atommülls in vermeintlich weniger widerständige Gebiete soll nur dazu dienen, still und heimlich die konventionell-zerstörerische Energiegewinnung weiter zu verfolgen.



Dieser Atompolitik kann nur mit einem breiten, vielfältigen und solidarischen Widerstand ein Ende bereitet werden! Nach dieser Aktion laufen nun Strafverfahren, und auf einige der Beteiligten kommen hohe Anwalts- und Gerichtskosten zu. Damit diese Menschen, die sich – wie viele andere auch – gegen Atomenergie engagieren, nicht allein auf den Kosten sitzen bleiben, sind sie auf Eure Spenden und Solidarität angewiesen.

Blockieren bis zum Ausstieg. Für ein selbstbestimmtes Leben!

Spendenkonto
Kontoname: *Spenden und Aktionen*
Stichwort: *Castorblockade Dalle*
Kontonummer: *92 881 806*
Bankleitzahl: *513 900 00*
Bank: *Volksbank Mittelhessen*

http://castorblockadedalle.wordpress.com

Hinkley Point: Gerichtliche Verfügung gegen DemonstrantInnen abgewiesen

NukeNews Am frühen 12. Februar war an der Lokalität des neuen AKW-Projekts Hinkley Point in Somerset von DemonstrantInnen, inklusive der Musikgruppe "Seize the Day", eine aufgelassene Farm besetzt worden, um gegen die Pläne zu protestieren, die Baustelle zu räumen, noch bevor die Genehmigung zur Konstruktion des neuen AKWs überhaupt erteilt wurde. Am nächsten Tag rief ein Angestellter des Somerset Councils dazu auf, strahlungshemmende Kaliumjodidtabletten zu verteilen.

Am 18. Februar legte EdF Dokumente vor, mit denen die Firma den Besitz der betroffenen Grundstücke für sich reklamierte und forderte eine gerichtliche Verfügung gegen alle zukünftigen Proteste und Besetzungen von Anti-Atomgruppen. Der Fall wurde vom Obersten Gericht des Vereinigten Königreichs am 27.2.2012 verhandelt, und obwohl die Eigentumsfrage zugunsten von EdF entschieden worden ist, wurde die gerichtliche Verfügung gegen die DemonstrantInnen zurückgewiesen.

Foto: D. Viesnik

Die post-revolutionäre Möhre. Hier und Jetzt

Solidarische Landwirtschaft auf dem Weg zur Schenkökonomie

von Jan-Hendrik Cropp

Wir, ein Kollektiv von fünf „Gärtner_Innen“, suchten uns eine Gruppe von 60 Personen, die „Begärtnerten“, die von uns durch die Bearbeitung von 5000 qm Ackerfläche im nordhessischen Witzenhausen-Freudenthal mit Gemüse von April bis November versorgt werden wollten. Zusammen formten wir eine verbindliche Gemeinschaft.
Wann und wieviel wir Gärtner_Innen in diesem Projekt arbeiten, nein besser, tätig sein wollen, wurde von jedem einzelnen selbstverantwortlich und je nach Bedürfnissen (flexibel) festgelegt und im Kollektiv vereinbart. Der Teil unserer finanziellen Bedürfnisse ("Lohn"), der über das Projekt befriedigt werden soll, wurde weitgehend unabhängig von dieser Tätigkeitszeit bestimmt und mit den laufenden Betriebskosten (ohne Investitionen) zu den Gesamtkosten (Budget) einer Jahresproduktion zusammengerechnet.
Die Begärtnerten boten dann anonym einen auf den Zeitraum der Produktion verbindlichen, monatlichen finanziellen Beitrag, der ihren Möglichkeiten entspricht. Von 0 Euro aufwärts war und ist alles möglich. Diese Zusage und andere Punkte (Entscheidungsfindung, Ausstiegsgründe, Scheiterkriterien, gemeinsame Übernahme von Verantwortung und Risiko, Kommunikation etc.) wurden in einer Vereinbarung schriftlich und verbindlich festgehalten und unterschrieben. Das zuvor beschriebene Budget wurde mit diesen freiwilligen finanziellen Beiträgen gedeckt, woraufhin der genaue Bedarf an Gemüse abgefragt und mit der Produktion des Gemüses begonnen wurde.
Die Ernte wird der Gemeinschaft von Begärtnerten in Depots frei zur Verfügung gestellt. Die Verteilung vor Ort organisiert die Gemeinschaft je nach den individuellen Bedürfnissen. Es gibt keine genormten "Gemüsekisten", sondern jede_r nimmt, was gebraucht wird. Ein weiteres Mitwirken am Projekt durch Mitarbeit, Erntesicherung / Einmachen und das Einbringen von weiteren Fähigkeiten steht den Mitgliedern frei, ist aber erwünscht und wird gemeinsam organisiert.
Durch dieses Experiment sollen kapitalistische Prinzipien in unserem Verhältnis zueinander überwunden und transformiert werden:

Freiwilliges Beitragen und Schenken statt Tausch, Wert, Ware

Niemand muss, alle können nach ihren Fähigkeiten (u.a. finanziell) beitragen.
Bedürfnisse werden erhoben und ihnen entsprechend wird produziert. Daher werden den Leuten keine Waren mehr vor die Füße geschmissen, für die sie dann doch bitte auch ein Bedürfnis haben sollen; sondern Bedürfnisse werden formuliert und die Produktion wird dafür selbst organisiert. Die Produkte haben keinen Tausch- bzw. Geldwert. Damit werden Dinge nicht abstrakt gleichgesetzt wie im Kapitalismus: Alles, was 1 Euro kostet, ist gleich viel "wert". Alles, was nix kostet, ist nix "wert". Daher entfällt Geld als primäre Wertschätzung und es kann mit neuen Formen der Wertschätzung experimentiert werden; durch Worte, Gesten und vor allem gegenseitige Verantwortung.

Freies Tätigsein statt abstrakter Arbeit in Konkurrenz

Tätigkeit wird zu Arbeit und Arbeit zur Last, wenn unsere Produkte auf dem Markt einen Wert erzielen müssen oder wir primär für einen Lohn arbeiten. In unserem Projekt müssen wir beides nicht: Wir liefern keine normierten Waren und unsere finanziellen Bedürfnisse werden von vornherein abgedeckt. Daher können wir Anbauweise und Arbeitsabläufe frei bestimmen, um unsere und die Bedürfnisse anderer Menschen zu befriedigen. Kommt es zu Problemen, lösen wir diese nicht wie in der Gesellschaft der Vereinzelten mit dem Ellenbogen und dem "Ausschalten von Konkurrenten" sondern durch kollektive Lösungsfindung.

Projekterfahrungen

Knapp 11 Monate nach Beginn des Projektes haben sich allerdings einige Problemfelder in unserem Projekt aufgetan. Deren Analyse halte ich für wichtig, wenn Projekte über die Waren- und Tauschgesellschaft hinausweisen wollen:

Problemfeld 1: Der verinnerlichte Kapitalismus im Kollektiv

Das Problemfeld betrifft vor allem uns als Kollektiv von Gärtner_innen. Was Tausch und Geld im Kapitalismus so hervorragend machen, nämlich Menschen und Tätigkeiten zu vergleichen und gleichzusetzen, verschwindet in einem weniger kapitalistischen System nicht sofort. Diese Verhaltensweisen scheinen wir tief verinnerlicht zu haben. Wir, also einmalige Individuen, die im Kollektiv zusammenarbeiten, vergleichen weiterhin, wieviel Zeit wir in das Projekt investieren. Wir bekommen ein schlechtes Gewissen, weil wir "zu wenig" tun, oder werden grummelig, weil wir "zu viel" tun. Schnell kommt es zu Situationen, in denen wir uns für unsere Bedürfnisse (die ja so sind wie sie sind) rechtfertigen wollen, oder denken, dass wir es müssen. Oft ist es gar nicht das Kollektiv, das diesen Druck erzeugt, sondern wir, die Individuen selbst. Denn schließlich ist unser Kopf vom allgegenwärtigen Kapitalismus vollkommen durchzogen.
Eine schnelle Abhilfe für das Problem scheinen die üblichen Abstraktionen des Kapitalismus zu bieten. So geschieht es beizeiten auch in unserem Kollektiv: Ein Ruf nach einer Abstraktion der Zeit in greifbare "Arbeitsstunden" oder "Urlaubszeiten" wird laut. Und darauf aufbauend: Das Verlangen nach einem abstrakten Gerechtig-

keitsbegriff. Statt zu sagen: "Es soll allen gut gehen mit dem, was und wieviel sie tun", sagen wir schnell: "Alle sollen das gleiche Maß an Arbeit verrichten bzw. die gleiche Anzahl an Urlaubswochen haben". Nicht nur, dass eine Stunde an einem Tag sich anfühlen kann wie acht Stunden an einem anderen. Nein, wer Arbeitsstunden normieren will, ist auch schnell dabei, die ganze Tätigkeit zu normieren: Was zählt als Arbeitszeit? Welche Tätigkeit ist wichtig, welche nicht? Was, wenn eine Person schneller oder „effizienter“ (was ist das?) arbeitet als die andere? Diese Fragen und Probleme und die Erkenntnis, dass es statt Gleichmacherei darum gehen sollte, dass sich alle Beteiligten wohl fühlen, führen diese Abstraktions-Versuche schnell ad absurdum.

Ähnlich schwierig zu akzeptieren scheint auch die Gleichgewichtung aller Tätigkeit außerhalb des Projektes zu sein. Es sollte schließlich egal sein, ob einzelne außerhalb des Projektes (freiwillig) an der Uni büffeln oder in der Badewanne mit einem Glas Sekt liegen und sich ein gutes Buch zu Gemüte führen. Diese Akzeptanz erfordert allerdings eine hohe Selbstverantwortung und ein gutes Reflexionsvermögen.

Hinzu kommt: Der Acker ist vor der Tür. Wir wohnen zwar in verschiedenen WGs, aber doch zusammen auf einem Hof, und die räumliche Nähe führt zu einem Gefühl sozialer Kontrolle, das die oben beschriebenen Tendenzen verstärkt. Wir bekommen schließlich alles von den anderen mit. Ob eine räumliche Distanz das Problem löst oder nicht vielmehr beiseite schiebt, bleibt dahingestellt. Eine Lösung wären klare Vereinbarungen (z.B. feste Tage und Zeiten, in denen man im Projekt tätig ist) und trotzdem ein flexibler Umgang damit (z.B. andere spontane Absprachen, wenn die Zeiten mal nicht passen), um den Bedürfnissen der einzelnen im Jetzt den angemessenen Respekt zu zollen. Dann kann kollektiv nach einer Problemlösung gesucht werden, statt individuelle Schuldzuweisungen und Selbstausbeutungs-Forderungen zu formulieren. Angenommen, eine_r von uns ist überlastet, dann kann so z.B. gemeinsam nach Mithilfe gesucht werden, um der_dem Betroffenen entsprechenden Freiraum zu gewähren. Dennoch bleibt diese Frage bestehen und muss kontinuierlich neu beantwortet werden: Wie stehen individuelle Bedürfnisse im Jetzt und Verantwortung für im Kollektiv getroffene Vereinbarungen zueinander? Klar ist beides wichtig. Eine Grenze ist allerdings überschritten, wenn selbstbestimmte Tätigkeit zu abstrakter, entfremdeter Arbeit wird und es Menschen dadurch mittelfristig schlecht geht.

Wenn Tätigkeit wieder zur abstrakten Arbeit wird (ein fließender Übergang?), wird "der Rest der Zeit" schnell wieder zur "Freizeit". Letzteres macht Spaß. Das erstere "muss getan werden". Sollte die aktuelle "Arbeits"situation tatsächlich unerträglich sein, kann die Wiedereinführung dieser Trennung in Arbeit und Freizeit ein Rettungsanker sein. Eine Möglichkeit zu sagen: Bis hierher und nicht weiter. Dazu braucht es aber sehr wahrscheinlich die oben beschriebene Normierung von Zeit und Tätigkeit. Wenigstens für eine_n selbst: "Ich hab so und so viel gearbeitet - deshalb hab ich jetzt frei!". Eine Überwindung dieser Trennung und ein konkretes Tätigsein statt einer abstrakten, entfremdeten Arbeit sollten aber weiterhin die Losung bleiben.



Auch in unserem Tätigsein können sich andere (z.B. feministische) Ansprüche verlieren. Wenn das Gemüse ruft und wir alle Hände voll zu tun haben, stellt sich stereotypes Verhalten ein und bleibt wenig Zeit, unsere Privilegien zu reflektieren und uns gegenseitig Fähigkeiten beizubringen, vor deren Aneignung wir sonst Scheu hätten. Oder ich (ein männlich sozialisierter Gärtner) habe den ganzen Tag auf dem Acker verbracht, komme zurück in meine WG und ärgere mich darüber, dass ich, gerade ich (!), es bin, der um neun Uhr Abends noch anfangen "muss" (!) zu kochen und zu spülen, weil es niemand anderes gemacht hat. Als ob die anderen Mitbewohner_Innen nichts zu tun gehabt hätten. Wir wollen die geschlechtliche Arbeitsteilung (produktiv / „männliche“ vs. reproduktiv / „weibliche“) überwinden? Pustekuchen!

Allgemein sei auch noch angemerkt, dass Landnutzung, um sie fachlich gut und angepasst betreiben zu können, ein mehrjähriges Engagement verlangt, das in Zeiten steigender Flexibilisierung und Unverbindlichkeit nicht so leicht organisierbar ist, wie es vielleicht auf den ersten Blick scheinen könnte. Wir haben uns im Kollektiv auch nur für ein Jahr zusammengetan.

In diesem Sinne abschließend noch ein kleiner Seitenhieb in Richtung Revolutionsromantiker: Selbstbestimmung und Selbstverantwortung entstehen also nicht automatisch mit dem Wegfall der kapitalistischen Strukturen. Dies ist zwar eine notwendige Voraussetzung. Hinreichend wird es aber erst, wenn wir uns vom Kapitalismus in unserem Kopf befreien. Und dies ist ein langwieriger, kollektiver genauso wie individueller Prozess.

Problemfeld 2: Lustprinzip und Verantwortung

Auch in einer nicht-kapitalistischen Gesellschaft braucht es Verantwortung und Verbindlichkeit. Wir haben einer Gruppe von 60 Menschen zugesagt, für sie Gemüse zu produzieren. Damit rechnen sie. Zwar kann durch den weiterhin bestehenden Zugang zum kapitalistischen Markt ein Ernteausfall durch den Gang zum Supermarkt oder Container abgefedert werden. Aber die Vermeidung eines solchen Rückgriffs ist ja erklärtes Ziel des Projektes. Zwar ist anzunehmen, dass eine vernetzte, nicht-kapitalistische landwirtschaftliche Produktion entsprechende Lücken in der Versorgung durch Risikostreuung (verschiedene Anbaustandorte etc.) überbrücken kann. Aber (vielleicht) nicht, wenn alle Beteiligten (v.a. die Produzierenden) unbedingt dem Lustprinzip ("Ich

mach, wozu ich Lust habe.") folgen. Das Lustprinzip kann zwar eine Leitlinie sein. Allerdings ist Landnutzung vor allem die Kunst, den richtigen Zeitpunkt zu erwischen. Da kann die Witterung ein Handeln erzwingen, auf das mensch gerade keine Lust hat. Das erzeugt Druck. Druck, der aus gegenseitiger Abhängigkeit, Verantwortung und Verbindlichkeit und aus einem Arbeiten mit der Natur entsteht. Auch dieser wird in einer nicht-kapitalistischen Gesellschaft nicht gänzlich verschwinden. Wir mussten uns dieses Jahr zum Beispiel durch eine beispiellose Trockenheit kämpfen: Die Pflanzen warten nicht darauf, bis jemand Lust hat, sie zu gießen. Sie vertrocknen einfach.

Diesen Druck erzeugen wir allerdings auch durch uns selbst. Lohnenswert bleibt deshalb darüber nachzudenken, welches Handeln wir gerade für unbedingt erforderlich halten und welches nicht. Wie weit wollen wir das Lustprinzip hinten runterfallen lassen? Was passiert mit meiner Lust, wenn alles vertrocknet und es nix mehr zu ernten gibt? Wie weit geht unsere Verantwortung für andere? Ähnlich wie bei der Balance zwischen Kollektiv und Individuum bleibt es auch bei Lustprinzip und Verantwortung ein Lernprozess, die Situationen richtig einzuschätzen und aus Fehlern zu lernen.

Problemfeld 3: Abhängigkeit vom Kapitalismus und die Frage nach dem technischen Niveau

Es ist leider unmöglich, das technische Niveau einer nicht-kapitalistischen landwirtschaftlichen Produktion abzusehen. Dafür müsste die Grundlage des technischen Potentials, nämlich die Rohstoffe dieser Erde, als globales Gemeingut eingerichtet werden. Dann könnte darüber verhandelt werden, ob überhaupt, wie und für welche Technik wir sie als Menschheit verwenden wollen. Die Ergebnisse dieses hypothetischen Aushandlungprozesses bleiben zwangsläufig unbekannt. Deshalb wird es zum Thema, welches technische Niveau einer nicht-kapitalistische Produktion angemessen ist, unterschiedlichste Einschätzungen geben.

Diese Unklarheit spielt in unserem landwirtschaftlichen Projekt folgendermaßen eine Rolle: Durch den Kauf moderner Technik greifen wir erstens auf die kapitalistische Gesellschaft und ihre Durchsetzungsmechanismen von Landraub, Vertreibung und Umweltzerstörung durch Rohstoffgewinnung und industrielle Produktion zurück. Deshalb können wir den Menschen, für deren Nahrungsmittelversorgung wir Verantwortung übernehmen, nicht versprechen, dass es Traktoren und Landmaschinen in der heutigen Form in einer nicht-kapitalistischen Welt weiterhin geben wird.


Foto: F. Beyer

Schlimmer noch könnte es sein, dass das Wissen um weniger technisierte Anbauverfahren in der Zwischenzeit verloren geht und damit die Nahrungsmittelversorgung in Frage gestellt wird.

Ganz konkret entsteht durch den Rückgriff auf die kapitalistischen Durchsetzungsmechanismen besonders dann ein Bedürfniskonflikt, wenn ich mich nach Rationalisierung und effektiver "Arbeitswirtschaft" statt "Selbstausbeutung", durch arbeitserleichternde Landmaschinen sehne und sich auf der anderen Seite eine Bäuerin in Bergbaugebieten in Chile wünscht, dass ich dem kapitalistischen Zwangssystem, das ihre Lebensgrundlage zerstört, keinen Vorschub leiste, indem ich darauf basierende Waren kaufe.

Wollen oder können wir die Produktion von Landmaschinen nicht selbst organisieren, können wir dem Dilemma aus dem Weg gehen, indem wir die nicht-kapitalistische landwirtschaftliche Produktion mit wenig technisierten Verfahren organisieren und bei der Anschaffung neuer Geräte auf die lange Haltbarkeit, einfache Reparierbarkeit, Recycelbarkeit und Durchschaubarkeit der Technik achten sowie deren ökologische Verträglichkeit in Produktion und Nutzung sowie den Entfremdungsgrad für die Produzierenden und Nutzer_Innen prüfen. Die eventuell entstehende Mehrarbeit in einem wenig technisierten System könnte auch, wenn gewollt, von der Gemeinschaft um das Projektkollektiv erledigt werden, um einem Gefühl der Selbstausbeutung und Monotonie der Hauptproduzierenden vorzubeugen.

Ein weiterer Schritt, um die Abhängigkeit vom Kapitalismus zu mindern, wäre es, die laufenden Kosten zu minimieren, d.h. das Produktions-System unabhängiger von Geld-Inputs zu machen. Größere Investitionen in Infrastruktur sollten dann nur getätigt werden, wenn sie uns langfristig unabhängiger von Geld-Inputs machen: ausgeklügelte Handmaschinen, Ölpressen zur Kraftstoffgewinnung, Infrastruktur / Geräte zur eigenen Saatgut-Gewinnung; oder andere Betriebe in das Netzwerk integrieren, die diese Möglichkeiten haben.

Problemfeld 4: Fehlende Selbstorganisation im Netzwerk und Erweiterung des Konzeptes

Genauso wie wir Gärtner_innen in unserem Tätigsein Aspekte der "arbeits-wahnsinnigen" Gesellschaft verinnerlicht haben, so haben die "Begärtnerten" sehr wahrscheinlich eine Konsumhaltung verinnerlicht. Gerade auch der freiwillige, monatliche finanzielle Beitrag kann diese Haltung verstärken. Während sich einige eine weitreichende Selbstorganisation als radikales Experiment gegen den Kapitalismus wünschen, ist anderen die "alternative Gemüsebeschaffungsmaßnahme" revolutionär genug. Wichtig, um Enttäuschungen durch diese Tendenz vorzubeugen, kann die Formulierung der gemeinsamen Vision sein und darauf folgend die selbstbestimmte, aber verantwortliche



Foto: F. Beyer

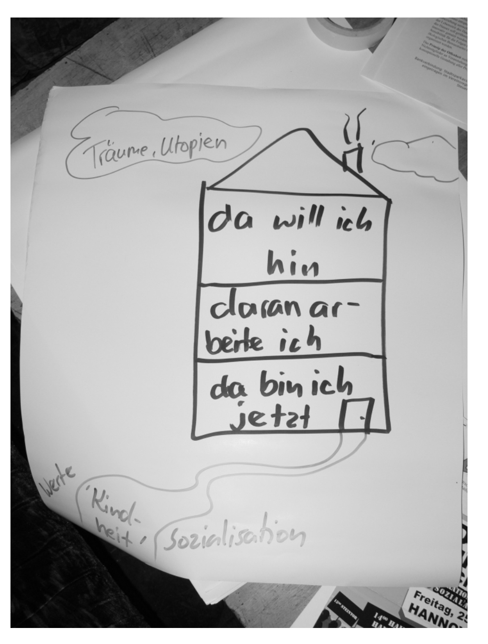
Übernahme von anfallenden Aufgaben (in der oder um die Produktion herum) je nach den Fähigkeiten und Wünschen der "Begärtnerten". In diesem Dialog können dann auch Hindernisse auf dem Weg der Selbstorganisation (Prioritätensetzung, Zeit- und / oder Geldmangel, fehlende Transparenz, Unlust etc.) gemeinsam beschrieben und überwunden werden.
Wenn die Vision auch eine Ausweitung der schenkökonomischen Prinzipien auf andere Lebensbereiche beinhaltet, macht es Sinn, eine Vernetzung mit anderen umsonstökonomischen Projekten anzustreben und zu forcieren. Innerhalb des Projektes wäre es weiterhin auch möglich, die Bedürfnis-Befriedigung der "Produzierenden" (d.h. uns Gärtner_innen), nicht durch Geld, sondern durch die Fähigkeiten der Gemeinschaft zu decken. So könnte ein Begärtnerter, der gleichzeitig Arzt ist, andere in der Gemeinschaft, vor allem aber die Gärtner_innen, umsonst behandeln. Oder der Schlosser im Netzwerk könnte unsere Maschinen umsonst reparieren. Damit werden scheinbar erst mal unvermeidbare finanzielle Kosten (hier z. B. Geld für Krankenversicherung oder Werkstattkosten) irgendwann wegfallen.

Problemfeld 5: Investitionen in und Zugang zu Produktionsmitteln

Das oben beschriebene Budget beinhaltet weder den Kauf von Hof und Land noch die Investition in teurere Produktionsmittel. Hierfür müssen Lösungen gefunden werden: Zum Beispiel durch das Abschreiben und Einbeziehen der Investitionen in das Budget oder die Einrichtung eines Fonds für nicht-kapitalistische Projekte, in den geneigte und betuchte Menschen Gelder investieren, die dann entweder eine Sicherheit für Kredite bieten oder direkt für den Kauf von Produktionsmitteln verwendet werden. Beispiele dafür gibt es z.B. in Frankreich.
Diese Produktionsmittel sollten dann für ein langfristig angelegtes nicht-kapitalistisches Experiment unumkehrbar entprivatisiert werden. Dafür braucht es eine Rechtsform, die genau diese nicht-kapitalistische, ökologischen Nutzungsbestimmungen festschreibt und verankert. Dies würde auch der Forderung Rechnung tragen, dass Land von jenen bewirtschaftet werden sollte, die es am ehesten im Einklang mit den Bedürfnissen der zu versorgenden Gemeinschaft und den ökologischen Gesetzmäßigkeiten nutzen.

Problemfeld 6: Der Zugang zu den zur Zeit begrenzten nicht-kapitalistischen Erzeugnissen

Ähnlich wichtig wäre die Beantwortung der Frage danach, wer Zugang zu den nicht-kapitalistischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen bekommt. Nicht-kapitalistisches Gemüse ist unter jetzigen Verhältnissen ein begrenztes Gut. Die Wartelisten von uns ähnlichen Höfen zeigen auch, dass sich das Problem nicht "einfach" bzw. kurzfristig mit der "Neugründung weiterer Projekte" oder der "Vergrösserung" bestehender Projekte lösen lässt. Dies wäre die ideale Lösung und ihr sollte die meiste Energie zufließen. Wer hat also Zugang zu den Erzeugnissen? Diejenigen, die als erste da waren? Die mit den besseren persönlichen Connections? Auf jeden Fall nicht (nur) diejenigen, die (am meisten) zahlen? Oder jene, die die brauchbarsten Fähigkeiten einbringen? Wohl eher auch nicht. Schließlich geht es um die Entkoppelung von Geben und Nehmen. Ohne die Frage abschließend beantworten zu können, bleibt klar: Das finanzielle Budget des Projektes muss gedeckt werden. Und alle Beteiligten sollen glücklich sein. Im Ergebnis wohl ein weiterer Aushandlungsprozess.



Eine weitere Frage des Zugangs stellt sich, wenn wir reflektieren, dass unser Projekt zumeist aus Menschen der weißen Ober- und Mittelklasse besteht. Was ist mit sozial Ausgegrenzten? Wir stellen unser Gemüse zwar auch illegalisierten Migrant_innen in der Umgebung zur Verfügung. Diese sind allerdings nicht organisiert, wurden an den Stadtrand gedrängt, und es bestehen deshalb Barrieren auf Grund fehlender Mobilität (keine Fahrräder, kein Geld für die Öffentlichen), sozialer Isolation und auch unterschiedlicher Sprachen. Die Abholung und Verteilung der Produkte steht und fällt deshalb mit den wenigen Migrant_innen, bei denen diese Barrieren überwindbar sind und zu denen wir deshalb einen Kontakt aufbauen konnten. Hier wäre kontinuierlicher Austausch mit den Menschen vor Ort nötig. Einfacher hingegen könnte die Arbeit mit organisierten Zusammenhängen sein (z.B. Erwerblosen- und Flüchtlingsinitiativen), zu denen wir Kontakt aufzubauen versuchen.

Die Zukunft. Kommende Herausforderungen

Überzeugt von dem Potential dieser Idee erwarten wir, dass sich in Zukunft Fragen nach der Erweiterung auf zwei Ebenen stellen.
Wir könnten regional mehr Gemüse und auch mehr Produkte nach diesem Modell organisieren. Hier sind Imker_innen und Obstbäuer_innen bereits am Grübeln. Allerdings stellt sich die Frage der Organisierung neu, wenn immer mehr Menschen in einer Region Teil des Projektes werden. Wie können wir uns in Großgruppen methodisch organisieren? Ab wann müssen wir uns aufteilen und wollen wir delegieren?
Außerdem könnten wir uns überregional umschauen, wo unser Wein und unsere Avocados herkommen könnten. Wer stellt diese zur Verfügung? Was für Bedürfnisse haben deren Produzent_innen? Können wir dazu irgendetwas beitragen? Wird es dann nicht wieder zum Tausch? Kohl wollen sie in Spanien als Gegenleistung doch eh nicht haben.
Wenn die beschriebene Gegenseitigkeit also weiter ausgedehnt werden soll, wird es umso komplizierter. Es stellen sich ganz neue Fragen der Organisierung, Bedarfserfassung, Logistik, Ausstattung und Finanzierung. Fragen also, die wohl am besten im Tun beantwortet werden können.
Abschließend sei auch noch auf das „Netzwerk Solidarische Landwirtschaft“ hingewiesen, das versucht bestehende, ähnliche Projekte zu vernetzen, Neugründungen zu unterstützen und die Idee in der Öffentlichkeit bekannter zu machen.

Mehr auch unter:
http://www.solidarische-landwirtschaft.org



8 Thesen einer emanzipatorischen Technikkritik

von Jan-Hendrik Cropp

These 1: Kapitalistische Technik wird nicht für die Bedürfnisse der Menschen entwickelt, erfunden oder verwendet, sondern pervertiert deren Bedürfnisse und deren Befriedigung

Kapitalismus pervertiert Bedürfnisse und deren Befriedigung. Manchmal schafft er auch erst Bedürfnisse. Technik ist ein Vermittler zwischen Bedürfnissen (z.B. Kommunikation) und deren Befriedigung (z.B. durch ein Handy). Bedürfnisse sind zwar ernst zu nehmen. Allerdings stellt sich aus emanzipatorischer Perspektive die Frage nach dem „Warum?“ und „Auf wessen Kosten?“ dieser Bedürfnisse. Zwar gibt es keine "wahren" und "falschen" Bedürfnisse. Eine emanzipatorisch-technikkritsche Perspektive sollte diese Einteilung auch nicht vornehmen. Allerdings kritisiert sie Technik (z.B. das Handy), welche im Hier und Jetzt Herrschaftsmechanismen bedarf, um hergestellt zu werden. Sie hinterfragt, ob in einer emanzipatorischen Gesellschaft bestimmte Technologien zur Bedürfnisbefriedigung (Handynutzung für Kommunikation) noch von Nöten sind oder die Bedürfnisse nicht anders befriedigt werden können, weil weniger (z.B. durch weniger Stress oder verbindliche Absprachen) und / oder anders kommuniziert wird (z.B. direkt, weil wir näher beieinander wohnen oder mehr Muße zum Reisen haben). Sie unterstützt eine präzise Artikulation von Bedürfnissen statt diese mit der Technik an sich zu verwechseln (wo das Handy dann plötzlich selbst zum Bedürfnis wird).

Um das Beispiel des Handys nochmal durch zu deklinieren: Für das simple Bedürfnis der Kommunikation mit Freund_Innen wird auf einmal ein Handy nötig, da der Kapitalismus uns alle zu Flexibilität, permanenter Mobilität und räumlicher Distanz zwingt, die uns das Bedürfnis nicht anders befriedigen lässt. Zusätzlich pervertiert die Eigendynamik der Technik des Handys dieses Bedürfnis der Kommunikation in soweit, als das es die Erwartung einer permanenten Erreichbarkeit erzeugt. Die permanente Kommunikations-Möglichkeit kann dazu führen, dass Handy-Gespräche immer gehaltloser; direkte, kommunikative Begegnungen seltener und Absprachen immer unverbindlicher werden.

Noch deutlicher pervertiert und vermehrt der Kapitalismus das Bedürfnis nach, ja die Notwendigkeit der Mobiltät und deren Technik. Ob durch die räumliche Isolation von ganzen (ländlichen) Regionen oder durch das auseinander reißen von Arbeitsplatz, Wohnort, sozialen Kontakten und Versorgungsstrukturen. In der Utopie würden Bedürfnisse und ihre Befriedigung radikal transformiert und die technische Pervertierung aufgehoben. Sie würde sogar verunmöglicht. Denn viel kapitalistische Technik würde modifiziert oder wegfallen und Neues erfunden. Die Befriedigung von Bedürfnissen (Handy für Kommunikation), welche mit den Bedürfnissen einer anderen Person in Konflikt steht (z.B. Subsistenz-Bäuer_Innen in einem von Coltan-Abbau betroffenen Gebiet) kann dann nicht mehr herrschaftsförmig durchgesetzt werden, sondern bedarf eines horizontalen Aushandlungsprozesses.

These 2: Kapitalistische Technik entfremdet Nutzer_Innen, erzeugt Ausgrenzung und schafft Barrieren

Technik sollte ein Werkzeug sein, um die Menschen im konkreten und kreativen Tätigsein zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu stärken. Ob eine bestimmte Technologie dieser Ermächtigung dient, kann von mensch zu mensch unterschiedlich empfunden werden. Problematisch wird es allerdings, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse dazu führen das wir nicht



mehr die Wahl haben, ob wir und welche Technologien wir nutzen wollen. Wer heute das Internet, aus welchen Gründen auch immer, nicht nutzen möchte oder es mangels Fähigkeiten nicht nutzen kann, wird schnell und automatisch sozial ausgegrenzt, da große Teile des gesellschaftlichen Lebens auf dessen Nutzung abgestimmt ist. Auch stellt sich immer die Frage, in wie weit Wissen zur Nutzung einer bestimmten Technologie nötig ist, um gesellschaftlich Teil zu haben und die eigenen Lebensumstände zu gestalten. Emanzipatorisch wäre: Alle Menschen, die von bestimmten Entscheidungen betroffen sind, sollten an diesen beteiligt werden. Unabhängig von ihrem technischen Know-How.

Viele kapitalistische Technologien sind dafür entworfen, möglichst viel und

möglichst schnell zu produzieren. Die Maschinen am Fließband der modernen Industrie geben auf dieser Basis ein bestimmtes, monotones Arbeitsmuster vor und haben ein geringes gestalterisches Potential. Dazu entgegnet eine emanzipatorische Technikkritik, dass der Mensch das Arbeitsmuster und die Arbeitsgeschwindigkeit vorgeben sollte. Die Ausprägung der Produkte und die Produktionsprozesse selbst sollten auf Basis dieser Vorgaben entstehen. Diese Kritik beantwortet allerdings nicht die Frage, ob Menschen unter nichtkapitalistischen Bedingungen jegliche Massenproduktion abschaffen oder sie für manche Bereiche weiterhin (als notwendiges Übel) genutzt wird, in denen eine gestalterische Einzelfertigung mangels Lust nicht umgesetzt oder per se schwierig ist. Oder ob auf bestimmte Technologien auf Grund dieser Schwierigkeiten ganz verzichtet wird.

Es sollte schließlich nicht vergessen werden, dass es jene Maschinen waren, die die totale Kontrolle, Verwertung und Disziplinierung der Arbeiter_Innen zum Ziel hatte. Und eben jene diese Maschinen zerstörten und zum Teil immer noch zerstören, um ihren selbstbestimmten Lebensrythmus mit ausgedehntem Müßiggang zu verteidigen.

These 3: Kapitalistische Technik hat oft einen potentiell herrschaftsförmigen Charakter

Es scheint wichtig, dass die zu nutzende Technik von möglichst vielen Menschen selbst durchschaut und gestaltet werden kann. Sie sollte so einfach und verständlich konstruiert sein, dass zwar nicht jede Nutzer_In alles verstehen muss, aber es in der Nutzer_Innen-Gemeinschaft und ihrem Umfeld dennoch immer Menschen gibt, die sie den Bedürfnissen entsprechend anpassen und unkompliziert reparieren können. Das Wissen dazu sollte allen frei zur Verfügung stehen. All dies ist nötig, um eine Konzentration von Macht bei einigen wenigen Expert_Innen zu verhindern. Dieses Prinzip könnte dafür sorgen, dass ein Teil der modernen, kapitalistischen Technologie mit ihrer extremen Spezialisierung nicht mehr umsetzbar ist. Denn oft geht diese fachliche Spezialisierung Hand in Hand mit einer örtlichen Zentralisierung von Technologien. Als Beispiel kann die Fusionsenergie heran gezogen werden. Dort werden Kraftwerke als einzige Energielieferanten für eine riesige Region geplant, betrieben mit dem Wissen einer kleinen Expert_Innen-Clique.

Ähnlich kritisch verhält es sich mit Risikotechnologien, wie Atomkraft, Gentechnik und Nanotechnologie. Deren Einführung stellt die kapitalistisch-moderne Gesellschaft vor vollendete Tatsachen, ohne vorher umfangreiche Untersuchung der Auswirkungen auf Mensch und Natur abzuwarten. Eine emanzipatorische Technikkritik fordert eine transparente, gesellschaftliche Debatte und gemeinschaftliche Abwägung zu solchen Technologien. Sie bezieht auch ethische Aspekte der Würde und Rechte aller Lebewesen mit ein und setzt deshalb eben jene Untersuchungen in einer von Mensch und Natur isolierten Umgebung um, die das Risiko der unkontrollierten Ausbreitung auf ein Minimum reduzieren.

These 4: Kapitalistische Technik führt zu Ausbeutung von Mensch und Natur entlang des gesamten Produktionsprozesses

Jede Technologie basiert auf der Umformung von Rohstoffen, um hergestellt zu werden. Überall dort wo der Kapitalismus diese aus der Erde kratzt, trifft er auf den Widerstand der lokalen Bevölkerung. Forderungen sozialer Bewegungen gegen den Bergbau reichen von eine anderen Art und Weise der Rohstoffgewinnung bis zu einem konsequenten "Nein!" zu jeglicher Ausbeutung der Ressourcen. Ähnliche Stimmen hört man an den Orten aller weiteren Verabeitungsschritte hin zum fertigen Technikprodukt:

- An Orten der Aufbereitung von Rohstoffen (z.B. Schmelzen)
- An Fabriken für die unzähligen Fertigungsschritten bis zum Endprodukt (z.B. IT-Sweatshops)
- An Orten, an denen Technologien und ihre Produkte entsorgt werden (z.B. Schrotthalden)

An all diesen Orten werden Menschen und Natur ausgebeutet: Menschen, oft Bäuer_Innen und Bauern werden enteignet: Ihnen wird ihr Land genommen, um den Bergbau und den Bau von Fabriken durchzusetzen. Jene, die ihr Land behalten dürfen, finden es durch die Abfallprodukte des Bergbaus und der Fabriken vergiftet und verseucht; ihre Lebensqualität wird vermindert. Die kaputte Technik wird nach der Nutzung als Schrott oft in den gleichen Ländern abgeladen. Die prekäre Ausschlachtung der Geräte erzeugt ähnliche gesundheitliche Probleme, denn die kapitalistische Technik ist nicht auf eine technisch einfache Wiederaufbereitung / Reparierbarkeit hin konstruiert. All dies nimmt den Menschen ihre Produktionsmittel (z.B. Land) und treibt sie von selbst-



bestimmtem, konkreten Tätigsein (z.B. Subsistenz) in abstrakte Lohnarbeitsverhältnisse in z.T. eben den Fabriken, die das Problem verursacht haben.

Zusätzlich wird Natur als Ware rücksichtslos ausgebeutet. Die Erhaltung von Ökosystemen auch als menschlicher Bezugsrahmen spielt keinerlei Rolle. Eine emanzipatorische Technikkritik fordert hier eine Solidarisierung mit sozialen Kämpfen. Sie verlangt das Mitdenken dieser Konsequenzen bei der eigenen Technikbewertung und bei der Formulierung von technologischen Utopien. Sie will eine Abschaffung (staatlich) durchgesetzter Zwangsmechanismen und setzt sich dafür ein, dass Ressourcen als globale Gemeingüter

betrachtet werden und deren Nutzung in einem globalen, horizontalen Aushandlungsprozess bestimmt wird.

These 5: Kapitalistische Technik mit extrem komplexen globalen Produktionsketten macht die Selbstorganisierung komplizierter

Radikalen Transformation heißt, dass Menschen, die durch und durch von kapitalistischem und herrschaftsförmigem Verhalten durchzogen sind, sich darin üben, in freien Assoziationen, freie Vereinbarungen zu treffen und in diesem Rahmen zu produzieren. Die eben beschriebenen, extrem komplexen Produktionsketten, die Ressourcen aus allen Teilen der Welt und zig verschiedene Produktionsschritte benötigen, müssten entsprechend selbstorganisiert gelingen. Historische Beispiele solcher zum Teil erfolgreichen Transformationsversuche gibt es zwar. Aber nicht für die Art komplexer Produktion, die für unseren Lebensstil nötig ist: Die transformierten Produktionen waren entweder subsistenz-, landwirtschafts- oder handwerksorientiert (z.B. Kuba zur Zeit der Ölkrise, Makhnovistas nach der russischen Revolution, Zapatistas in Südmexiko etc.), (ver-)nutzten bereits vorhandene Technologien und Maschinen (z.B. Straßenbahnen während dem Spanischer Bürgerkrieg etc.) oder organisierten nur kleinste Teilschritte der Produktion vor allem oft die "saubere" Endfertigung (z.B. in besetzte Fabriken wie beim Strike Bike etc.). Für die Möglichkeit selbstorganisierter, komplex zu produzierender Technologie gibt es weder im Hier und Jetzt, noch in der Menschheitsgeschichte, Anhaltspunkte. Bereits mit Selbstorganisation in den kleinsten Gruppen stehen wir, die von dieser Gesellschaft geprägten Menschen, vor ziemlich Schwierigkeiten. Aber sie erlauben wenigstens, im Gegensatz zu Großgruppen, direkte Kommunikation und Intervention. Paradoxerweise, lässt aber gerade das vermuten, dass freie Assoziation und Vereinbarungen wenn überhaupt, dann eher in überschaubaren Gruppen machbar sind, die sich untereinander vernetzen. Ob eine solche Vernetzung die Produktionsprozesse für Technik mit komplexen Produktionsketten organisieren kann, bleibt offen. So wünschenswert dies scheint: Konkrete Beispiele sucht man vergebens. Die Historie und der Ist-Zustand machen wenig Hoffnung. Als Fazit sollte die Organisierung emanzipatorischer Technikproduktion bei den Rohstoffen beginnen, denn sie sind das Fundament, ohne das die tollsten, emanzipatorischen Technologien wie ein Kartenhaus zusammenfallen.

These 6: Kapitalistische Technik festigt die diskursive Herrschaft der ihr zu Grunde liegenden Wissenssysteme und Entwicklungsvorstellungen

Kapitalistische Technologie gibt es oft nur im Paket mit Wissenschaft als Ideologie. Sie ist im Kontext kapitalistischer Technologie nicht (nur) die ihr zu Grund liegende hilfreiche Methode, sondern dient als Weltanschauung und hegemoniales Wissenssystem. Als Weltanschauung propagiert sie eine lineare Fortschritts- und Entwicklungsvorstellung, die immer weiter nach oben zeigt: Schneller, weiter, mehr, größer, besser usw. Genügsamere Weltanschauungen, die das Wiederkehrende oder das Andauernde, das Chaotische oder das Unvorhersehbare betonen, werden durch die hegemoniale Position von Wissenschaft verdrängt. Die Anhänger_Innen andere Weltanschauungen werden verspottet und damit ein Minderwertigkeitsgefühl geschaffen, das mit dem Erwerb und der Nutzung moderner Technologien als Symbole der Wissenschaftsideologie zu kompensieren versucht wird. In seiner entsprechend hegemonialen Position als "bestes" Wissenssystem diskreditiert die ideologische Wissenschaft. Sie versucht gegenüber Technologien, die einfach und an die lokalen Gegebenheiten angepasst sind (z.B. wasserbetriebene Getreidemühlen im indischen Himalaya), nach und nach eine Ablehnung der selbigen in der Bevölkerung zu erzeugen. Mit dem Ziel sie durch "moderne", "wissenschaftliche" Technologie zu ersetzen, die in ihrer Unangepasstheit aber desaströse Folgen haben kann. Eine emanzipatorische Technik- und in diesem Fall Fortschrittskritik fordert die verschiedenen Wissenschaftsfelder als Methoden neben vielen zu verstehen, mit der z.B. angepasste Technologie als Ergebnis von Erfahrungswissen verbessert oder ergänzt werden kann.

„Wissenschaftliche“ Fortschrittsgläubigkeit wirkt aber auch direkt gegen eine emanzipatorische Technikkritik. Sie ermöglicht es nämlich, dass die komplexen Schwierigkeiten, die in dieser Kritik formuliert werden, mit einem unfundierten Argument aus dem Weg zu räumen: Nämlich, dass durch einen Wegfall der kapitalistischen und / oder herrschaftsförmigen Verhältnisse und durch neue, nichtkapitalistische, technologische Entwicklungen all diese Schwierigkeiten nicht mehr auftauchen. Diese Perspektive will wieder nur mit technischem Ingenieursdenken konkrete, unübersehbare soziale und politische Konflikte lösen. Das ist nicht nur im Kapitalismus absurd.

These 7: Kapitalistische Technik basiert auf fossilen Ressourcen, die bald nur noch begrenzt und irgendwann nicht mehr zur Verfügung stehen.

Sie verursacht zudem Klimazerstörung

Wann das Fördermaximum für Erdöl erreicht ist, wird heiß diskutiert. Wann genau dieses erreicht ist, ist für eine emanzipatorische Technikkritik aber ziemlich egal. Sie erkennt allerdings an, dass moderne Technologie auf fossilen Ressourcen basiert die wahrscheinlich eher früher als später knapp werden bzw. deren Ausbeutung immer aufwändiger wird. Sie erkennt auch an, dass um die Klimazerstörung zu stoppen eine Transformation hin zu einem klimaneutralen Leben, kooperativ organisiert werden muss. Die notwendige emanzipatorische Forderung nach einer global-gerechten Verteilung aller Ressourcen auf alle Menschen hat weitreichende Konsequenzen für eine emanzipatorische Technikentwicklung. Wenn der Ressourcen-Verbrauch auf 1 / 10 des jetzigen BRD-Verbrauchs gedrosselt wird oder Klimaneutralität erreicht werden soll, stellt sich die Frage: Für welche Technologien wollen wir die verbleibenden Ressourcen nutzen? Für was reichen sie? Welche Technologien sind (auch von den Treibhausgas-Emmissionen her) verallgemeinerbar? Sicher nicht die zur maximalen Verwertung entwickelten kapitalistischen Technologien. In einer begrenzten Welt, gibt es begrenzte Möglichkeiten. Für welche Möglichkeiten wir uns entscheiden sollten, damit niemand einen Mangel empfindet, wird Ergebnis einer gesellschaftlicher Debatte sein. Gleichzeitig müssen wir eine Wirtschaftsweise und Technologieentwicklung voran treiben, die wirklich erneuerbar ist. Diese würden auf einer Nutzung von Land, Boden, Sonne, Wind und Wasser basieren.

Wie begrenzt unsere Möglichkeiten genau sind ist ebenfalls, trotz vielfältiger, aber sich widersprechende Prognosen, nicht vorhersehbar. Auch auf welchem technologischen Niveau sich eine erneuerbare Ökonomie bewegen wird, ist unklar. Welche Transformationsmöglichkeiten wir haben, hängt von der Verfügbarkeit der fossilen Energieträger, dem Energiebedarf der Transformation und der Höhe einer gerechten Emissionsintensität ab. Unmöglich scheint es allerdings, auf Grund der oben formulierten Ansprüchen und der jetzigen Ressourcen- und Klimalage, den heutigen materiellen Lebensstil beizubehalten. Die Devise in Sachen Technikpotential scheint zu sein: Keine großen Hoffnungen machen, auf das schlimmste vorbereiten und alles dafür tun, dass angepasste Technologien und eine entsprechende Transformation möglichst bald ins Rollen kommen. Denn der Kapitalismus wird weiterhin versuchen mit technischen Scheinlösungen für die kommenden Desaster Profit zu machen.



These 8: Kapitalistische Technik und deren Nutzung im Hier und Jetzt mag unvermeidbar sein. Eine kritische Reflexion der damit verbundenen Herrschaftsmechanismen ist nötig

Ich sitze vorm Rechner und formuliere diese Thesen. Ich nutze Traktoren und Diesel um nicht-warenförmiges Gemüse herzustellen. Ob das in einer herrschaftsfreieren Welt weiterhin möglich ist, weiß ich nicht. Ich bin mir der Widersprüche in meinem alltäglichen Leben bewusst und wäge ab welche technikkritischen Schritte hin zu einer umfassenden Transformation ich in meinem alltäglichen Leben bereits gehen kann ohne mich zu sehr zu beschneiden. Ich organisiere mich in Kooperation mit anderen, um mehr und mehr dieser Widersprüche zu überwinden. Unter anderem dazu soll dieser Text anregen.

Entwurf für eine emanzipatorischen Technikentwicklung und Technikproduktion:

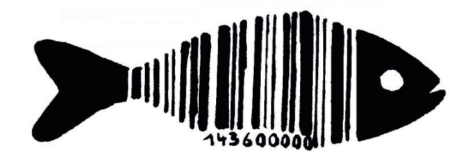
- Allein oder zusammen mit anderen Menschen eine Idee und ein Design für eine Technologie entwickeln oder diskutieren.
- Wenn gewollt oder nötig, andere Menschen finden, die Interesse an der Technologie und deren Produktion haben.
- Rohstoffgewinnung für diese Technologie in direkter Kooperation organisieren.
- Gesamten Produktionsprozess und damit möglichst alle Fertigungsschritte selbst oder in direkter Kooperation organisieren.
- Technologie in der Praxis auf die oben formulierten Kriterien überprüfen.
- Anpassen und weiterentwickeln.

Rezension mensch_tier

Sandmenschchen und Mielod

Hartmut Kiewerts Buch „mensch_tier“ ist beispielhaft für eine eindrückliche Verbindung von politischer Aussage, Wirkungskraft und künstlerischem Schaffen.

Mit den verschiedenen Gestaltungsmitteln Öl auf PE-Plane, Öl auf Leinwand, Zinkografien und Filzstiftzeichnungen schafft er Bilder, die unter die Haut gehen, die schockieren, zum Nachdenken und Hinterfragen anregen, die irritieren und kritisieren.



zum Inhalt des Buches

Am Anfang des Buches werden die trostlosen Lebensläufe der verschiedenen Tierarten in kurzen, aber nicht an Information sparenden, Texten beschrieben und mit faszinierenden Bildern passend begleitet. Im nächsten Kapitel geht es um die negativen Auswirkungen der industriellen Tierausbeutung auf die Umwelt. Dies wird in Form von Tabellen anschaulich erklärt. Es wird auch kurz auf die gesundheitlichen Folgen des Verzehrs von tierlichen „Produkten“ eingegangen.

In den darauf folgenden Seiten wird sich mit der kultur- und ideengeschichtlichen Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung auseinandergesetzt. Dieses Kapitel finde ich besonders spannend, da von der Steinzeit bis in die Moderne nach-konstruiert wird, wie der Wandel dieser Beziehung von statten ging. Sehr anregend. Danach geht es um die Ansichten der prominentesten Vertreter der Tierechts-/Tierbefreiungsbwegegung. Manche Ansichten werden sehr kritisch durchleuchtet und einige werden auch zu recht abgelehnt, wie ich finde. Es ist interessant zu lesen, wie verschieden die Ansichten zu diesem Thema doch sein können.

In dem letzten Abschnitt des Buches wird ein Plädoyer für einen anderen Umgang mit Tieren formuliert und der Glaube von Menschen „die einzigen Wesen mit einer Kultur zu sein“, durch Beispiele der einzelnen Kulturen im Tierreich, zum Wanken gebracht.

Hartmut Kiewert legt noch einmal nahe, wie er zum Tierbefreiungsgedanken kam und was seine Motivation ist solche Bilder zu malen.

Die Texte sind für Menschen, die noch nicht mit dem Thema in Kontakt gekommen sind, eine gute Einführung. Im Großen und Ganzen finde ich das Buch lohnenswert zu lesen, da es auch nach dem Lesen nicht einfach im Bücherregal verstaubt, denn die Bilder können einem immer wieder auf ein neues verblüffen.

Immer wieder kann ich mir die Bilder ansehen, die mich traurig machen, mir gleichzeitig aber auch das Gefühl geben, Ausdruck dessen zu sein, was ich so oft denke. Manchmal scheinen mir diese Bilder vielsagender als Worte. Sie schaffen es manchmal Dinge auf den Punkt zu bringen, Denkanstöße zu locken und/oder so viele Interpretationsansätze zu öffnen.

Mir gefällt die Idee von dem Buch, das gleichzeitig einen faktischen, informierenden, sachkundigen Text beinhaltet so wie Bilder, die darüber hinaus zu Gedanken anregen, die Informationen mit Bildern unterlegen die einem im Gedächtnis bleiben können.

Schon im Titel „mensch_tier“ wird das infrage stellen der dualistischen Betrachtungsweise vom Menschen auf der einen Seite und (anderen) Tieren auf der anderen Seite zum Ausdruck gebracht, was sich wie ein roter Faden durch Text und Kunstwerke des gesamten Buchs zieht. Auf zynische, treffende Weise werden die Wertvorstellungen, wie sie heute ein Großteil der Gesellschaft wahrnimmt und lebt, hinterfragt. Beispielhaft in dem Bild „Parkett I.II“ auf dem vier Schweine vor einer hellblauen Tapete auf einem Parkett-boden liegen, der wie von Sonnen-strahlen beleuchtet scheint. Sie erinnern an Hunde, bei denen diese Szene wohl kaum befremdlich wirken würde. Beim Betrachten kann einen die Frage überfallen „Weshalb sind es Schweine, die auf den Tellern landen? (Weshalb nicht Hunde?)“. Zudem ist das Bild mit dieser doch irgendwie friedlich unpassenden Wirkung so realitätsfern, wenn mensch an das Zuhause der Schweine in der sogenannten Nutztierhaltung denkt, wo diese ohne Licht und Bewegungsmöglichkeit auf harten Spaltenböden vor sich hinvegetieren und dann millionenfach auf den Tellern landen.

„Das Fleischmeer II“ ist ein Bild, das mit den Assoziationen mit unendlicher Weite, Größe und Tiefe zu diesen unzählbaren Morden passt, die von einem Großteil der Gesellschaft als normal und natürlich gerechtfertigt werden. Auch hier ein



Container, 2010, Zinkografie, 16 x 24 cm



Kühltruhe, 2010, Zinkografie, 24 x 16 cm

Kontrast von Meer, das ich auch als Symbol für Freiheit und Leben verbinde mit der Gefangenschaft und dem Töten von unzähligen Individuen.

In Werken wie „Schlachtplatte XIV“, „Schlachtplatte II“, „Fleisch I“ und „Fleisch IV“ zeigt Kiewert, was die meisten Menschen wohl lieber nicht sehen wollen, lieber von ihrem Tellerrand verdrängen: Er gibt der Wurst, dem Steak, dem Braten Gesichter und/oder andere Merkmale, die erkennen lassen, was da zum „Nahrungsmittel“ degradiert in den Menschenmagen landet: Lebe-wesen, denen das Recht zu Leben abgesprochen wurde.

Da Kunst jedoch so eine subjektive Wirkung hat, so viele Denkprozesse eröffnen kann und ja auch dazu da ist Dinge zu vermitteln, die schwer in Worte zu fassen sind, rate ich Euch nach Möglichkeit das Buch einfach selbst durchzusehen und/oder vielleicht eine von Hartmut Kiewerts Ausstellungen zu besuchen.

Die Texte sind für Menschen, die noch nicht mit dem Thema in Kontakt gekommen sind, eine gute Einführung. Im Großen und Ganzen finde ich das Buch lohnenswert zu lesen, da es auch nach dem Lesen nicht einfach im Bücherregal verstaubt, denn die Bilder können einem immer wieder auf ein neues verblüffen.

Hartmut Kiewert: mensch_tier
roots of compassion, 134 Seiten

Vom "Zuchttier" bis zur "Ernte"

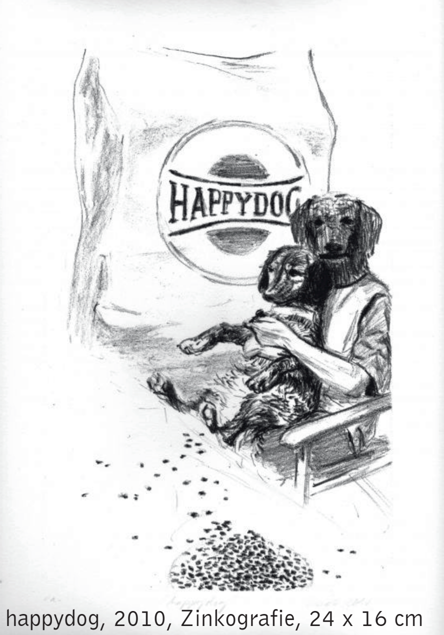
Die Pelzindustrie abschaffen, ein für allemal!

fb Keine 30km entfernt von Döbeln, in Seelitz-Döhlen bei Rochlitz, befindet sich eine der wenigen noch verbliebenen "Pelzfarmen" Deutschlands. Hier werden jährlich 12.000 Nerze gezüchtet, in kleinen Drahtkäfigen ca. 9 Monate lang gefangen gehalten, um dann ermordet zu werden, um aus ihren Fellen Kleidung und Accessoires aus "Pelz" herzustellen.

Eine Gesetzesänderung, die am 12.Dezember 2011 in Kraft trat, sieht nun weitaus größere Käfige für die dort und in den rund 15 weiteren deutschen Pelzfarmen gefangenen Tiere vor. Dies führte bereits zu einer Schließung mehrerer deutscher "Pelzfarmen" zum Jahreswechsel und wird sicherlich weitere Konsequenzen für die Pelzindustrie haben und hoffentlich auch für die Farm in Rochlitz endlich das Aus bedeuten.

Doch Gesetze werden Tierausbeutung nicht abschaffen. Um die unsägliche Gewalt gegen Tiere durch die Pelzindustrie und andere tierausbeutende Industrien zu beenden, gilt es sich nicht auf Gesetzesänderungen zu verlassen, sondern selbst aktiv zu werden und sich für eine Gesellschaft einzusetzen, in der Menschen und Tiere keine Ausbeutung mehr erfahren müssen. Möglichkeiten gibt es hierzu denkbar viele. Einige in Bezug auf den Kampf gegen die Pelzindustrie wird der Vortrag aufgreifen.

In Döbeln fand am 16. März 2012 eine Informationsveranstaltung zur Pelzfarm in Rochlitz, den Hintergründen der Pelzindustrie und Handlungsmöglichkeiten für die Befreiung der Tiere mit Überblick über die Pelzindustrie in Deutschland, die Zustände auf den Farmen und insbesondere auf der Farm in Rochlitz, statt. Ein weiterer Fokus lag auf der Geschichte der Proteste gegen die Farm und anderen Aktivitäten von Tierrechts- und Tierbefreiungsaktivist_innen in und um Döbeln.



happydog, 2010, Zinkografie, 24 x 16 cm

TIERE FÜHLEN UND LEIDEN WIE IHR.


Mast, 2010, Zinkografie, 24 x 16 cm

Krankheit Konsum

So laufen sie wie Zombies durch die Straße!
Diese konsumgeile Plage.
Eine widerliche Feier diese Maskerade.
Spieglein, Spieglein wer trägt hier die überzeugendste Fassade?
Mit glücklich bunten Kleidern bestückt.

VON TRAURIG BLUTIGEN KINDERHÄNDEN GESCHMÜCKT.

Entfremdet, befremdliche Artikel.
Machen sie dich glücklich, geschweige denn schön?
Diese eitrigen Pickel.

!Tierausbeutung!Kinderarbeit!

HAST JA KEINEN BEZUG ZU DIESEN TIEREN ODER KINDERN.
DIE DA SCHUFTEN, ERMORDET WERDEN ODER KREPIEREN.

Sind ja nicht deines gleichen.
So kann Mensch sie ja konsumieren oder gar verspeisen.
Wir haben nicht viel, doch im Vergleich mit dem Rest der Welt gehören selbst wir zu den Reichen.

UM ZU BESITZEN GEHEN WIR TÄGLICH ÜBER LEICHEN.
ODER WIE NENNST DU DEINEN KÄSE-EIER-NIKE-KONSUM?

Wieso sollte es dir den Leid tun?
Da es ja fast jede_r tut.

Am Geld klebt Blut.

In deinem Kühlschrank klebt es auch.
Tagein, tagaus holst du Leichenteile aus ihm raus.
So sitzt du da mit vollgestopftem Bauch.
An deinen Nike Schuhen klebt er auch.

Von Kindern produziert mit leerem Bauch!

Von Kindern ihren Eltern entrissen.
Stell dir vor es wären deine.
Wäre das nicht beschissen?
Stell dir diese Tiere oder Kinder vor,
aber davon willst du ja nichts wissen.
Lieber stumpf weiter konsumieren mit gutem Gewissen.
Immer weiter, denn !DU! könntest ja am Ende was vermissen.

mielod.blogsport.de

Gentrifuckation ist nur die halbe Miete

jimmy boyle berlin
Der Verdrängungsprozess von Mieter_innen mit geringem Einkommen ist innerhalb des Berliner S-Bahn-Ringes mittlerweile offenkundig. Ganze Nachbarschaften ändern ihr Gesicht, die Viertel werden weißer und besserverdienender. Kreuzkölln könnte bald aussehen wie Bielefeld … Auch wenn die Verdrängung a) scheiße und b) nicht zu leugnen ist, so ist das, was wohnungspolitisch gerade in Berlin (oder Hamburg, London, New York) passiert, keineswegs ausreichend mit „Verdrängung" beschrieben. Diejenigen Aktivist_innen aber, deren Kritik sich gegen Gentrification richtet, hören meist genau da auf und entsprechend sieht ihr Widerstand aus: Die zuziehenden Reichen (wahlweise auch Neu-Berliner, Schwaben oder andere Touristen) würden die Mieten in die Höhe treiben.
Wir halten diese Erklärung für mehr als zu kurz. Wir wollen im folgenden darstellen, warum das Interesse an steigenden Mieten von der Seite der Eigentümer_innen immer vorhanden ist. Ob dieses Interesse sich durchsetzt, hängt nur wenig vom Zuzug reicher Menschen ab, sondern davon, ob sich die kapitalistische Wirtschaft vor Ort insgesamt positiv entwickelt.

Wohnst Du schon oder mietest Du noch?

Die Probleme beim Mieten fangen beim Mieten selbst an: Wohneigentümer_innen können von denjenigen, die keine eigenen Wohnung haben, Miete verlangen. Die Mieter_innen wollen so wenig Miete wie nötig bezahlen. Wie bei jedem Ding, das jemand als Privateigentum exklusiv besitzt und andere aber brauchen, ist das der Auftakt für eine alles andere als freundschaftliche Beziehung. Der Eigentümer wiederum will gerne so viel wie möglich für die Überlassung seiner Wohnung. Dieses soviel wie möglich hat eine Schranke an den Angeboten der anderen Eigentümer_innen.
Günstige Lagen, für die eine höhere Miete verlangt werden kann, ergeben sich aus den Interessen der Geschäftswelt. Je mehr Geschäft geht, desto höher ist die Miete. Deswegen ist Pritzwalk nicht Berlin, obwohl vielleicht die Einkommensstruktur der Pritzwalker Mieter_innen der Berliner Einkommensstruktur ganz ähnlich ist. Die Eigentümer_innen können die jeweils ortsüblichen Mieten verlangen, ohne groß was dafür tun zu müssen. Das bloße Verfügungsrecht über ihr Eigentum ist bereits ihre Geldquelle. Floriert das kapitalistische Geschäftsleben vor Ort, wollen mehr Menschen da wohnen (weil sie da arbeiten o.ä.) und entsprechend können die Eigentümer_innen die Mieten anheben. Deswegen finden wir die Frage nach „Wem gehört die Stadt" komisch. Besser wäre zu fragen: Was ist der Zweck der Stadt? Dann kann man sich auch erklären, warum manche Leute zunehmend in der Stadt nichts zu suchen haben und andere schon.

Standortpolitik der Stadt

Häufig ist in den Debatten um Stadtentwicklung zu hören, dass die Kommune sich aus der Wohnungspolitik verabschiedet habe. Die Kürzung der Berliner Fördermittel für den sozialen Wohnungsbau auf Null und der Verkauf öffentlicher Wohnungen an Privatinvestoren gelten vielen als Beispiele dafür, dass sich die Stadt in den letzten Jahren aus den sozialen Aufgaben verabschiedet habe. Dabei werden oft soziale Maßnahmen mit guten Maßnahmen verwechselt. Während dem Senat vorgeworfen wird, er kümmere sich einseitig um das Kapital oder plumper um die Reichen, entdeckt man im sozialen Wohnungsbau Gerechtigkeit: Früher habe die Stadt noch durch sozialen Wohnungsbau, Mietobergrenzen etc. ausgleichend gewirkt. Irgendwie sei Berlin nämlich doch für alle da. Heute dagegen würden die armen Menschen vernachlässigt und dem Kapital Tür und Tor geöffnet. Dabei wird aber übersehen, dass der Stadt und ihrem Wirtschaftswachstum nicht gedient sein kann, wenn die Lohnarbeiter_innen und Angestellte, die es für ein solches Wachstum braucht, sich die Arbeit nicht mehr leisten können, weil die Wohnungen zu teuer sind. Das heißt aber umgekehrt nicht, dass

Rezension: Gender und Häuserkampf

Mielod Zu Beginn des Buches werden die Anfänge der Hausbesetzungen von 1872–2009 chronologisch abgear-beitet. Es wird erläutert aus welchen Umständen Häuser besetzt wurden, was die Pläne mit diesen waren und zu welchem Zeitpunkt der Staat diese räumte oder als „legalisiert" erklärte. Die Taktiken und Vorgehensweisen der einzelnen Hausbesetzer_innen-Kollek-tive werden nahe gelegt und auch aus welchen Gründen es zu Streitigkeiten oder sogar Abgrenzungen zu anderen Häusern kam. Der Begriff Gentrifizierung wird nochmal erklärt und seine Funktion in der Stadtentwicklung.

Nach diesem aufschlussreichen Teil geht es auch gleich weiter mit den Anfängen der Besetzungen die ausschließlich von Frauen/Lesben besetzt waren. Wie es überhaupt dazu kam, dass Frauen keine Lust und Energie mehr hatten in gemischten Häusern zu leben und wie dieser Wunsch von der autonomen/linksradikalen Szene aufgegriffen wurde. Die Besetzer_innen-Bewegung aus dem Blickwinkel von Frauen zu betrachten ist sehr interessant, teilweise auch sehr erschreckend.

Auch heute tauchen die dort beschriebenen Probleme in verschiedenen emanzipatorischen Zusammenhängen auf.

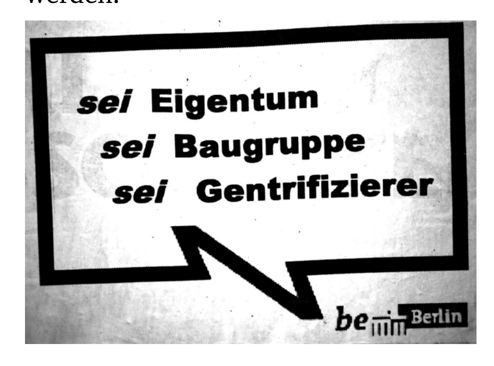
„Positive Veränderungen hat es zweifelsohne gegeben. Das Ausmaß dieser Veränderungen hängt von dem jeweiligen Erkenntnisstand und tatsächlichem Entwicklungsprozess ab. Das trifft für ‚die Häuserszene' ebenso zu wie für die Gesellschaft." (Zitat aus dem Buch)

Dieses Buch ist sehr lesenswert und lässt uns die Dinge als männlich sozialisierte Menschen aus einer ganz anderen Perspektive sehen, sodass zumindest mir noch einmal die Dringlichkeit des Themas Sexismus ins Gedächtnis gerufen wurde.



Herausgeber_in: Amantine
Unrast Verlag, 232 Seiten

die Stadt nicht doch immer wieder ausprobiert, wie gut es auch ohne sozialen Wohnungsbau geht. Die klassischen Kritiken an der aktuellen Wohnungs- und Stadtpolitik scheinen uns vor allem auf drei Ebenen schief zu liegen. Von diesen drei Ebenen (Wirtschaftsförderung, Regulation und Eigentum frei setzen) soll hier nur die Wirtschaftsförderung abgehandelt werden.



Wirtschaftsförderung

Am Fall Mediaspree ist das Interesse der Stadt sehr offensichtlich: Mithilfe einer Raumplanung, der finanziellen Unterstützung eines Interessensverbandes von Unternehmen und dem Verkauf von Grundstücken wird ein Stück Stadtraum explizit für den Zweck Wirtschaftswachstum aufbereitet. Richtig ist es an dieser Stelle fest zu halten, dass die Stadt von Geld (in Form von Steuern) abhängig ist, das sie nicht selbst verdient, sondern das Andere verdienen sollen. Arme Menschen oder Lebenskünstler_innen sind jetzt aber nicht als die weltbesten Steuerzahler_innen bekannt. Daraus ergibt sich der politische Wunsch nach einer bestimmten und bitteschön liquiden städtischen Bevölkerung.

Schlecht wäre an dieser Stelle zu sagen: Wirtschaftswachstum, das ist ja o.k., aber wenn dabei die Mieten ansteigen und der öffentliche Raum privatisiert wird, dann bitte doch lieber nicht. Die materielle Ausgrenzung vieler Menschen fängt nicht erst beim Wohnungsmarkt an. Wirtschaftswachstum zählt die geschäftlichen Erfolge aller Bürger_innen zusammen. Wirtschaftswachstum gibt es, wenn die Summe gestiegen ist. Allerdings werden da Posten zusammengerechnet, die in Geld bemessen sind (nicht Zufriedenheit, materielle Versorgung oder ähnliches) und vor allem: Diese Geldsummen sind in einer Wirtschaft erwirtschaftet worden, die auf dem Prinzip Konkurrenz beruht. Da wo eine gewinnt, verliert auch immer einer. Das betrifft Unternehmen untereinander und es betrifft vor allem diejenigen, die sich als Lohnarbeiter_innen für die Unternehmen krumm machen müssen oder gar nicht gebraucht werden.

Das Projekt kapitalistische Wirtschaftsförderung richtet sich notwendig gegen arme Menschen und manchmal auch gegen Skateboardfahrer_innen. Wer wirtschaftsfördernde Projekte wie Mediaspree nicht mag, weil da für die armen Menschen als arme Menschen dann kein Platz mehr ist, dessen Interesse oder Mitleid hat eine komische Form angenommen. Statt Wirtschaftswachstum zu kritisieren, weil es Armut hervorbringt, wird kritisiert, dass die Armen verdrängt werden.

Die Rolle des kreativen Milieus

Kleine Ich-AGs, Kneipen und sonstige Geschäfte werden vom Quartiersmanagement unterstützt, damit in manchen Stadtteilen überhaupt mal was in Gang kommt, Gebäude durch Nicht-Benutzung nicht verfallen, zahlungsfähigere Mieter_innen angelockt werden etc. Dass die Unterstützung nur gewährt wird, damit ein selbstständiges Geschäftsleben in Gang kommt, sagen die Kommunen explizit. Dass diese kleinen Unternehmer dann später, wenn die Straße oder der Kiez wirklich brummt, weichen müssen, ist kein Geheimnis. Als Mosaikstein innerhalb der Stadtentwicklungspolitik leistet das kreative Milieu seinen kleinen Beitrag. Hier den Grund für die aktuelle Mietentwicklung zu suchen, ist aber ein wenig hoch gegriffen, als Selbstkritik überschätzt man sich selbst. Die creative class, die gerade Berlin bevölkert, ist häufig selbst bereits verdrängt worden. Deswegen sind sie ja jetzt hier.

Weder die Reichen und Touris noch die Fixies oder Rollkoffer lassen die Mieten steigen. Sie nerven vielleicht, aber Kapitalismus und seine Regeln nerven noch viel mehr.

ausführlich:

http://www.junge-linke.org/de/gentrification

Rezension Janosch: „Der alte Mann und der Bär“

sandmenschchen Ein Bilderbuch über Solidarität, Freundschaft, Einsamkeit, über physische und psychische Kälte und Freiheit…

Ein alter Mann verbringt den Sommer mit dem Sammeln von Vorräten und stellt seine Arbeit in den Dienst von anderen um Geld zu sammeln. Dieses Geld verwendet er im Winter um dem Vogelhändler, der jedes Jahr zur gleichen Zeit eintrifft so viele Vögel wie möglich abzukaufen um sie freizulassen oder gesund zu pflegen um sie anschließend fliegen zu lassen.

Er wird älter und kann nur noch wenige Vorräte sammeln und kaum noch arbeiten. So gibt ihm der Vogelhändler für das wenige Geld nur ein krankes schwaches Vögelchen. Solidarität finden alter Mann und Vögelchen bei einem Bären. In einem anderen Winter begegnen sich Bär und Vögelchen auf der Suche nach Nahrung. Gemeinsam schaf-fen sie es bis zur Kirche im Dorf, wo ihnen allerdings der Zutritt verwehrt wird und Kindern die aus der Kirche kommen das Füttern von den Eltern untersagt wird.

So sterben die beiden zur Weihnachtszeit vor der Tür jener Kirche.

Ich fand die Geschichte bewegend traurig. Voller Anspielungen auf Widersprüche und subtiler Kritik. Das Ende, bei dem von einem Engel, der Vögelchen und Bär geholt haben soll die Rede ist, gefällt mir weniger, weil das so einen religiösen Beigeschmack hat. Allerdings kenne ich wenige Kinderbücher, die mir so eindrucksvoll und spitzfindig von so Bedeutendem erzählen.



Diogenes Verlag (1985)
ISBN: 3257008198

Internationale Anti-Atom-Nachrichten

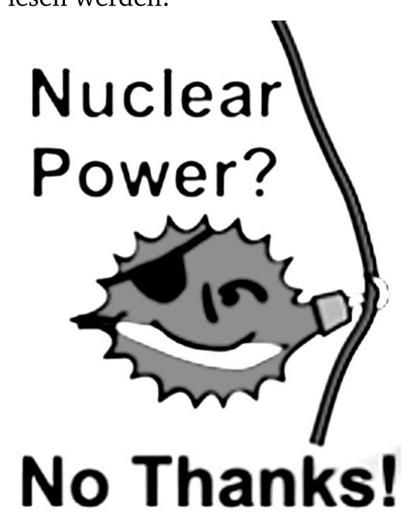
NukeNews Nr. 2 erschienen

fb Die NukeNews sind ein multilinguales Newsletter-System, das aus dem Nuclear Heritage Network herausgegeben wird. In derzeit fünf Sprachen wird über atompolitische Entwicklungen in der Welt, Aktionen und Kampagnen berichtet. Anliegen der NukeNews ist es, die Themen und Aktivitäten von Anti-Atom-AktivistInnen widerzuspiegeln. Sie richten sich sowohl an AktivistInnen in aller Welt, die auf diese Weise vernetzt werden, als auch an die interessierte Öffentlichkeit.

Produziert wird dieser Anti-Atom-Informationsdienst von AktivistInnen aus verschiedenen Ländern. Die Themen werden zunächst in englischer Sprache aufbereitet und davon ausgehend in verschiedene andere Sprachen übersetzt. Alle diese Arbeit wird ehrenamtlich von AktivistInnen neben deren "normaler" Anti-Atom-Aktivitäten erledigt. Damit der Aufwand bewältigbar bleibt, besteht der Newsletter aus Kurzmeldungen, die einfach übersetzt werden können, und Links zu Hintergrundartikeln, die in den jeweiligen Originalsprachen verfasst sind.

Die NukeNews suchen dringend nach weiteren UnterstützerInnen - sowohl im Bereich Übersetzungen (ins Deutsche, Französische, Finnische und Russische) als auch Anti-Atom-Aktive, die mit knappen Artikeln über ihre Themen informieren wollen. InteressentInnen melden sich bitte per **E-Mail an news@NukeNews.nuclear-heritage.net**.

Im September 2011 ist die zweite Ausgabe der NukeNews in deutscher, englischer, finnischer und russischer Sprache erschienen. Für die französische Version wird noch nach UnterstützerInnen gesucht. Themen dieser Ausgabe sind geplante Blockadeaktionen in Deutschland, Großbritannien und Finnland, Berichte von größeren Aktionen in Finnland und den USA, Anti-Atom-Proteste in Russland, Indien und Deutschland, sowie die Atompolitik in verschiedenen Ländern. Die NukeNews können auf folgender Internetseite abonniert oder online gelesen werden:



NukeNews.Nuclear-Heritage.NET

Das Nuclear Heritage Network, aus dessen Umfeld dieses Newsletter-System herausgegeben wird, ist ein informelles, internationales Netzwerk von Anti-Atom-AktivistInnen. Es will Anti-Atom-Aktive vernetzen, deren Arbeit unterstützen und den Informations- und Erfahrungsaustausch fördern. Etwa ein- bis zweimal im Jahr werden internationale Netzwerktreffen organisiert, denn wirkliche Vernetzung baut auch auf persönlichem Kennenlernen und Austausch auf. Aktive aus dem Nuclear Heritage Network waren am Entstehen der jungen Anti-Atom-Bewegung in Finnland, der Organisation von Aktionen wie der ersten öffentlich angekündigten Blockade des AKW Olkiluoto oder der zweimonatigen Infotour 2010 rund um die Ostsee beteiligt.

Nuclear-Heritage.NET

InteressentInnen können über die internationale Mailingliste des Netzwerks miteinander in Austausch treten. Dort informieren sich Anti-Atom-AktivistInnen gegenseitig über ihre Projekte und Themen und organisieren Netzwerkprojekte. Die Mailingliste kann hier abonniert werden:

https://lists.riseup.net/www/info/nuclear-heritage

Nuclear Heritage Network Gathering

fb Nachdem uns das letzte Netzwerktreffen des Nuclear Heritage Networks die Möglichkeit gab von der atompolitischen Situation in Tschechien, den Akteuren, Auseinandersetzungen und Herausforderungen zu erfahren, planen wir nun die nächsten Netzwerktreffen. Während wir noch auf der Suche nach einer Gruppe sind, die AktivistInnen zum Wintertreffen zu sich einladen will, hat sich bereits herausgestellt, dass das Sommertreffen 2012 in Sachsen in Deutschland organisiert werden wird. Wir freuen uns über Programmvorschläge und Leute, die du uns beim Organisationsprozess unterstützen möchten.

Vom 30. Juli bis 3. August 2012 findet somit in Döbeln (Mittelsachsen) ein internationales Anti-Atom-Camp und Netzwerktreffen statt. Wir laden euch und eure Anti-Atom-FreundInnen ein, mit dabei zu sein, um einander kennen zu lernen und über die atompolitischen Entwicklungen sowie über Anti-Atom-Aktivitäten in eurer Region zu informieren, für Skillsharing und zur Vernetzung. Wir wollen sowohl neue Kampagnen und Aktionen ebenso starten wie die internationale Kooperation in bereits bestehenden Projekten stärken. Vom Camp aus wird es auch eine Möglichkeit geben, zum internationalen Blockade- und Protestcamp nach Olkiluoto in Finnland zu fahren.

Deine Unterstützung bei der Vorbereitung des Programms, der lokalen Organisation oder beim Aufbau des Camps in den Monaten vor dem Treffen würde uns sehr helfen.. Bitte schreibe uns, wenn du etwas zum Camp beitragen oder auch einfach nur teilnehmen möchtest, an contact@nuclear-heritage.net.

Fotos und Informationen zum Sommertreffen 2011 gibt es auf unserer Website

greenkids.de/europas-atomerbe/index.php/International_Anti-nuclear_Network_Meeting_in_Czech_Republic

Anti-Atom-Segeltour durch die Ostsee

fb Wir laden euch zur am 26. August 2012 in Stockhom (Schweden) startenden Anti-Atom-Aktionssegeltour ein, welche in mehreren Häfen Station machen wird, um Aktionen zu organisieren, lokale AktivistInnen zu treffen und Informationsveranstaltungen abzuhalten und dann am 9. September im Hafen Greifswald enden wird. Diese internationale Aktion wurde vom AntiAtom-Bündnis NORDOST initiiert. Teilt möglichst bald mit, wenn ihr an der Segeltour teilnehmen wollt, denn die "Plätze" an Bord sind limitiert.

Paralle zur Segeltour findet auch eine Radtour statt, die die Möglichkeit bieten wird zwischen Boot und Rad zu wechseln. So werden wir auch eine größere Öffentlichkeit erreichen können.





Atomkraft in Slowenien auf dem Vormarsch

NukeNews Im Bereich der Atomkraft gibt es zwei neue Entwicklungen in Slowenien. Zum einen wurde die Laufzeit des existierenden Reaktors in Krško von 2023 auf 2043 verlängert. Der AKW-Betreiber erwartet die Genehmigung der Laufzeitverlängerung durch das "Amt für Kernsicherheit" und wird diese sehr wahrscheinlich bald auch bekommen, da es formal keine juristischen oder sicherheitstechnischen Hindernisse zu geben scheint, um diese 50%-ige Laufzeitverländerung nicht zu genehmigen.

Die zweite Entwicklung ist, dass angesichts der neuen Regierung das AKW Krško massiv darauf drängt, eine Bewilligung für einen zweiten Block zu bekommen, der sich ebenfalls in Krško befinden soll.

Online-Kampagne gegen das AKW Kola

NukeNews „Das AKW Kola stellt eine Gefährdung der Sicherheit für Mensch und Umwelt in Murmansk und den benachbarten Ländern dar“, ist im Brief junger Öko-AktivistInnen zu lesen, der online unterschrieben und an Präsident Medwedev sowie Premierminiser Putin geschickt werden soll. Im Brief wird argumentiert, dass sowohl die IAEA als auch russische ExpertInnen in einem Treffen des Staatsrates feststellten, dass die Reaktoren ungenügende Sicherheitsniveaus aufweisen. Diese Kampagne wird von den Gruppen „Nature and Youth“ in Norwegen und „Priroda i Molodezh“ in Russland organisiert. Andere Umweltgruppen und politische Jugendorganisationen unterstützen die Kampagne bereits.

barentsobserver.com/en/sections/briefs/online-campaign-against-kola-npp

Unterschreibe hier: **stopkolanpp.com**

Shut down Kola Nuclear Power Plant!

Packeis und schlechte Ingenieursarbeit

NukeNews Das von Fennovoima geplante AKW bei Pyhäjoki in Finnland wird weltweit die erste an arktischen Küstengewässern gelegene Atomanlage sein. Die Bewegungen des Eises sind bei Seeleuten gut bekannt und dürfen auch vom noch jungen Energiekonzern nicht ignoriert werden. Falls das Packeis die Versorgung mit Kühlwasser blockiert, gibt es keine Methode, den Reaktorkern gekühlt zu halten und ein ähnliches Desaster wie in Fukushima zu verhindern. Mehr dazu:

greenkids.de/europas-atomerbe/index.php/Pack_ice_and_bad_engineering

Buch über Atomgefahren rund um die Ostsee

fb Als Ergebnis der 2010er Osatsee-Infotour hat nun eine Gruppe von Menschen Recherchen für ein neues Buch über die Atomgefahren rund um die Ostsee begonnen. Es sollte ein Nachschlagewerk insbesondere zu Atomfirmen und -anlagen werden, mit kurzen Überblicken der einzelnen Anlagen und technischen Daten, das auch Kontakte von aktiven Anti-Atomgruppen sowie Links zu den Webseiten von KritikerInnen und Betreibern bereit stellt.

Wir sind nun auf Beiträge von AktivistInnen und Experten aus Weißrussland, Dänemark, Estland, Deutschland, Finnland, Lettland, Litauen, Polen, Russland und Schweden angewiesen. Die meisten im Internet zu findenden Informationen sind nur in den jeweiligen Landessprachen verfügbar und es ist für die lokalen AktivistInnen natürlich leichter, in ihrer Muttersprache zu recherchieren. Das Buch wird alle Atomanlagen und Firmen behandeln, die sich innerhalb des Einzugsgebietes der Ostsee befinden. Eine Karte dieser klar abgegrenzten Region findet ihr auf unserer Projektwebseite. Eine Liste aller Anlagen, die wir bisher gefunden haben, befindet sich ebenfalls auf dieser Internetseite. Eure Beiträge für das Buch und auch eure Mitarbeit am gesamten Produktionsprozess sind sehr willkommen! Schreibt an contact@nuclear-heritage.net.

baltic-tour.nuclear-heritage.net

greenkids.de/europas-atomerbe/index.php/Atomic_Threats_Around_the_Baltic_Sea_book_project

greenkids.de/europas-atomerbe/index.php/Preliminary_Nuclear_Baltic_Map

Rosatom streicht altes Tschernobyl-Reaktor Projekt in Kursk: Richtige Entscheidung, falsche Botschaft

NukeNews Am Vorabend des ersten Jahrestags der Katastrophe von Fukushima hat der staatliche russische Atomkonzern Rosatom endlich anerkannt, dass die RBMK-Reaktoren des Tschernobyl-Typs gefährlich sind und plant nicht weiter, ein jahrzehntelanges Bauprojekt am AKW Kursk fertigzustellen. Wann aber wird dieser neue, sicherheitsorientierte Rosatom-Konzern bereit sein, seine Aufmerksamkeit auch den elf anderen, alten RBMKs, die in Russland immer noch in Betrieb sind, zuzuwenden?

bellona.org/articles/articles_2012/rip_kursk_reactor


Bildquelle: FLY.fi (ur1.ca/8za4c)

Talvivaara

Uranabbau-Genehmigung für Europas größte Nickel-Grube

NukeNews Talvivaara, Europas größter Nickel-Tagebau, bemüht sich um die Genehmigung, zusammen mit dem kanadischen Cameco-Konzern, Uran fördern zu dürfen. Die in der Region Kainuu in Finnland gelegene Mine verursachte bereits Chemikalienfreisetzungen, verschmutzte Luft und Wasser vor Ort und erlebte bereits Chemiebrände in den verarbeitenden Anlagen.

Das regionale Umweltzentrum von Kainuu entdeckte vier massiv kontaminierte und drei weitere "weniger schwer" kontaminierte Seen. Trotz dieser und anderer Probleme haben EURATOM und die EU-Kommission bereits ihre Zustimmung für eine Uranverarbeitungsanlage gegeben. Entscheidungen der finnischen Regierung und den regionalen Behörden werden dieses Frühjahr erwartet. Der lokale und regionale Widerstand ist gewachsen, aber noch mehr davon ist nötig.

Eine Karte der finnischen Uranprojekte wurde im Frühjahr veröffentlicht. In Finnland gibt es mehrere Bergbauvorhaben mit Uranvorkommen. Die Regierung erteilte inzwischen der Bergbaufirma Talvivaara nun die Genehmigung, seit 1. März 2012 mit der Uranproduktion an ihrem Standort in Sotkamo starten zu dürfen. Dies ist das erste Genehmigungsverfahren, das Uranabbau in Finnland betrifft.

Die Karte der Uranabbau- und Atomkraftvorhaben bietet einen Überblick der Situation in Finnland. (erstellt von Mika Huhtanen, einem Aktivisten von Lappilaiset Uraanivoimaa Vastaan, Bewegung der Menschen Lapplands gegen Uranenergie):

uraanivoima.com/?p=raportteja

Der komplette Artikel:

http://ur1.ca/8za2m

Olkiluoto-Blockade

Falk Beyer Eine Blockade von über 100 AktivistInnen aus Finnland, Schweden, Deutschland, Russland, Frankreich, Großbritannien und Belarus stoppte am 20. August mehrfach den Verkehr auf den Zufahrtsstraßen zum umstrittenen Atomkraftwerk (AKW) Olkiluoto in Finnland. Die Polizei hatte angekündigt diese 2011 zum zweiten Mal stattfindende Aktion verhindern zu wollen und drängte die DemonstrantInnen immer wieder von der Straße an eine Bushaltestelle ab. Trotzdem gelang es mehrere Male die Hauptzufahrtsstraße für einige Minuten zu blockieren und eine weitere Zufahrtstraße wurde durch ein Tripod, eine hölzerne Dreifußkonstruktion, auf dessen Spitze eine Aktivistin saß und an das drei weitere AktivistInnen angekettet waren, für etwa zwei Stunden gesperrt.

Olkiluoto ist eine Halbinsel an der Westküste Finnlands und einer von zwei Atomkraftwerk-Standorten des Landes. Dort wird gerade an dem Pannenreaktor Olkiluoto 3 gebaut, der bereits 2009 in Betrieb gehen sollte, aber noch immer nicht fertig gestellt ist. Statt dessen sind die Kosten inzwischen fast doppelt so hoch wie geplant und hunderte Baufehler, die zeitweise zur Unterbrechung der Arbeiten führten, wurden seitens der Behörden bemängelt. Der französische Konzern Areva, an dem die Atomsparte von Siemens beteiligt ist, ist federführend beim Bau des Prototyps des EPR, des sogenannten „Europäischen Druckwasserreaktors“.

Im Sommer letzten Jahres beschlossen die finnische Regierung und das

---

Anti-Atom-News aus Österreich

neues Netzwerk „Österreich atomkraftfrei“

NukeNews Zwei landesweite Treffen und informelle Zusammenarbeit von etwa 20 NGOs fand in Linz in Oberösterreich bereits statt. Ein drittes Treffen ist für Juni 2012 in Salzburg geplant. Koordiniert wird dieses neue Netzwerk von NGOs, die die Diskussion um einen möglichen Austritt Österreichs aus EURATOM als logische Konsequenz der Anti-Atom-Haltung des Landes zu diskutieren begonnen haben. Das Netzwerk drängt die PolitikerInnen auch auf gesetzlichem Wege den Import von Atomstrom zu unterbinden. Es gibt auch eine enge Zusammenarbeit mit Anti-Atom-NGOs in Tschechien mit guten Kontakten in die Slowakei, wobei hier die AKWs in Temelín, Dukovaný und Mochovce im Fokus stehen.

atomkraftfrei-leben.at

rechte Einflüsse auf oberösterreichische Anti-Atom-Politik

fb Verschiedene österreichische Anti-Atom-Gruppen kritisieren die Zusammenarbeit mit rechten Organisationen innerhalb der oberösterreichischen Bewegung. Insbesondere werden die rechte Partei FPÖ und die österreichische Sektion des WSL genannt, bekanntermaßen Thinktank und Agitator der frühen ökofaschistischen Diskurse. Gründer des WSL war mit Günther Schwab ein NSDAP- und SA-Mitglied der ersten Stunde. Unzählige weitere Nazigrößen nahmen bis zuletzt Funktionen in der Organisation ein. Die oberösterreichische Anti-Atom-Politik führte kürzlich eine Regelung ein, die den Empfang von Förderung des Landes von der Kooperation mit allen Anti-Atom-Organisationen, einschließlich denen des rechten Lagers abhängig macht.

jungle-world.com/artikel/2011/34/43840.html

gegen finnische Atomkraftwerksneubauten 20. August 2011

finnische Parlament gegen die für finnische Verhältnisse massiven Proteste den Bau von zusätzlichen zwei bis drei Reaktoren. Deren Energie braucht in Finnland niemand; stattdessen wird auf lukrative Stromexporteinnahmen gebaut. Absurderweise kalkulieren im Prinzip alle Neubauvorhaben rund um die Ostsee mit dem Export ihres Atomstroms, obwohl es ein Überangebot an Elektrizität gibt und die neuen Atomkraftwerke alle um dieselbe kleine Zielgruppe buhlen müssten. In Finnland ist der Bau von Olkiluoto 3 jedoch vor allem ein strategisches Projekt der deutsch-französischen Atomindustrie, die dringend ein Vorzeige-AKW braucht, um den EPR international vermarkten zu können. Kosten spielen offensichtlich eine nachgeordnete Rolle.



Ydinvoimatoimintaa Suomessa: Uusia mahdollisia kohteita

Ydinvoimalaitos
Uraanikaivos
Uraanin talteenotto
Loppusijoitushauta
Enontekiö
Kittilä
Rovaniemi
Savukoski
Ylitornio
Tervola
Kuusamo
Ranua
Simo / Fennovoima
Pyhäjoki / Fennovoima
Paltamo
Kärsämäki
Sotkamo
Kuhmo
Nilsiä
Joensuu - Kontiolahti
Olkiluoto / TVO
Olkiluoto / Posiva
Loviisa / Fortum

Die Olkiluoto-Blockade fand am 20. August zum zweiten Mal statt und brachte Menschen aus verschiedenen Teilen Finnlands und anderen europäischen Ländern zusammen auf die Straße. Ein Jahr zuvor, am 28. August 2010 war es die erste öffentliche Straßenblockade einer Atomanlage, die jemals in Finnland stattgefunden hatte. Sie wurde mit Unterstützung von einer Vielzahl europäischer und finnischer Umwelt- und Anti-Atom-Gruppen gestartet. Das im März 2010 in Helsinki stattfindende Gathering des Nuclear Heritage Networks, eines internationalen Netzwerks von Anti-Atom-AktivistInnen hatte die Blockadeidee initiiert und gemeinsam mit den verschiedensten finnischen NGOs und Gruppen entwickelt. Ziel war es, den internationalen Ruf Finnlands als Land der angeblichen „Rennaissance der Atomenergie“ in Frage zu stellen und zu zeigen, dass auch in diesem von der Atomlobby so massiv bedrängten Land Atomkraft keinen Rückhalt in der Bevölkerung hat.

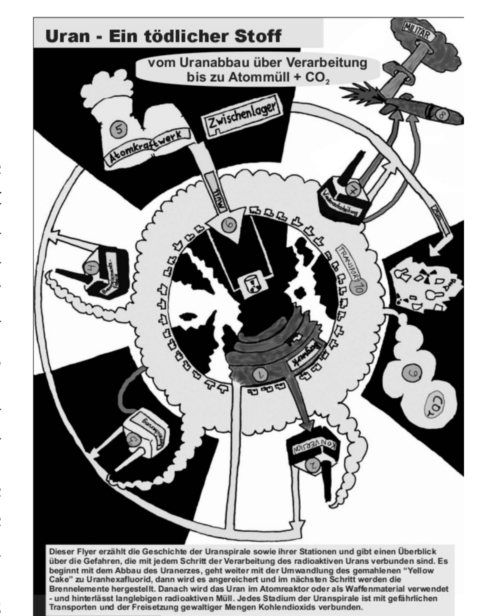
Für finnische Anti-Atom-AktivistInnen war die Olkiluoto-Blockade auch eine wichtige Gelegenheit zum Treffen und Austausch, da es bisher ansonsten keine überregionalen Organisierungsstrukturen für eine gemeinsame Anti-Atom-Strategie gibt. Sowohl im Süden als auch im Norden gibt es starke Netzwerke von lokalen Initiativen und Vereinen, die sich bereits erfolgreich gegen einzelne Uranabbau- und AKW-Neubauvorhaben wehrten. Querverbindungen zwischen diesen entstehen jedoch erst durch gemeinsame Großaktionen wie die Olkiluoto-Blockade oder die Anti-Atom-Infotour rund um die Ostsee, die ebenfalls 2010 stattfand.

Bei der nächsten großen AKtion zivilien Ungehorsams gegen die Atompolitik in Finnland im Sommer 2012 wäre es gut, wenn mehr AktivistInnen auch aus der BRD teilnähmen. Überlegt doch schon mal in euren Gruppen, ob ihr eine eigene Blockade machen, einen Bus nach Olkiluoto organisieren oder zumindest mit Anderen gemeinsam zur Unterstützung der finnischen Anti-Atom-Bewegung zur Blockade fahren wollt.

nuclear-heritage.net
olkiluotoblockade2012.wordpress.com

Neues Infomaterial

fb Wir haben neue Flyer für die Olkiluoto Blockade gedruckt (Englisch, Deutsch - zum Runterladen auch in Finnisch und Schwedisch verfügbar), für die Anti-Atom-Segeltour (Englisch, Deutsch - zum Runterladen auch in Polnisch), Plakate mit dem "Nuclear Scream" und mehrere neue Sprachversionen zu diversen atomaren Standorten (La Hague, Gorleben, Morsleben, Asse II, Schacht Konrad) sowie Hintergrundinfos über die Endlagersuche in der Schweiz und ein Faltblatt zur Uranspirale.
Außerdem stehen Anti-Atom-Stickers ("Nuclear Scream") und eine "Netzwerk-DVD" mit Fotos, Dokumenten und der digitalen Version der oben erwähnten Materialien zur Verfügung.
Ihr könnt diese Materialien, die wir für eure Anti-Atomarbeit hergestellt haben, über folgende Adresse bestellen: International Network Office, Am Bärental 6, D-04720 Ebersbach. Für gewöhnlich bitten wir um die Deckung der Versandkosten und um eine Spende für die Materialien, falls möglich.



material.nuclear-heritage.net

Morsleben – Stilllegung der Atommüllkippe wird erörtert

Falk Beyer Am 13. Oktober beginnt in Oschersleben die Erörterung des Stilllegungskonzepts des Bundesamts für Strahlenschutz (BfS) für das Endlager für radioaktive Abfälle Morsleben (ERAM). Das BfS ist Betreiber des früheren DDR-Endlagers, das seit 1991 in deutlich größerem Umfang für die Beseitigung der radioaktiven Abfälle westdeutscher Atomkraftwerke (AKW) genutzt wurde. Die Pläne des BfS zielen auf den endgültigen Verschluss des atomaren Gefahrenherds ab. Der nukleare Müll, der noch nach einer Million Jahren radioaktives Risikopotenzial hat, soll lokal eingekapselt und Zugangswege abgedichtet werden. Schließlich ist geplant das gesamte Endlagerbergwerk zu verfüllen.

Neben dem Atommüll-Endlager Asse ist Morsleben die zweite real-existierende atomare Skandalmüllkippe. Skandalös, weil von Anbeginn an in den 1960er Jahren wissenschaftliche Gutachten auf Einsturzgefahr und Wasserzuflüsse bekannt waren, und trotzdem der Einlagerung von Gefahrgut zugestimmt wurde. Noch 1991 verteilte das BfS Flugblätter mit dem Titel “Morsleben ist sicher!”, während längst Behördengutachter auf die Gefahr von mehr als zwanzig aufgefundenen Tropfstellen hinweiesen. Erst 1998 gestand der Betreiber offiziell ein, dass das ERAM für die Lagerung von Atommüll ungeeignet ist und den Anforderungen nicht gerecht werden kann. Seitdem verdeutlichten mehrere Einstürze von Deckenteilen, teilweise tausende Tonnen Salzgestein umfassend, dass das Endlager akut einsturzgefährdet ist.

Trotzdem soll der Atommüll in dem unsicheren Bergwerk verbleiben. Dazu hat das BfS ein Konzept entworfen und seit mehr als zehn Jahren alle Kapazitäten darauf verwendet dieses an die immer wieder aufgetauchten Probleme in der Praxis anzupassen. Kritische Einwände und Rückfragen mit der Bitte um detailliertere Auskünfte zum verfolgten Stilllegungsplan wurden mit Verweis auf die bevorstehende Veröffentlichung von Unterlagen jahrelang abgelehnt. Die Rückholung der radioaktiven Abfälle wird bisher nicht ernsthaft in Betracht gezogen, obwohl in der Schwesternanlage in der Asse das selbe Amt längst an der Planung der Rückholung arbeitet.



Das BfS hat sich so sehr auf seine Konzeption versteift, dass die grundsätzliche Problematik, dass in Morsleben keine Sicherheit geschaffen werden kann, aus den Augen verloren wurde. In der Wissenschaftsgemeinde Deutschlands ist kaum noch umstritten, dass Sicherheit im Sinne des Ausschlusses der Freisetzung des radioaktiven Inventars eines Atommüllendlagers nicht erreicht werden kann. Realistisch kann nur angestrebt werden die Menge der freigesetzten Radioaktivität so gut wie möglich zu begrenzen, indem mittels geologischer und technischer Barrieren die Freisetzungswege verlängert werden. So soll die Radioaktivität möglichst weit abgeklungen sein, wenn es zur Freisetzung kommt. Im Falle Morslebens kommen zusätzliche geologische und bergbauliche Probleme hinzu, die eine Endlagerung von langelebigen Gefahrgutstoffen dort ausschließen müssten.

Das BfS-Stilllegungskonzept basiert vor allem auf komplexen Wahrscheinlichkeitsrechnungen mit einer schwer überschaubaren Menge von Einflussfaktoren. Damit will der Betreiber der Atomanlage vermitteln, dass die Wahrscheinlichkeit einer Freisetzung von Radioaktivität oberhalb der gesetzlichen Grenzwerte nicht hoch sei. Spätestens seit der Atomkatastrophe in Fukushima ist jedoch klar geworden, dass die unwahrscheinlichsten Szenarien berücksichtigt werden müssen. Kritiker des ERAM aus Umweltverbänden, Gewerkschaften, unabhängigen Gruppen und aus der Bevölkerung wollen das Erörterungsverfahren nutzen, um Bewusstsein für die Gefährlichkeit der Atommüllkippe Morsleben zu schaffen und Druck auf das sachsen-anhaltinische Umweltministerium als Genehmigungsbehörde für das Stilllegungskonzept des BfS aufbauen. Hintergründe der Kritik und geplante Veranstaltungen:

http://morsleben-stillegung.de

Tschechiche Republik - Atompläne stark angezweifelt

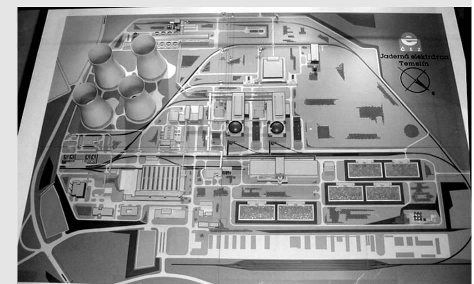
NukeNews Vor einigen Monaten schien es, als sollten in der Tschechichen Republik bis zu 18 neue AKW-Blöcke errichtet werden; zumindest dürften einige PolitikerInnen davon geträumt haben. Die Kombination von fallenden Strompreisen und der Katastrophe von Fukuhsima zeigen aber wahrscheinlich doch Folgen. Die jüngsten Nachrichten sprechen davon, dass nur noch 2-4 neue Blöcke gebaut werden sollten, bei 3 potentiellen Bieterfirmen, welche dieses Geschäft gerne machen würden: Areva, Westinghouse und Rosatom. Ihre Angebote werden später in diesem Jahr erwartet. Letztendlich könnten aber die Aktionäre des sich hauptsächlich in Staatsbesitz befindlichen Energiekonzerns CEZ doch höhere Dividenenden einer langfristig riskanten Investition vorziehen.

die Webseite zur ökonomischen Studie des Temelín-Ausbaus:

ur1.ca/8z9gh

tschechische Anti-Atom-NGOs:

temelin.cz



Autor: Li-sung aus cs

Modell von Temelín im dortigen Infozentrum. Die freie Fläche rechts von den fertiggestellten Blöcken - runde Kuppeln in der Mitte - war für eine Erweiterung um zwei Blöcke vorgesehen.

Internationale Anti-Atom-Nachrichten

Konsequenzen aus Fukushima: Acht deutsche Reaktoren stillgelegt

fb Am 31. August traf die deutsche Bundesnetzagentur, verantwortlich für die Stromversorgung in Deutschland, ihre endgültige Entscheidung keinen Atomreaktor als Sicherheit für den Fall eines theoretisch denkbaren extremen Strombedarfs am Netz zu behalten. Damit sind nun acht Atomreaktoren in Deutschland in Folge der Katastrophe in Fukushima endgültig stillgelegt worden. Zuvor war das extrem alte AKW Biblis als Reserve für den Fall einer Energienachfrage weit über dem historischen Maximum diskutiert worden. In einem 85-seitigen Dokument kommt die Bundesnetzagentur zu dem Schluss, dass ein Reserve-AKW nicht notwendig ist, um die Versorgung mit Elektrizität in Deutschland sicher zu stellen.

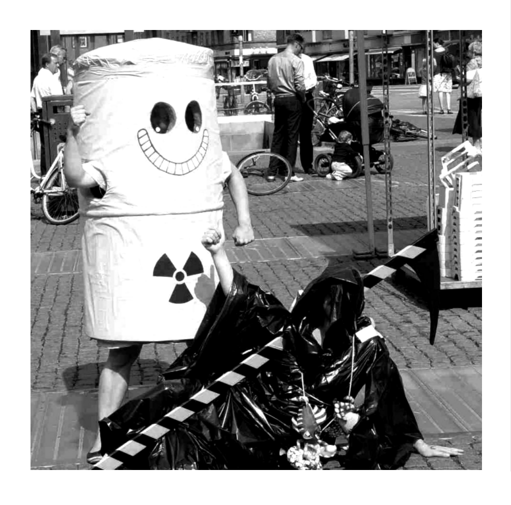
Abgesehen von diesem Ergebnis bleibt der sogenannte deutsche "Atomausstieg" Makulatur. Die Pläne zur Schließung der verbleibenden neun Atomreaktoren werden nicht vor 2022 abgeschlossen sein - zehn Jahre nach Fukushima. Und die Erfahrung mit deutschen Atomausstiegsgesetzen hat gezeigt, dass die Gefahr hoch ist, dass es neue Anläufe zur Verlängerung von AKW-Laufzeiten nach der Befriedung der Proteste geben wird. Nur endgültig abgeschaltete Reaktoren´garantieren ihre tatsächliche Stilllegung.

Aktuelle Situation der Atomkraft in Japan

NukeNews Per 27.1.2012 waren von den 54 Reaktoren des Landes nur 3 in Betrieb. 34 verbleiben aufgrund von Revisionsarbeiten abgeschalten, die 17 restlichen Blöcke sind entweder wegen des Tsunamis oder aufgrund des Ersuches der Regierung außer Betrieb.

Laut einer japanischen Umfrage, die in der Zeitung Yomiyuri veröffentlicht worden ist, wurden von 13 von der Fukushima Katastrophe betroffenen Gemeinden 573 Todesopfer als "im Zusammenhang mit dem Desaster" stehend, eingestuft.

http://ur1.ca/8z96v



Umfrage: Briten seit Fukushima stärker für Atomkraft

NukeNews Laut einer Reihe von Umfragedaten des Instituts Ipsos Mori, ist die Atomkraft im Vereinigten Königreich nach einem kurzen Rückgang der Unterstützung direkt nach der Katastrophe von Fukushima nun wieder populärer als vor dem Fukushima-Desaster. Bei einer Umfrage vom 11. Dezember 2011 kam heraus, dass 50 % der Befragten die Atomkraft befürworteten und nur 20 % diese ablehnten. Das muss auf den Erfolg der unaufhörlichen Propaganda von Regierung und Industrie in England zu Gunsten der Atomkraft zurückgeführt werden.



Französische Häufung von Leukämiefällen

NukeNews Eine Studie vom Institut de Radioprotection et de Sûreté Nucléaire untersuchte die Häufigkeit von Leukämiefällen bei Kindern, die zwischen 2002 und 2007 im Umkreis von 5 km um 19 AKW diagnostiziert wurden. Es wurde dort durchschnittlich eine Verdoppelung der Häufigkeit von Leukämiefällen bei Unter-Fünfjährigen festgestellt, verglichen mit den Durchschnittswerten von anderswo. Diese Studie bestätigt eine ältere Studie aus Deutschland, bekannt unter dem Namen „KiKK-Studie", die in der Nähe von AKW ebenso eine Verdoppeltung der Zahl der Leukämiefälle verzeichnete, sowie in Bezug auf alle Kinderkrebsarten ein gesteigertes Risiko von 60 % angab.

http://ur1.ca/8z96g

Niederlande: AKW-Bau Borssele-2 verschoben

NukeNews Nicht ganz überraschend kam die Ankündigung des niederländischen Energieversorgers Delta, dass aufgrund des schlechten Investitionsklimas und der niedrigen Strompreise die Pläne für ein zweites AKW in den Niederlanden auf Eis gelegt würden. Obwohl Delta behauptet, dass es weiter an diesem Projekt dranbleiben würde, gibt es nicht viele, die an seine Wiederbelebung glauben.

Delta hatte Pläne, ein AKW mit einer Maximalkapazität von 2,500 MW in der Provinz Zeeland im Südwesten des Landes zu errichten, und zwar neben dem bestehenden AKW unweit der Stadt Borssele. Am 23.1.2012 gab Delta aber bekannt, diese Pläne um zwei oder drei Jahre zu verschieben. "Im letzten Halbjahr hat sich das Investitionsklima aufgrund der Finanzkrise verschlech-tert. Darüber hinaus ist die Überka-pazität der Stromproduktion aufgrund der Rezession weiter angewachsen", gab Delta in einer Mitteilung bekannt. Hier der ganze Artikel:

http://www.laka.org/english.html

Freiwillige gesucht für das Internationale Netzwerkbüro

fb Wir sind dabei, ein internationales Netzwerkbüro einzurichten, welches sich auf Atomthemen konzentriert, aber auch offen für Vernetzungsarbeit in anderen politischen Bereichen ist. Nach vielen Diskussionen und Vorbereitungen in den letzten Jahren verfügen wir nun über die Räumlichkeiten dafür im Projekthaus im sächsischen Döbeln. Greenkids e.V., die Gruppe, welche einst das "Nuclear Heritage Network" gründete, stellt den Platz und die Infrastruktur für dieses Netzwerkprojekt zur Verfügung.

Jetzt suchen wir freiwillige MitarbeiterInnen für das Netzwerkbüro. Dabei handelt es sich um Tätigkeiten wie Kommunikation mit Anti-Atom-Gruppen, AktivistInnen und Interessierten in einem internationalen Kontext. Es geht darum Kontakte herzustellen und zu helfen, ReferentInnen oder ExpertInnen zu bestimmte Themen zu finden. Auch die Koordination und Unterstützung bei der Erstellung von mehrsprachigem Infomaterial, um lokale Anti-Atom-Themen bekannter zu machen, wäre ein Aufgabengebiet. Außerdem geht es um die Koordination und Vorbereitung von Netzwerktreffen, um auch persönlich miteinander im Kontakt zu bleiben und Wissen sowie Erfahrungen auszutauschen.

Falls ihr interessiert seid, euch in diesem Projekt mit eurem Wissen, Erfahrungen, Spenden oder ehrenamtlicher Mitarbeit einzubringen, schreibt bitte an contact ÄTT nuclear-heritage.net[1]. Wir streben an jeweils zwei bis drei Freiwillige aus unterschiedlichen Ländern im Büro zu haben. Eigene Vernetzungsideen und Aktivitäten wie das Reisen zu anderen Gruppen und Teilnahme an Projekten dort würden sich gut in das Netzwerkprojekt einpassen.

Erfahre mehr:

http://www.greenkids.de/europas-atomerbe/index.php/International_Network_Office

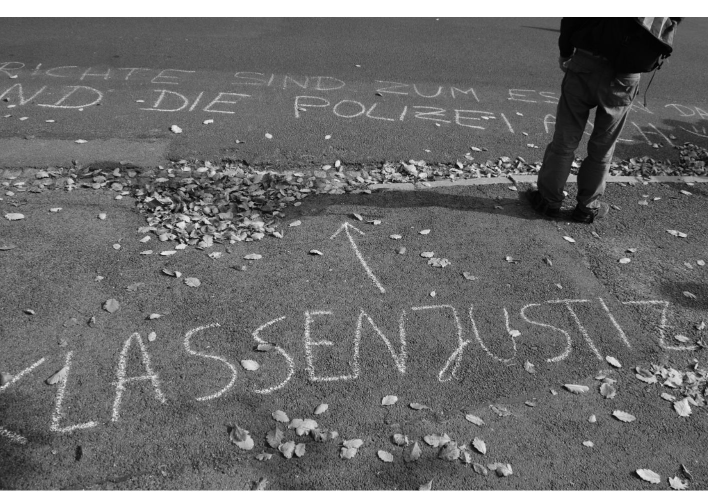
Rückblick zum "Containerprozess" in Döbeln

Richter beim Containern gestört

fb **Mit einem unerwarteten Ergebnis ging am 21. September 2011 der zweite Anlauf des Prozesses gegen Menschen, die vor anderthalb Jahren mit abgelaufenen Lebensmitteln von der Polizei in Döbeln aufgegriffen worden waren, zu Ende: Freispruch einschließlich von der Staatskasse zu tragender Gerichtskosten. Unerwartet deswegen, weil der Vorwurf ohnehin umstritten und absurd war, denn obwohl es sich um ein Delikt handelt, das für gewöhnlich nur auf Antrag der Geschädigten verfolgt werden kann, brachte die Staatsanwaltschaft Chemnitz den Fall nun zum zweiten Mal ohne Vorliegen eines Strafantrags vor Gericht. Es bestünde erhebliches „öffentliches Interesse" an der Strafverfolgung wurde behauptet. Und dann plädiert der Vertreter der Staatsanwaltschaft plötzlich selbst für den Freispruch. Zuvor hatte er erstmal noch ein neues Fass aufmachen wollen, als er eine neue verfolgbare Straftat des Angeklagten im strittigen Vorgang zu erkennen meinte. In benebelter Freude endete der Gerichtsprozess – oder freudiger Beneblung?**

Mitmachen beim grünen blatt:
Das neue grüne blatt soll offener werden als bisher. Dazu wurde eine Wiki-Internetseite unter http://gruenes-blatt.de/ eingerichtet, auf der du deine Artikel veröffentlichen kannst. Mach mit beim grünen blatt, egal ob Layout, Internetarbeiten, Redaktion, Verbreitung, Vernetzung... Melde dich!
mail@gruenes-blatt.de

„Containern" meint die Aneignung von weggeworfenen Lebensmitteln (und anderen Dingen) aus den Mülltonnen von Supermärkten, Gemüsegroßhändlern etc., die noch immer genießbar sind. Inwiefern es sich dabei um eine strafbare Handlung handelt, ist strittig. Denn juristisch handelt es sich bei Abfall in der Regel um eine „herrenlose Sache", deren Eigentum „aufgegeben" wurde. Nur in speziellen Fällen, wenn es klare vertragliche Regelungen zum Beispiel mit dem Abfallentsorger gibt, dass das Eigentum nahtlos an diesen übertragen wird, kann von Diebstahl gesprochen werden, wenn „aufgegebenes Eigentum" („Müll") angeeignet wird. In den meisten Strafverfolgungen gegen Menschen, die weggeworfene Nahrung oder Gegenstände einer weiteren Verwendung zuführen wollten, geht es angesichts dieses Umstands auch nicht um den vermeintlichen Diebstahl, sondern um damit verbundene weitere „Straftaten". Beispielsweise, dass mit dem Übersteigen eines Zaunes Hausfriedensbruch begangen wurde, oder dass ein Schloss aufgebrochen wurde und damit eine Sachbeschädigung vorlag.



Im Döbelner Containerverfahren war der Tatvorwurf etwas wirr – einen Fall „besonders schweren Diebstahls" solle es gegeben haben, weswegen ein erhebliches öffentliches Interesse an der Strafverfolgung bestünde, so behauptete ursprünglich die Staatsanwaltschaft. Besonders schwer sei der Diebstahl deswegen, weil zu seiner Begehung ein Hausfriedensbruch begangen worden sei, und es könne ja nicht sein, dass Leute einfach über Zäune steigen (Aussage des Vertreters der Staatsanwaltschaft im ersten Anlauf des Prozesses Ende 2010). Aber schon 2010 konnte die Staatsanwaltschaft diesen Vorwurf nicht mehr aufrecht erhalten, denn im Falle geringwertiger Sachen wie es bei Müll der Fall ist, ist das Vorliegen eines besonders schweren Diebstahls ausgeschlossen. Trotzdem musste versucht werden, die zugrunde liegende Argumentation aufrecht zu erhalten, da ohne die Behauptung des besonderen öffentlichen Interesses eine Anklage nicht möglich gewesen wäre. Offenkundig war das Verfahren politisch motiviert. Die Ermittlungen waren auf vage Spekulationen von Staatsanwaltschaft und PolizeizeugInnen gestützt, die sich schon im ersten Anlauf am Döbelner Amtsgericht als völlig unbelegt herausstellten. Weder konnte klar nachgewiesen werden woher die Lebensmittel kamen (also wer eigentlich geschädigt sein könnte), noch dass tatsächlich ein Zaun überstiegen wurde. Lediglich die Tatsache, dass die zunächst zwei (später nach einvernehmlicher Einstellung eines der Verfahren gegen Auflagen nur noch

einer) Angeklagten in Sichtweite eines Marktes mit einem teils mit abgelaufenen Lebensmitteln gefüllten Anhänger von PolizistInnen angetroffen wurden, stand im Raum. Neuigkeiten brachte dazu auch der zweite Anlauf des Prozesses nicht.

Anders war jedoch das Auftreten und Verhalten des neuen Richters Ehrlich. Der hatte schon Monate zuvor in einer sitzungspolizeilichen Anordnung nicht nur Vorkontrollen angeordnet, sondern auch das Mitführen aller zur Störung des Verfahrens geeigneter Gegenstände – insbesondere von Lebensmitteln – untersagt. Das wurde dann auch so umgesetzt, und nicht nur Handys und andere Gerätschaften der Besucher des Prozesses, sondern auch Laptops und Arbeitsgeräte des Angeklagten und dessen Rechtsbeistands, wurden an den Eingangskontrollen (dort gab es Metalldetektoren und anderes Durchleuchtungsgerät) zurückgehalten. Zur Eröffnung des Prozesses verkündete Richter Ehrlich, dass er konsequent gegen Störungen durchgreifen würde. In seiner sitzungspolizeilichen Anordnung hatte er bereits festgelegt, dass anwesende PolizeibeamtInnen nach entsprechender richterlicher Feststellung einer Störung eigenmächtig handeln dürften. Im Saal waren dieses Mal jedoch keine erkennbaren Polizeikräfte oder Justizbeamte anwesend, die dies direkt hätten umsetzen können. Außer einzelnen Rügen gegen juristische Einwände von ZuschauerInnen unternahm er auch keinerlei Versuche Kommentare oder Applaus aus dem Publikum zu unterbinden.

Gleich zum Beginn der Verhandlung erklärte Ehrlich indirekt seine Befangenheit, indem er seine Sympathie für das zivilgesellschaftliche Engagement des Angeklagten äußerte und erklärte, dieser würde vermutlich vom positiven Ergebnis der Verhandlung überrascht sein. Eigentlich ein klarer Grund für einen Befangenheitsantrag – aber was tun, wenn der Rechtsbruch zu Gunsten des Angeklagten erscheint? Gleich darauf legte der Richter eine unglaubliche Serie an schweren Rechtsbrüchen an den Tag, die eine Auflistung der eher leichteren Verfahrensfehler (wie dem Fehlen der formalen Fortsetzung des Verfahrens nach einer verkündeten Unterbrechung) müßig erscheinen lassen. Ehrlich ignorierte die Anträge des Angeklagten, ohne die ausdrücklich verlangten Gerichtsbeschlüsse vorzunehmen. Skandalös war es auch, dass Richter Ehrlich, ohne auf die Ausführungen des Angeklagten einzugehen, einfach den ersten Zeugen in den Raum rief und gleichzeitig, während der Angeklagte seinen Antrag vorzutragen versuchte, den Zeugen zu vernehmen begann. Der Antrag auf Zulassung eines Rechtsbeistands wurde – wie in anderen Verfahren schon ausgiebig erlebt – ohne Würdigung des rechtlich verankerten und durch die einschlägigen Rechtskommentare bekräftigten Anspruchs auf Beistand auch durch eine Laienverteidigerin abgeschmettert. Doch irgendwie schien Richter Ehrlich von der Situation überfordert. Denn während er noch an seinem Tisch Staatsanwalt, Zeuge und Angeklagten versammelt hatte, unterbrach er abrupt die Verhandlung und verließ ohne Angabe der Unterbrechungsdauer regelrecht fluchtartig den Raum. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte zuvor auf die Frage nach seiner Stellungnahme zum Rechtsbeistandsantrag nur erklärt, dass er die vorgeschlagene Laienverteidigerin nicht kenne und daher keinen Kommentar abgeben könne.

Als Richter Ehrlich wieder in den Raum kam, verkündete er ohne Umschweife – und ohne die Fortsetzung der Verhandlung zu erklären – die Ablehnung des Rechtsbeistands unter Berufung auf Tatbestände, die den im Antrag bereits aufgeführten einschlägigen Rechtskommentaren zufolge unzulässig sind. Über die Beschwerde der abgelehnten Laienverteidigerin entschied der Richter gar nicht erst, sondern führte arrogant und ignorant trotz Einwendungen des Angeklagten die Zeugenbefragung fort. Als dieser daraufhin eine Unterbrechung zur Formulierung eines „nicht aufschiebbaren Antrags“ beantragte, fragte Ehrlich nach, ob es sich wohl um einen Befangenheitsantrag handele, und erklärte umgehend, „Befangenheitsanträge werden heute nicht angenommen“. Angesichts dieser Unverfrorenheit war wohl Hilflosigkeit die dominierende Stimmung im Saal. Dass grundlegendste prozessuale Rechte mit solcher Ignoranz unterbunden werden, war einfach ein unglaublicher Vorgang – und eigentlich eine Steilvorlage für die Revision. Noch klarer kann der Rechtsbruch / ein Verfahrensfehler kaum sein. Aber davon ungerührt führte Richter Ehrlich seine Befragung fort. So kam es mehrfach zu Situationen, in denen der Angeklagte verzweifelt versuchte seine Rechte wahrzunehmen, während Ehrlich parallel weiter plapperte und ernsthaft eine Zeugenvernehmung zu führen suchte.



Der Staatsanwalt Stefan erdreistete sich in dieser Situation noch einen Antrag zur Bestrafung des Angeklagten stellen zu wollen, weil dieser „ununterbrochen redete“. Aber Richter und dessen Schriftführerin ignorierten auch das, was Ehrlich später mit der schnippischen Bemerkung abtat, dieser Antrag sei sowieso gar nicht ins Protokoll gekommen und daher unerheblich.

Nach einigem hin und her und erfolglosen Versuchen den Richter zur Würdigung der prozessualen Rechte des Angeklagten zu bewegen, lies sich dieser auf die Zeugenvernehmung ein, wollte aber eine Pause, um die bisherigen Ereignisse zu klären. Auch das, wie unzählige andere Anträge, wurden von Ehrlich reaktionslos ignoriert und der Staatsanwalt Stefan fühlte sich wohl irgendwie zu neuen Tatvorwürfen beflügelt. Der kam nämlich plötzlich mit der Idee auf, den Angeklagten auch wegen des angeblichen Führen eines nicht-zugelassenen Fahrzeugs belangen zu wollen. In seinem Redeschwall wurde er jedoch von Richter Ehrlich, der irgendwie auch mit der Staatsanwaltschaft nicht so recht harmonieren wollte, jäh unterbrochen und provokativ gefragt, ob er denn die Akte kenne. Dann führte Ehrlich aus, dass die Frage der Fahrzeugzulassung und Verfolgung in diesem Fall bereits aktenkundig beschieden und abgelehnt worden sei, und deshalb hier nicht verhandelt würde.

Zwischendrin plauderte Richter Ehrlich von seinem morgendlichen Besuch beim Marktkauf-Container und meinte sichtlich geknirscht, dass er dort das Pech hatte sofort angesprochen worden zu sein, was er hier wolle. Überaus eifrig hatte Ehrlich sowohl die Container bei Marktkauf als auch bei einem weiteren Supermarkt inspiziert und berichtete nun stolz von den Ergebnissen seiner Exkursion. Wohl sowas wie der Reiz des Verbotenen? Vielleicht trifft mensch Richter Ehrlich demnächst beim gemeinsamen Containern bei Marktkauf...

Einige zähe Verhandlungsminuten später beendete Ehrlich die Beweisaufnahme und brachte seine Voreingenommenheit in dem Fall noch einmal deutlich zum Ausdruck, als er erklärte, dass er nicht verurteilungswillig sei und gern die Sache harmonisch zuende bringen wolle.

Mit seiner Einlull-Strategie führte Ehrlich eine große Konfusion herbei. Es blieb unklar, inwiefern auf seine ständigen Andeutungen freisprechen zu wollen vertraut werden könne, oder ob er damit nur eine schnelle und für ihn unproblematische Verurteilung ermöglichen wollte. Dieser Schwall an Sympathiebekundungen bei gleichzeitig unglaublichen Verletzungen der Rechte der Angeklagtenseite machte die Situation schwer durchschaubar.



Ein weiterer Höhepunkt war dann erreicht, als Ehrlich von sich aus auf die Befangenheitsanträge zu sprechen kam, und entspannt darüber plauderte, dass er die Annahme dieser Anträge vorhin ja „verweigert“ habe, und dass die daher im Prinzip als „nicht gestellt“ gelten würden. Er war aber so „nett“ zu fragen, ob diese Anträge nun gestellt werden sollen. Tja, verworrene Situation und unklar was nun was bewirken würde. Jedenfalls erklärte der Angeklagte seine Befangenheitsanträge vorerst nicht mehr stellen zu wollen.



Foto: F. Beyer

Erstaunlich die Reaktion des Vertreters der Staatsanwaltschaft auf die richterliche Voreingenommenheit. Der erklärte in seinem Schlussplädoyer umständlich warum er keine Ahnung von dem Fall hatte und irgendwie unwissend in diese Situation geraten sei und forderte dann einen Freispruch für den Angeklagten. Dieser wiederum zeigte seine Überraschung über das widersprüchliche Hin- und Herrudern der Staatsanwaltschaft, verkündete aber auch, dass er einen Freispruch wolle. In dieser feierlichen Einigkeit aller Beteiligten erbat sich Richter Ehrlich, das Publikum möge nun – wo noch am Anfang abgesehen von drei Personen (Polizei, Journalist, Filialleiter des Supermarkts) bei seinem Eintreten niemand aufgestanden war – über den eigenen Schatten springen und sich zur Urteilsverkündung erheben. Das taten dann fast alle Anwesenden mehr oder weniger auch und Ehrlich verkündete den Freispruch zulasten der Staatskasse. Es folgte lauter Applaus aus dem Publikum – vielleicht der peinlichste Teil der erfolgreichen Verneblung. Irgendwie war es ja wohl gut, wenn der Angeklagte freigesprochen wird, und dass hier die Legitimität eines Richterspruchs bekräftigt wird, weil hier mal „richtig entschieden wurde“ wurde nicht sofort klar.

Nun hatte Richter Ehrlich, was die meisten RichterInnen in diesen Prozessen nicht bekommen: Seine Autorität und Allmächtigkeit wurde vom

kritischen Publikum anerkannt und gefeiert. Später folgten noch kritische Diskussionen über diesen Prozessverlauf, in denen erkannt wurde, dass viele sich durch den unerwarteten Vorstoß des Richters hatten einlullen lassen und nicht mehr klar hatten, dass sie eigentlich nicht nur gegen eine Verurteilung, sondern auch gegen die Legitimation des Systems, das sich anmaßt über andere Recht zu sprechen, sind. Gut ist, dass diese Erfahrung nun gemacht wurde und bei zukünftigen Vorgängen dieser Art hoffentlich besser reagiert werden wird.

Fazit: wenn die Herrschenden so entscheiden wie es mir gefällt, sind die ja doch gar nicht so schlecht – oder? Erinnert irgendwie an das Bild vom guten weisen Monarchen, wie ihn sich „sein Volk" immer so sehr wünscht...

RichterInnen, die im Namen eines konstruierten „Volkes" über Menschen Urteile sprechen und diese dann mit allen für die Betroffenen damit verbundenen persönlichen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen durchsetzen, sind illegitim. Das sollten wir nicht vergessen, auch wenn der Rausch des – vermeintlichen – „Erfolgs" in der Sache verlockend scheint. Wenn wir den uns genehmen Entscheidungen von Gerichten applaudieren, legitimieren wir damit deren Logik auch für den gegenteiligen Fall, wenn sie nämlich verurteilen.

Richter Ehrlich ist ein unglaublicher Coup gelungen: Er inszenierte sich selbst als unverfrorener Rechtsbrecher, indem er „unaufschiebbare Anträge" nicht zuließ und sogar offen erklärte, dass er Befangenheitsanträge gar nicht erst annehme – was formal nicht möglich ist, und machte damit seine allmächtige Position deutlich. Nebenbei brach er auch andere Rechte des Angeklagten, wenn dieser Anträge stellen wollte und outete sich von vornherein als befangen (im Sinne des Angeklagten). Und es gelang ihm – vorerst – dafür zu sorgen, dass er dafür nicht angegriffen oder kritisiert würde, indem er die Forderung nach einem Freispruch umfassend erfüllte. Und erreichte zuletzt auch noch, dass



das ihm zunächst kritisch eingestellte Publikum die Ehrerbietung gab und seinen Anspruch für Andere und gegen alle Regeln bestimmen zu dürfen bestätigte.

Projekthaus in Döbeln

fb Im Frühjahr ist das Projekthaus im Döbelner Ortsteil Mannsdorf mit der Reihe "Veranstaltungen gegen die herrschende Normalität" erstmals öffentlich aufgetreten. Etwa zwanzig Infoveranstaltungen, Dokumentarfilme und Seminare finden in Kooperation mit einer lokalen Graswurzel-Ökogruppe statt. Auch die ersten Projekte am und im Haus werden gerade gestartet. Darunter sind das politische Archiv, das bereits in Magdeburg und Braunschweig auf- und ausgebaut wurde. Ein erstes Projekt unter Gesichtspunkten des Konzepts "Offener Raum" könnte das Ökogartenprojekt werden, das als als "Offene Plattform" für Selbstversorgung, Veranstaltungen und Aktionen diskutiert wird. Der Prozess zur Klärung und Entwicklung dieses Ansatzes wurde gestartet und wird hoffentlich vor Beginn der nächsten Vegetationsperiode zu einem Ergebnis gekommen sein.

Wir wünschen uns Impulse und Beiträge auch von Menschen außerhalb der Region. Es gibt vor Ort eine kleine Politszene, die zum Teil ganz andere Themenschwerpunkte und Arbeitsmethoden hat. Mit den Aktivitäten rund um das Projekthaus hoffen wir andere Ideen und politische Ansätze in die Szene und an die Öffentlichkeit zu tragen. Im Moment stellen wir schon fest, dass es ein gewisses Interesse an



unseren Veranstaltungen gibt, sowohl medial als auch allgemein unter den Menschen vor Ort. Sowohl Veranstaltungen, Projekte und Aktionen als auch der Ausbau von Haus und Grundstück brauchen jedoch Unterstützung von weiteren Leuten.

Noch dieses Jahr soll die Dämmung und der Ausbau des Dachbodens fertig gestellt werden, wo ein OpenSpace-Seminarbereich und Schlafplätze für etwa 15-20 Menschen entstehen soll. Im Spätsommer wird ein internationales Anti-Atom-Camp im Garten stattfinden, für das erste Außeninfrastruktur gebaut werden soll: Komposttoiletten, Außenküche, Solardusche etc. Dazu fehlen uns noch sowohl Know-How als auch tatkräftige Unterstützung bei der Umsetzung.

Wenn du Lust hast vor Ort praktisch beim Ausbau zu helfen, die Räume für deine Projekte nutzen möchtest, Veranstaltungen mit uns organisieren oder dich anders am Projekthaus beteiligen möchtest, melde dich telefonisch unter 03431/5894177 oder bei projekthaus@jugend-umweltbuero.info.

Infos zum Projekthaus gibt es unter http://kein-schoener-wohnen.de.vu

Bau von Kleinbiogasanlagen für dezentrale Selbstversorgung mit Strom, Wärme und Biomasse

kardan Kläranlagen kommunaler Abwasserzeweckverbände wurden in den letzten Jahren von IngenieurInnen zum Einheimsen von Fördergeldern überdimensiort und laufen mangels Biomasse am Rande der Betriebsunfähigkeit. Folglich sind Fremdbestimmung wie Anschlusszwang[1], Kompostierverbot auf dem eigenen Gelände oder die Vorschrift, Regenwasser abzuleiten, anstatt es im Garten zu verwenden leider Alltag. Unter hohem Energieaufwand wird Abwasser kilometerweit gepumpt und aerob unter Abgabe von CO2 in die Athmosphäre "veratmet".

Statt dessen kann Abwasser gesammelt und direkt unter Sauerstoffabschluss hydrolisiert (Aufbrechen langkettiger Polymere) werden. Kohlen- und Wasserstoffmoleküle organischer Verbindungen werden über einen mehrstufigen Prozess (Hydrolyse - Acetogenese - Methaogenese) bei konstantem Milieu (mesophil um 37, oder thermophil ab 56 °C) in ein Gasgemisch umgewandelt, das zu 60% Methan (CH4), sogenanntes Sumpf-/Biogas enthält. Nutzbar ist dies wie handelsübliches Propan oder Buthan im heimischen Gasherd, Warmwasserboiler oder Verbrennungsmotor zur Erzeugung von Strom mit Abwärmenutzung (BHKW). Das ist nicht neu, denn Faulgas aus Kläranlagen diente bereits 1920 zum Betrieb von Fahrzeugen. Auch nach 1945 fuhren Laster hierzulande mit Biomasse aus Straßengräben.

Je Kubikmeter Biomassetank ensteht - abhängig von der Zusammensetzung - 1 m³ Gas je Tag, was ca. einer Kilowattstunde Strom entspricht. 200 l reichen zum Kochen für drei Mahlzeiten. Keine Technologie um reich zu werden zwar, denn selbst kritikwürdiger Monokultur-Anbau von „Energiepflanzen“ wie Mais und Rübe für Biogasanlagen lohnt nur durch Fördermittel (ein weiteres Beispiel profitorientierter Essensvernichtung bei beruflicher Kopfausschaltung).

In diesem Projekt werden die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten kombiniert:



1) ein umgebender Heizkompost (Biomeiler) liefert die Wärme für den eingeschlossenen Tank (durch ein Rohr befüllt mit Abwasser), in dem 2) Gas u.a. zum Kochen produziert wird. 3) Bei der Erzeugung von Strom entsteht 4) Abwärme zum Duschen oder Heizen. 5) Der Gärrest ist begehrter Dünger für den Kompost. 6) Überfließendes Wasser kann per biologischem Sand-Kiesfilter (ggf. auch mit Aktivkohle) zu Trinkwasser aufbereitet werden. 7) Das steigert notwendigerweise Bewusstheit darüber, was wir Runterspülen und Essen (wer braucht schon Antibiotika, Waschchemie oder Kunststoffe im Garten?).

Gesucht werden Orte zum Entwickeln freier Hardware und Basteln im Netzwerk OpenSourceEcology, einer

„Bewegung, die sich der kollaborativen Entwicklung von Werkzeugen und Maschinen verschrieben hat um offenen Zugang zu bewährten ökonomischen Produktionsmethoden zu ermöglichen, welche das Fundament einer technologisierten Gesellschaft sind“ **(osede.org)**

Kontakt zum Erfahrungsaustausch und Aufbau von Biogasanlagen:

mitmachen@diy-biogas.eu

[1] diy-biogas.eu/de/anschlusszwang

Rezension

Das zarte Pflänzchen der Solidarität gegossen

Thomas Meyer-Falk

Vor vier Jahren wurden im Sommer 2007 erst Axel, Florian und Oliver in Brandenburg verhaftet; und nur wenige Stunden später Andrej in Berlin. Ihnen wurde von der Bundesanwaltschaft vorgeworfen Mitglieder der militanten gruppe (mg) zu sein. Jetzt, eineinhalb Jahre nachdem der Prozess gegen Axel, Florian und Oliver mit einer Verurteilung endete, erschien seitens des „Bündnis für die Einstellung der § 129(a)-Verfahren“ eine 86-seitige Publikation zur Nachbereitung der Soliarbeit und auch gedacht als Handreichung für künftige Soli-Gruppen.

In vier Kapiteln werden neben den Fallen und Freuden der Soliarbeit (S. 9–30), die Öffentlichkeits- und Pressearbeit (S. 31–45), die konkrete Soliarbeit rund um den Prozess (S. 46–64), sowie die Ermittlungsmethoden (S. 65–72) ausführlich dargestellt. In erfreulich ungeschminkter Direktheit werden neben den eigenen Stärken auch die Schwächen aufgezeigt; angefangen bei der Herausforderung, eine gemeinsame Basis mit dem speziell um Andrej (einem Wissenschaftler einer Universität) herum entstandenen Solikreis zu finden, der konkreten materiellen und persönlichen Unterstützung der Verhafteten und im Gefängnis befindlichen Beschuldigten, der hierdurch bedingten Auseinandersetzung mit dem Thema Knast, bis hin zur Prozessbegleitung, Prozessberichterstattung.

Gerade die Darstellung, soweit dies in einer für die Öffentlichkeit gedachten Publikation verantwortbar ist, ohne auch den staatlichen Repressionsbehörden allzu viel zu verraten, des Entwicklungsprozesses von der Entstehung und dem Verlauf der Soligruppe(n) und Soliarbeit, wie auch die Darstellung der Methoden der Polizei-/Verfassungsschutzbehörden macht diese Veröffentlichung zu einem auch künftig wichtigen „Ratgeber“, wie in §§ 129(a/b)-Verfahren eine sinnvolle und wirkungsvolle Solidaritätsarbeit geleistet werden kann, aber mit welchen Schwierigkeiten auch zu rechnen ist.

Hier ist den AutorInnen dafür zu danken, kein falsches, rosiges Bild gezeichnet zu haben. Solidarität ist in der Tat ein zartes Pflänzchen, das gehegt, gepflegt und gegossen werden will; das mg-Verfahren ist ein anschaulicher Beleg hierfür.

Der Autor ist z.Zt. in der JVA Bruchsal:

Schönbornstraße 32, 76646 Bruchsal

freedom-for-thomas.de

Bündnis für die Einstellung der § 129(a)-Verfahren (Hg.): Das zarte Pflänzchen der Solidarität gegossen. Zu den Verfahren und dem Prozess wegen Mitgliedschaft in der militanten gruppe (mg)

edition assemblage, 86 Seiten, 4,80 Euro

ISBN 978-3-942885-00-3



Das Alternaria sucht Mitbewohner_innen!

Scarlett Du bist politisch aktiv, lebst vegan oder freegan (oder bist daran interessiert, es auszuprobieren), und möchtest Dich gern in einem im Werdungsprozess befindlichen Hausprojekt einbringen? Vielleicht ist ja das Alternaria etwas für Dich!
Das Alternaria ist ein politisches und gleichzeitig ein Wohnprojekt in Löhne bei Bielefeld. Es hat erst ein paar fest etablierte Projektstrukturen und noch viel Potential in politischen, alternativen oder künstlerischen Bereichen ausgebaut zu werden. Wir legen Wert auf ein respektvolles, solidarisches Miteinander.
Hast Du Lust, das Projekt kennen zu lernen und vielleicht auch längerfristig hier zu bleiben? Wir freuen uns über eine E-Mail an alternaria@riseup.net!

Anti-Atom-Aktionssommer

fb Die OrganisatorInnen von drei verschiedenen Veranstaltungen und Aktivitäten in Mittel- und Nordeuropa laden euch zu einem „Anti-Atom-Aktionssommer“ ein. Für jene unter euch, die meinen, dass eine Aktion zuwenig ist, um die Atomgefahr sowie die dahinterstehenden Herrschaftsverhältnisse zu stoppen, schlagen wir vor euch an einigen Veranstaltungen zu beteiligen:
Vom 30. Juli bis zum 3. August 2012 wird ein internationales Anti-Atom-Camp und Netzwerktreffen in Döbeln in Sachsen stattfinden. Es wird gerade ein AktivistInnenbus organisiert, welcher Leute von dort - eventuell mit zusätzlichen Stopps in Deutschland - nach Olkiluoto in Finnland bringt. Dort gibt es vom 6.-13. August ein Anti-Atom-Protest- und Blockade-Camp mit der dritten öffentlich angemeldeten „Olkiluoto Blockade“ am 11. August als Höhepunkt. Danach könnt ihr euch der Anti-Atom Segel- und Radtour von Stockholm (Schweden) nach Greifswald (Deutschland) anschließen, welche am 26. August beginnt und am 9. September endet.
Ihr könnt gern auch bei nur zwei von diesen drei Aktionen mitmachen oder auch noch kürzer. Wir sind weiterhin für zusätzliche Vorschläge für den Anti-Atom-Sommer offen. Kontaktiert uns unter summeraction@nuclear-heritage.net

Das Titelthema der nächsten Ausgabe:



Quelle: http://stuttgart-steht-auf.over-blog.de/article-blockade-der-seniorinnen-78654702.html

Aktivismus, Alltag, Älter werden

lemor In der nächste Ausgabe macht sich das grüne blatt auf Erkundungstour durch das Leben in politischen Bewegungen. Dieses Mal schauen wir nach Innen in unsere Zusammenhänge und suchen nach Antworten auf Fragen, die ein politisches Leben provoziert.
Vielleicht hast ja gerade du Lust, einen Artikel zu schreiben? Zum Beispiel zu einem dieser Themen:

- Ein Interview mit Aktivist_Innen über 50
- vom Umgang mit Repression
- Aktivismus und Trauma
- Über_leben in der Politik: zwischen Lohnarbeit und und finanzieller Selbstorganisation
- Widerstand in den Alltag tragen: die alltäglichen Reibungsflächen in der Gesellschaft
- Erfahrungsberichte vom Leben in sozialen Bewegungen: wie hat es angefangen, warum steigen Leute aus? Was liegt dazwischen?
- Älter werden und Gesundheitsvorsorge
- Der Sozialstaat ist unser Feind: Inwiefern sind wir auf ihn angewiesen?
- Alles weiße Männer oder was?! Was hat Antirassistische und Queerfeministische Politik mit uns zu tun?
- Wenn Aktivist_innen Kinder kriegen: Leben jenseits der traditionellen Familie

und was euch sonst noch so einfällt!
Also: An die Computer, fertig, los...

Ich abonniere ab sofort das "grüne blatt"!

Bitte schickt mir... O ein Exemplar (15€/4 Ausgaben) O 10 Exemplare (60€/4 Ausgaben) O __ Exemplare (___€/4 Ausgaben)

Name: ____________________ Anschrift: ______________________________

O Geld liegt bar oder in Briefmarken bei
O Ich zahle per Bankeinzug und ermächtige Greenkids e.V.
Den obenstehenden Betrag abzubuchen von meinem Konto:
KNr.:____________ BLZ:______________

Unterschrift: ________________________

grünes blatt

ausschneiden und ab an:
grünes blatt, Postfach 32 01 19, 39040 Magdeburg

Termine und Veranstaltungen

05.–06.05.2012: Hanhikivi Days gegen EONs AKW-Pläne (FIN) *www.greenkids.de/europas-atomerbe/index.php/Hanhikivi_Days*

05.–28.05.2012: Critical Mast: Die Schlachtfabrik in Wietze stoppen! *criticalmast.blogsport.de*

12.05.12: Campusfest Reutlingen *www.campusfest-reutlingen.de*

16.–20.05.12: Am Bodensee: Radiocamp *www.aff-bawue.org/radiocamp12.htm*

17.–20.05.12: „Aufstand" Festival der NAJU, bei Münsingen (BaWü) *www.naju-bw.de/aufstand*

17.–20.05.12: Erfurt: Kongress der Bundeskoordination Interationalismus - „Under Pressure - Krisen. Kämpfe. Transformationen." *www.buko.info*

17.–20.05.12: Bei Berlin: Kongress der Falken „Herrschaft bekämpfen – Befreiung leben!". Anmeldung erforderlich *www.wir-falken.de*

17.05.–04.06.2012: Internationale Rad-Aktion „Atomwaffenfrei jetzt" von Stuttgart (D) nach Brüssel (B) *www.atomwaffenfrei.de/die-kampagne/fahrradaktion/artikel/internationale-fahrradaktion-atomw-1.html*

22.–25.05.2012: Jahreskonferenz der deutschen Atomlobby in Stuttgart und Proteste

01.–03.06.2012: Tierrechtsaktionsstage in Löhne *alternaria.blogsport.de/tierrechtsaktionstage*

01.–03.06.2012: Nordschwarzwald: „Action, Mond und Sterne"-Camp – „Freiheit? Gleichheit? Geschwisterlichkeit?" *actionmondundsterne.blogsport.de*

09.06.–09.07.2012: Schottland: „...Direct Action, Demos, Blockaden, Die-ins..." *linksunten.indymedia.org/de/node/54435*

15.–16.06.12: Göttingen: Antifee-Festival gegen Sexismus und Nationalismus – Bands, Workshops, Veranstaltungen und Infostände *www.antifee.de*

17.–24.06.12: Stockholm, Schweden: transnationales no border camp *www.noborderstockholm.org/de/*

Juli 2012: „Wer lebt mit wem" – Camp bei Braunschweig (Niedersachsen) – Noch Hilfe gesucht. „(...) Es geht um den Umgang mit Strukturen und Kategorien wie u.a. gender, race, ableism, Alter, Bildung, Adultismus und Heteronormativität(...)" *www.wer-lebt-mit-wem.de*

13.–22.07.2012: Köln/Düsseldorf: NoBorder-Camp *noborder.antira.info*

30.07.–03.08.2012: Internationales Anti-Atom Camp und Netzwerktreffen in Döbeln *www.greenkids.de/europas-atomerbe/index.php/International_Anti-nuclear_Network_Meeting_in_Döbeln*

06.–13.08.2012: Olkiluoto-Protestcamp und Blockade (FIN) *www.olkiluotoblockade.info*

12.–19.08.2012: Klima- und Energie-Camp in Jänschwalde *www.lausitzcamp.info*

24.–26.08.2012: Bochum: 2. Libertäre Medienmesse *www.limesse.de*

26.08.–09.09.2012: Anti-Atom Segeltour von Stockholm nach Greifswald *www.greenkids.de/europas-atomerbe/index.php/Anti-nuclear_Sailing_Trip_across_the_Baltic_Sea*

06.–09.09.2012: Schweiz (Bern): Kongress „Recht auf Stadt" *stadtkongress.twoday.net*

11.–15.09.2012: Berlin: „ferien-uni Kritische Psychologie" *www.ferienuni.de*

29.09.2012: Internationaler Aktionstag zur Stilllegung der Atomindustrie

ISSN 1612-2186

